

Willi Heinemann

100 Jahre Raiffeisenbank Odenthal

Chronik
einer ländlichen Genossenschaft
im Schatten
dreier Großstädte

mit Beiträgen
von
Albert Hamböcker, Wulf Gewert und Johannes Berens



Statut

des

Odenthal *Gen. & Darlehnsk.*
eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung

Sitz und Sitz des Vereins; Gegenstand des
Gründung und Sitz.

Die Unterzeichneten bilden einen Darlehnskassen-Verein

Odenthal *Gen. & Darlehnsk.*
eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung

eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung

der Verein hat seinen Sitz in *Odenthal*

Gegenstand des Unternehmens.

Gegenstand des Unternehmens ist:

Die Bedürfnisse der Vereinsmitglieder in jeder Beziehung zu verbessern,
die notwendigen Einrichtungen zu treffen, namentlich die zu Darlehen
für jedes erforderlichen Geldmittel unter gemeinschaftlicher Garantie

§ 42. Wahlen in der
ersten Sitzung durch die Gener
a) für diese Versammlung
b) die Mitglieder der
in daß es bei dieser
Einberufung

Oden

KOEN. PER

erhalten
Berammlung
eine Stimmabgabe:
ng ihren Vorsitzenden,
Vorstandes, des Aufsichtsrathes und
ersten Bahnen der Beobachtung der Statuten
der Berammlungen und Abhaltung von Bahnen mag

thal

den 8. Dezember 18.96

35 W. A. Hoffmann
Bayreuth



W. A. Hoffmann
14. Dezember 1896
11. Dezember

Willi Heinemann

**100 Jahre
Raiffeisenbank Odenthal**

Chronik
einer ländlichen Genossenschaft
im Schatten
dreier Großstädte

mit Beiträgen
von
Albert Hamböcker, Wolf Gewert und Johannes Berens

Impressum

Herausgeber: Raiffeisenbank Odenthal eG 1996

Layout: A. Weber, Druckerei Siebel, Lindlar

Druck: Druckerei Siebel, Lindlar

Bindearbeiten: Hunke & Schröder, Iserlohn

Grußwort

Die Raiffeisenbank Odenthal wird 100 Jahre alt!

Im Namen von Rat und Verwaltung unserer Gemeinde gratulieren wir sehr herzlich zu diesem Jubiläum

- den Angestellten der Bank, die mit Engagement sich um die Belange der Kunden kümmern,
- den Teilhabern an dieser genossenschaftlichen Bank, die sich bei den Mitgliederversammlungen überaus interessiert an der Entwicklung der Bank zeigen,
- aber auch der Gemeinde Odenthal, die froh und stolz sein kann, daß diese Raiffeisenbank schon 100 Jahre die finanziellen Geschicke der Bürgerinnen und Bürger zuverlässig begleitet.

»Über Geld spricht man nicht, man hat es«, sagte der amerikanische Milliardär Getty. Die Bank ist ein Ort, an dem diesem Wort ständig widersprochen wird. In der Bank wird über Geld gesprochen. In einer guten Bank sind nach dem Gespräch über Geld die Kunden, die Bank und auch der Staat (das ist hier die Gemeinde) zufrieden, weil durch Geldanlage oder Kreditaufnahme die Belange dieser drei sehr unterschiedlichen Interessen zusammengefunden haben.

Die Gemeinde Odenthal ist froh, wenn Odenthaler Bürgerinnen und Bürger ihre Geldgeschäfte in unserer Gemeinde tätigen. Die daraus folgende Gewerbesteuer kommt uns allen zugute. Die Bank ist Arbeitsplatz für Frauen und Männer. Und schließlich übernimmt die Bank mit dem Gewinn auch soziale Verantwortung und betätigt sich als Sponsor; viele öffentliche Einrichtungen haben in Odenthal davon schon profitiert.

Deshalb wünschen wir der Raiffeisenbank und denjenigen, die in ihr arbeiten und ihr damit das besondere Gesicht verleihen, daß sie alle weiterhin so erfolgreich und verantwortlich über Geld reden – zu unserer Zufriedenheit


Johannes Troche
Bürgermeister


Johannes Maubach
Gemeindedirektor

Inhalt

1	Mit Gott	8
2	Die Situation der Menschen in der Bürgermeisterei Odenthal um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert	
	Landflucht und das Wachsen der Städte	10
	Gewerbebetriebe	11
	Soziale Verhältnisse	11
	Die Bedeutung der Landwirtschaft für die Eigenversorgung	13
3	Bürgermeister Drecker als Initiator der Genossenschaft	
	Die Kreis- Spar- und Darlehenskasse des Kreises Mülheim und die Kreditwünsche der kleinen Leute in der Bürgermeisterei Odenthal.	14
	Notwendigkeit der Gründung einer Kreditgenossenschaft.	15
4	Der Odenthaler Spar- und Darlehnskassenverein	
	Die Gründungsversammlung	17
	Die ersten Darlehen	21
	Der Altenberger Spar- und Darlehnskassenverein	24
5	Die Entwicklung des Vereins bis zum Ende des ersten Weltkrieges	
	Wachsende Mitgliederzahl	25
	Staatlich vorgelebte Sparsamkeit.	25
	Das Betriebskapital	26
	Die Vergütung für den Rechner.	26

Versuche die Mitglieder zum regeren Besuch der Generalversammlung zu bewegen	27
Stetige Aufwärtsentwicklung	28

6 Schwieriger Neuanfang nach der Inflationszeit

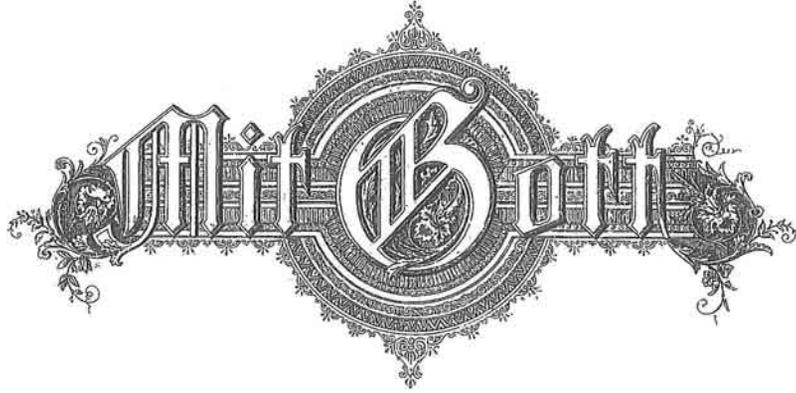
Hohe Kredite – Ruhen der Geschäfte	29
Verhinderung des Liquidationsvorhabens durch den Prüfer Benedikt	29
Die Zeit des »Exils« in Voiswinkel	32
Öffentlichkeitsarbeit	33
Auf der Erfolgsleiter	34
Rendantenwechsel	36
Die Zeit des Nationalsozialismus und des 2. Weltkrieges	37
Der Spar und Darlehenskassenverein, eine Großgenossenschaft	40

7 Ein dritter Neubeginn

Die Verlustjahre 1945 – 1947	42
Die Währungsreform	43
Wechsel in der Geschäftsführung	45
Die ersten DM-Jahre	46
Erneuter Rendantenwechsel	46
Schwere Wochen durch ein Schreiben der Bankenaufsicht	48
Durch sparsames Wirtschaften zum Erfolg	50
Die Anschaffung einer Buchungsmaschine	51
Schulsparkassen oder die Ausschaltung einer Konkurrenz per Königlichem Erlaß	52

8	Aufbruch zur Professionalität	
	Die erste hauptberufliche Anstellung	59
	Ein neues Kassenlokal	60
9	Das erste eigene Haus	
	Die Entwicklung in den Jahren 1954 – 1957	61
	Auf Grundstücksuche	62
	Planung und Finanzierung	63
	Bau und Einweihung	65
10	Der lange Weg zum Warengeschäft.	68
11	An- Um- Neubau ohne Ende	
	Der eingeschossige Erweiterungsbau.	77
	Ein Erweiterungsbau, fast ein Neubau	78
	Ein erneuter Umbau	80
	Bauen ist eine Lust	82
12	Die Ausweitung des Geschäfts	
	Die Entwicklung der Zweigstelle in Schildgen	88
	Die nächste Zweigstelle in Blecher?.	92
	Und Glöbusch?	93
13	Eine Kalendergeschichte	94
14	Fritz Frühlingsdorf zum 25-jährigen Dienstjubiläum geehrt	97
15	Geld raus oder...	99

16	Das »Vier-Augen-Prinzip«	
	Georg Schlienz	101
	Albert Hamböker	101
	Klaus-Otmar Schneider	108
	Johannes Berens	109
17	Verleihung der Goldenen Ehrennadel	110
18	Internationaler Jugendwettbewerb der Volksbanken und Raiffeisenbanken	112
19	Schriftliche Kundenbefragung – von Albert Hamböker	115
20	Bankinformationsreisen – von Albert Hamböker	118
21	DDR Partnerschaft 1990 – von Albert Hamböker	120
22	Wenn Banken ins Jubiläumsalter kommen	129
	75-jähriges Jubiläum in Odenthal 1971	129
	25-jähriges Jubiläum der Zweigstelle Schildgen 1983	132
23	Nomen est omen?	133
24	Die Bank im Jubiläumsjahr – von Johannes Berens	136
25	Raiffeisenbank Odenthal 1996 Genossenschaftsbank mit Zukunft – von Wulf Gewert	146
26	Entwicklungsdaten und Grafiken	158
27	Zeittafel	162
28	Quellen- und Literaturverzeichnis	168



So steht es in großen gotischen Lettern vor kunstvoll arabeskenartig verziertem Hintergrund auf der ersten Seite der Protokollbücher von Vorstand, Aufsichtsrat und Generalversammlung, in denen seit 1897 die Niederschriften über den Verlauf und die Beschlüsse der Sitzungen auf uns überkommen sind. Ein Wunsch, eine Absichtserklärung, eine Mahnung, ein Hilfeersuchen oder eine Verpflichtung? Wie ernsthaft dieses Wort auch gemeint sein mag, es weist darauf hin, daß man die Gründung eines solchen Unternehmens als eine verantwortungsvolle Aufgabe und ein Wagnis begriff. Der Entwicklungsverlauf unseres Spar- und Darlehenskassenvereins bis hin zu unserer heutigen Raiffeisenbank zeigt dann auch in den nunmehr hundert Jahren einige Tiefpunkte, an denen ein Scheitern nahe bevorstand.

Wenn dieses Motto auch nicht für ländliche Genossenschaften allein typisch oder gar Ausdruck einer gelebten Gläubigkeit war, – das Kassenbuch der Gemeindekasse trug es von 1907 bis 1935 ebenfalls auf seiner ersten Seite, und das Koppelschloß der Soldaten zeigte noch bis 1945 ein ähnliches – für den Gründer des Genossenschaftswesens, Friedrich Wilhelm Raiffeisen (1818 – 1888), war es die Wurzel seines Handelns im Dienst am

Nächsten. So sagt er 1885, wenige Jahre vor seinem Tod, auf dem Verbandstag der Raiffeisenbanken:

»Man nennt die Vereine nach meinem Namen. Ich habe dieselben indessen nicht erfunden. Der erste Verein war ein Kind unserer Zeit, aus der Not geboren. Ich habe nur Patenstelle dabei vertreten. Die vielen Kämpfe, welche mich zeitweise an den Rand der Verzweiflung brachten, haben mir meine eigene Ohnmacht recht eindringlich zum Bewußtsein gebracht und mir die innerste Überzeugung gegeben, daß die den Darlehenskassenvereinen zugrundeliegende Bewegung nicht Menschenwerk sondern Gotteswerk ist. Hätte ich die Überzeugung nicht gehabt, so würde ich, bei meinem Gesundheitszustand, längst aufgehört haben, dafür zu wirken.«

Gewiß werden auch die Männer, die im Vorstand und Aufsichtsrat bei der Gründung unserer Genossenschaft eine ehrenamtliche Tätigkeit übernahmen, von sozialem Engagement beseelt gewesen sein. So scheint jedoch, vielleicht im Gegensatz zur Gründung anderer ländlicher Genossenschaften unseres Bezirkes, in Odenthal die Gründung eher auf Betreiben des damaligen Bürgermeisters Drecker (Bürgermeister in Odenthal von 1854 – 1906) erfolgt zu sein, der die Schwierigkeiten der Menschen seiner Gemeinde und ihre Nöte kannte und mit ihnen darunter litt, daß die Verhältnisse in dieser ländlichen Gemeinde, umgeben von aufstrebenden industriellen Orten, nur schwer zu bessern waren.



Friedrich Wilhelm Raiffeisen

- *1818 Hamm/Sieg
- 1845 Bürgermeister von Weyerbusch/Westerwald
- 1846/47 »Brodverein« in Weyerbusch
- 1864 »Heddersdorfer Darlehenskassenverein«
- 1872 »Rhein. landwirtschaftliche Genossenschaftsbank« Neuwied
- †1888 Heddersdorf

Die Situation der Menschen in der Bürgermeisterei Odenthal um die Wende vom 19. zum 20. Jh.

Landflucht und das Wachsen der Städte

Nach der Volkszählung vom Jahre 1895 hatte die Bürgermeisterei Odenthal 3808 Einwohner, die verstreut über das 4100 ha große Gemeindegebiet in 115 Ort- und Hofschaften wohnten. Diese Zahl hatte sich gegenüber der letzten Zählung im Jahre 1871 um 707 oder 15% vermindert. Das »Volksblatt für Bergisch Gladbach und Umgegend« berichtet dann auch am 16. 12. 1896 unter der Überschrift LANDFLUCHT:

»Die Bevölkerungszunahme der Städte hält mit der Entvölkerung des platten Landes, soweit keine Industrie dort ansässig ist, gleichen Schritt,« und veröffentlicht folgende bemerkenswerte Zahlen:

Einwohner	1871	1896	
Mühlheim	10864	36000	+ 231 %
Bergisch Gladbach	5899	10029	+ 70 %
Odenthal	4515	3808	- 15 %

Die Einwohnerzahlen Odenthals sanken in der Folge von Zählung zu Zählung und erreichten 1916 mit 3369 ihren tiefsten Stand, d. h.: Ein Viertel der Bevölkerung war in die umliegenden Städte abgewandert. Wer wollte es den wohl meist jungen Menschen verdenken? Diejenigen Einwohner nämlich, welche nicht soviel Land besaßen oder angepachtet hatten, daß sie hieraus ihren Lebensunterhalt bestreiten konnten oder durch Tagelohn bei den Landwirten ihren Verdienst erzielten, waren gezwungen, in den um-

liegenden Industriorten Bergisch Gladbach, Dellbrück, Mülheim, Schlebusch, Wiesdorf und Burscheid Arbeit und lohnenden Verdienst zu suchen. (So Bürgermeister Drecker in einem Bericht über die Lage von Handel und Industrie vom 8. 11. 1900) Was lag da näher, als den Heimatort zu verlassen und den Wohnsitz an den Ort der Arbeitsstelle zu verlegen, anstatt Tag für Tag stundenlange Fußwege zur Arbeit auf sich nehmen zu müssen.

Gewerbebetriebe

Es ist rührend und geradezu Mitleid erregend, wenn wir heute lesen, wie in dem oben genannten Bericht zu den vorgegebenen Überschriften eines Formulars, die Auskunft über bestimmte Gewerbebezüge forderten, unbedeutende Angaben gemacht werden mußten:

- daß eine Brennerei vorhanden sei, die den selbstgewonnenen Roggen für den eigenen Bedarf (*wohl zum Ausschank in der eigenen Wirtschaft*) brennt;
- daß 25–30 Personen in Heimarbeit als Plüschweber tätig sind, bisweilen aber 2 bis 3 Wochen ohne Arbeit sind, weil der Fabrikant nicht genügend Absatz hat;
- daß in den 6 Steinbrüchen nur Material für den Kommunalwegebau gewonnen wird;
- daß 24 Personen in 2 Pulvermühlen beschäftigt sind, (von denen aber oft in den vierteljährlichen »Zeitungsberichten« an den Königlichen Landrat in Mülheim berichtet wird, daß ihr »Geschäftsgang flau« sei);
- daß 5 Holzschnidereien mit je 2 Beschäftigten und
- daß 5 Mehlmühlen mit je 1 Person in Betrieb sind.

Soziale Verhältnisse

In die durch die »Landflucht« freigewordenen Wohnungen zogen daraufhin wegen der billigen Mieten »arme, kinderreiche Familien, deren Familienhäupter in den industriellen Etablissements« der angrenzenden Industriorte arbeiteten. Daraus wird ersichtlich, daß die o. g. Abwanderung der Bevölkerung von 15%–25% nur per Saldo stimmt, die Fluktuation in Wirklichkeit beträchtlich größer war. »Infolge der Kinderlast (der zugezogenen armen Familien) zahlen sie größtenteils keine Steuern, bevölkern die Schulen und vermehren im Todesfalle des Erwerbers die Armenausgaben.« So be-



*1858

1884 Approbation

ab 1885 als praktischer Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer,

ab 1903 auch als Impfarzt- und Armenarzt ununterbrochen in Odenthal tätig;

ab 1888 unbesoldeter Beigeordneter

ab 1889 bis zu seinem Tod 1924 Vorsitzender des Aufsichtsrates

1909 wird ihm der »Charakter als Sanitätsrat« durch seine Majestät den Kaiser und König verliehen.

†1924

gründet Bürgermeister Drecker 1901 einen Antrag an den Vorsitzenden des Kreisausschusses (des Verwaltungsorganes der Kreissparkasse) auf Kreisbeihilfe zu den Armenlasten. Ein Fünftel der Gesamtausgaben des Gemeindegats von 62000 Mark wurde für die Unterstützung der Armen ausgeben. In jeder Sitzung des Gemeinderates wurden unter dem Tagesordnungspunkt »Armensachen« bis zu zehn Beschlüsse über Anträge armer Leute auf Beihilfen zum Lebensunterhalt gefaßt.

So wurden bewilligt:

- der Witwe E. Schuhe für ihre Kinder;
- der M. ein Kleid und zwei Hemden;
- der Witwe H. 24 Mark Miete pro Jahr aus Gemeindemitteln;
- der Witwe S. 2 Malter Kohlen und 3 Mark Unterstützung für die Wintermonate;
- dem W. für Verpflegung seines Sohnes pro Tag 80 Pfennig aus Armenmitteln;
- dem F. für Verpflegung seiner Schwiegermutter ein Zuschuß von 10 Pfg. pro Tag;
- dem F. für die Verpflegung des L. monatlich 18 Mark aus der Armenkasse;
- dem A. eine neue Hose
- dem C. für sich und seine 2 schulpflichtigen Kinder je ein Paar Schuhe;
- dem S. pro Woche zwei Brote, als Lieferant wird W. Fehl in Scharrenberg bestimmt.

Beantragte Unterstützungen wurden auch abgelehnt, z. B.:

- Ihm solle Arbeit auf den Gemeindewegen angewiesen werden.
- Er kann sich gut mit seinen beiden erwachsenen und arbeitsfähigen Söhnen ernähren.
- Derselbe arbeitet noch notorisch und dürfte aus diesem Grunde die Untersuchung durch den Armenarzt Dr. Holthaus ablehnen.

Trotz dieser offensichtlich bei vielen Bewohnern der Bürgermeisterei herrschenden Armut heißt es in den meisten der vierteljährlichen Zeitungsberichte, daß die Bevölkerung im allgemeinen ruhig und friedliebend sei und sich nur wenig mit Politik beschäftige, »die Stimmung der armen Leute eine zum Teil gedrückte« sei und der »kleine Bruchteil der Eingesessenen, der zu Anhängern der Socialdemokratie zähle, keine Beachtung fände«.

Die Bedeutung der Landwirtschaft für die Eigenversorgung

Viele Einwohner der Bürgermeisterei betrieben dann auch eine mehr oder weniger große Landwirtschaft auf eigenem und/oder gepachtetem Land und hatten dadurch ihr Auskommen. Bei einer Berufs- und Gewerbezahl im Jahr 1895 wurden an 795 Haushaltungen 748 Landwirtschaftskarten und 101 Gewerbekarten ausgegeben. Daraus wird ersichtlich, daß fast von jedem Haushalt, auch dem des Bürgermeisters, des Arztes und Pastors* ein Stück Land bearbeitet wurde, so daß sich fast jeder mit einem großen Teil der Grundnahrungsmittel versorgen konnte. Immerhin gab es im Jahre 1902 in der Gemeinde 159 Pferde, 1322 Stück Rindvieh und 771 Schweine, landwirtschaftliche Werte, die zu den beschriebenen Armenverhältnissen in Widerspruch zu stehen scheinen.

Zum Teil wurde die Landwirtschaft als Nebenerwerb betrieben; denn 400 Einwohner arbeiteten als Fabrikarbeiter in den Industriebetrieben der Nachbarstädte bei einem Tagelohn von

- 2 bis 4 Mark für einen erwachsenen Arbeiter und von
- 0,80 bis 2 Mark für eine erwachsene Arbeiterin.

Geht man von einem mittleren Tagelohn von 3 Mark aus, so errechnet sich bei einer Sechstageswoche und 50 Wochen ein Jahreslohn von 900 Mark. Die Gehälter der Gemeindebeamten und -bediensteten beliefen sich im Jahr 1896 für den Bürgermeister auf 3000 Mark, den Polizeidiener auf 720 Mark, den Wegewärter auf 600 Mark, die Lehrerin auf 850 Mark und den Lehrer auf 1050 Mark. Das zeigt, daß derjenige, der Arbeit hatte und gesund war, ein den Verhältnissen angepaßtes Leben führen konnte.

* Zum Stelleneinkommen des Pastors zählten im Jahre 1896 6 Morgen selbstbewirtschaftetes Dienstland, das mit einem ortsüblichen Pachtwert von $6 \times 15 = 90$ Mark auf das Einkommen angerechnet wurde.

Aus dem »Volksblatt für
Bergisch Gladbach und Umgegend«
vom Do. 31. 12. 1896:

Ein siebenpfündiges Schwarzbrod

aus reinem Roggenmehl kostet vom
26. Dezbr. 1896 bis zum 9. Januar
1897 bei den Bäckern (Verkäufern):

Urban Cramer in Funkenhof	50 Pf.
Jh. Heinr. Hasenberg, Grimberg	48 "
Josel. Hanjen in Altenberg	50 "
Wolfg. Simon Hanjen, Odenthal	50 "
Noland Heidkamp in Rittum	50 "
Peter Hölzer in Odenthal	50 "
Geschwister Raebach, Odenthal	50 "
Georg Kimmel in Rittum	45 "
Lloyd Mühlen in Boiswinkel	57 "
Wilhelm Zehl in Foverhof	50 "
Wih. Neuhaus, Bömeria, ermühte	46 "
Bw. Peter Odenthal in Gifamp	50 "
Gebrüder Winkelhausen, Meule	45 "
Ludwig Menrath in Rothbroich	50 "
Peter Fohbender zu Schildgen	50 "
Wilhelm Frühlingsdorf in Stein	50 "
Wihl. Bosbach in Altenberg	50 "

Das

achtpfündige Brod

aus reinem Roggenmehl kostet während
desselben Zeitraumes bei den Ver-
käufern:

Joh. Schwarzenthal in Blecher	60 Pf.
Josel. Gärten in Blecher	60 "
Heinrich Gemmelrath in Blecher	50 "
Peter Kamp in Blecher	60 "
Heinrich Kemper in Glöbusch	55 "
Johann Ley in Blecher	55 "
Anton Püh in Heiderhof	55 "

Odenthal, den 28. Dezbr. 1896.

Das Bürgermeisteramt.

Bürgermeister Drecker als Initiator der Genossenschaft



Hubert Drecker

* 1827 in Wipperfürth † 1911
1854–1906 Bürgermeister in Odenthal

Die Kreis- Spar- und Darlehnskasse des Kreises Mülheim und die Kreditwünsche der kleinen Leute in der Bürgermeisterei Odenthal

Es stellt sich nun die Frage: Wem nutzte ein Spar- und Darlehenskassenverein in Odenthal?

Dazu ist es nötig, einen Blick auf die Geschichte der Sparkasse des Kreises Mülheim und ihr Wirken in der Bürgermeisterei Odenthal zu werfen.

Im Jahre 1856 war die Kreis-Spar- und Darlehenskasse des Kreises Mülheim a. Rhein gegründet und alle Bürgermeister und Armen-Vorstände verpflichtet worden, »die bei der Königlichen Bank oder der Provinzial Hilfskasse hinterlegten Gelder« bei der Kreissparkasse einzuzahlen. Gleichzeitig wurde Bürgermeister Drecker von Odenthal aufgefordert, als Neben-Rendant für seine Bürgermeisterei zu fungieren, d. h.: Er hatte die Darlehensanträge seiner Bürger entgegenzunehmen, die Anträge auf ihre Sicherheiten und Gestellung von Bürgen zu überprüfen und aus eigener Kenntnis der Einwohner dazu Stellung zu nehmen. Die Anträge wurden vom Vorstand in Mülheim bearbeitet und gegebenenfalls genehmigt. Dann mußte der Darlehensnehmer mit seinen Bürgen nach Mülheim reisen, um die Unterschriften zu leisten und sich das Geld dort auszahlen zu lassen.

1865 beschwert sich ein Bürger von Schildgen in einem Brief an Bürgermeister Drecker, daß er in Mülheim wegen der Genehmigung eines Darlehens von 200 Thalern an »drei Stellen« gewesen sei und es ihm schließlich mit der Begründung abgelehnt worden sei, daß ein Darlehen unter 1000 Thalern nicht gewährt werden könne, da die »Umstände« bei so

geringen Beträgen sich nicht lohnten. Später – ab 1882 – konnten die Wechsel – auch über geringere Beträge als 1000 Mark – auf dem Bürgermeisteramt vom Antragsteller und den Bürgen unterschrieben werden und das Geld nach Genehmigung durch den Vorstand auch von einem »gut abkömmlichen« Familienmitglied in Mülheim abgeholt werden. Es kam öfter vor, daß trotz einer Befürwortung durch den Bürgermeister ein Antrag, nach »Aktenlage« beurteilt, vom Vorstand abgelehnt wurde. Die Bürger konnten auch ihre Ersparnisse in dieser »Neben-Rendantur« einzahlen. Jedoch wurde von dieser Möglichkeit kein Gebrauch gemacht, weil »bei den Einlagern die Befürchtung vorherrscht, die Einlagen würden ihrer Steuerveranlagung mit zu Grunde gelegt werden«. (aus einem Brief Dreckers an den Königlichen Landrath Herr von Niesewand)

Seit 1900 firmierte dann die Kreis-Spar- und Darlehenskasse unter dem Namen »Sparkasse des Kreises Mülheim a. Rhein«, und am 1. 6. 1901 wurde eine Zweigstelle dieser Sparkasse in Odenthal eingerichtet, deren Rendantur der Gemeinderentmeister Anton Fehle übernahm mit der Aufgabe, Einlagen und Anträge auf Bewilligung von Darlehen entgegenzunehmen. Anton Fehle mußte »das Amt als Rechner der Spar- und Darlehenskasse Odenthal niederlegen«.

Notwendigkeit der Gründung einer Kreditgenossenschaft

Zu dieser Zeit bestand der Odenthaler Spar- und Darlehenskassenverein schon fast 5 Jahre, und es ist leicht zu erschließen, aus welchen Gründen sich die Bürger zusammaten, um eine eigene Spar- und Darlehenskasse in Odenthal ins Leben zu rufen:

- es bestand eine rege Nachfrage nach Darlehen und Hypotheken;
- diese von der Kreissparkasse zu bekommen, war mit verschiedenen Schwierigkeiten verbunden;



Friedrich Wilhelm Anton Fehle

*1840 †1932

seit 1895 Gemeindeempfänger, später
Rentmeister

Rechner von 1896 bis 1901

- die Hauptstelle in Mülheim war nur schwer zu erreichen;
- die Handhabung der Darlehensbewilligung war unflexibel und bürokratisch bei der Anerkennung der Sicherheiten und der Bonität der Bürgen;
- es bestand ein Bedürfnis, Geld am Ort einer Sparkasse anzuvertrauen, die von der staatlichen Verwaltung unabhängig war.

Wenn Bürgermeister Drecker auch als leitender Kommunalbeamter zur Zusammenarbeit mit der Kreissparkasse verpflichtet war, so erkannte er aus seinen Erfahrungen im Umgang mit der vom »Land« und der »Landbevölkerung« entfernten und abgehobenen Sparkasse, daß eine Hilfseinrichtung vor Ort in Form einer Genossenschaft für Landwirtschaft und Gewerbe förderlich sein werde. Er wird die »Honoratioren« des Ortes und einige Landwirte und Gewerbetreibende angesprochen und für den Gedanken eines Spar- und Darlehnskassenvereins erwärmt haben, so daß dann für den 8. 12. 1896 zur Gründungsversammlung eingeladen werden konnte.

Der Odenthaler Spar- und Darlehnskassenverein

Die Gründungsversammlung

Zur Gründungs- und anschließenden ersten Generalversammlung hatten sich 34 (spätere) Mitglieder im »Lokal der Wirtin Witwe Kalt« (heute Herzhof in Odenthal) versammelt.

Zum Vorsitzenden dieser Versammlung wurde Bürgermeister Drecker gewählt, der den Kaplan Schmitz zu Odenthal zum Schriftführer und die Herren Dr. Johann Holthaus zu Odenthal und Damian Nisius zu Hoverhof zu Stimmzählern ernannte.

Gewählt wurden:

zu Vorstandsmitgliedern:

1. Koch, Heinrich,
Rentner zu Menrath,
zugleich als Vereinsvorsteher
2. Fehl, Wilhelm,
Wirt zu Scharrenberg, zugleich als
Vertreter des Vereinsvorstehers
3. Berghaus, Johann,
Ackerer zu Borsbach
4. Geuß, Peter,
Wirt zu Schöne Aussicht
5. Wingersiefen, Peter,
Rentner zu Hohlweg

zum Rechner: Fehl, Anton zu Odenthal

zu Aufsichtsratsmitgliedern:

1. Gimken, Clemens,
Pfarrer zu Odenthal,
zugleich als Vorsitzender
2. Holthaus, Dr. Johann zu Odenthal,
zugleich als
Stellvertreter des Vorsitzenden
3. Kimmel, Georg zu Nittum
4. Sahler, Peter zu Höhe
5. Nisius, Damian zu Hoverhof
6. Orth, Stephan zu Selbach
7. Selbach, Peter zu Glöbusch
8. Merten, Joseph zu Dünne
9. Kombüchen, Johann zu Kirsbach



Wilhelm Fehl

Vorsitzender des Vorstandes 1898 – 1901

Odenthal, den 8. September 1896

Die Mitgliederzahl beträgt: 34

Nachdem der Odenthaler Verein zu

schlusstufen Verein, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter
Zeichnung des Statuts vom heutigen Tage sich gebildet hatte, traten die Mitglieder
auf Grund des § 42 des Statuts zur ersten Generalversammlung zusammen und

Anwesend waren: 24 Mitglieder.

wählten den Herrn Bürgermeister Dr. Drecher

zu Odenthal zu ihrem Vorsitzenden. Dieser ernannte

den Herrn Dr. Georg Schmitt

zu Odenthal zum Protokollführer sowie den

Herrn Dr. Holthaus zu Odenthal und

den Herrn Nisius zu Horenhof

zu Stimmzählern. Demnächst wurde zu den Wahlen geschritten.

I. Gewählt wurden durch absolute Stimmenmehrheit:

a) zu Vorstandsmitgliedern:

1. Herr Franz Bentzen zu Menrath
gleich als Vereinsvorsitzer,

2. Herr Meißner zu Scharrenberg
gleich als Stellvertreter des Vereinsvorsitzers,

3. Herr Bergmann zu Borsbach

4. Herr Jahn zu Schönebusch

5. Herr Hingensichen zu Hohlweg

b) zum Rechner: Herr Anton

zu Odenthal

Wahl der Vorstandsmitglieder:

c) zu Aufsichtsrathsmitgliedern:

1. Herr Hoyer zu Odenthal
gleich als Vorsitzender,

2. Herr Holthaus zu Odenthal
gleich als Stellvertreter des Vorsitzenden,

3. Herr Hoyer zu Nitzen

4. Herr Kötter zu Hölke

5. Herr Nisius zu Horenhof

6. Herr Meißner zu Selbach

7. Herr Selbach zu Glöbelsch

8. Herr Merken zu Brünne

9. Herr Körbichen zu Hirsbach

Wahl der Aufsichtsrathsmitglieder:



Clemens Gimken

- *1841 in Gerschede bei Borbeck
- 1865 Priesterweihe in Köln
- 1886 Pfarrer in Odenthal
- 1893–1894 Erweiterung der Kirche für 53.000 Mark
- 1900 Dechant des Dekanats Bensberg
- † 1910 in Odenthal

In dem Gründungsprotokoll wird u. a. bestimmt,

- daß der Mindestbetrag der direkten Einlagen in die Sparkasse auf 1 Mark festgelegt wird; (Immerhin bedeutet dies ein Drittel bis die Hälfte des Tagelohnes eines Arbeiters.)
- daß unentschuldigtes Fernbleiben von der Generalversammlung mit einer Conventionalstrafe von 25 Pfg. belegt wird; (Was offensichtlich nicht wirksam war oder nicht durchgeführt wurde, da die Teilnahme an den Generalversammlungen in der Folgezeit oft recht gering war.)
- daß das Gehalt des Rechners erst nach Ablauf des ersten Rechnungsjahres festgesetzt wird;
- daß Einladungen »mittels Ausruf durch den Gemeindediener unter Angabe der Gegenstände, welche zur Verhandlung kommen sollen« zu erfolgen haben;
- daß die Mitglieder des Vorstandes und Aufsichtsrates und der Rechner über die Geschäftsvorgänge unbedingtes Stillschweigen beachten müssen: »Wer dieses Gebot übertritt, verfällt für jeden einzelnen Fall einer Conventionalstrafe von 50 Mark; auch steht es der Generalversammlung zu, ihn seines Amtes zu entsetzen. Es soll durch diese Bestimmung nicht der falsche Scham, von dem Vereine Geld zu entleihen, Vorschub geleistet, sondern der unpassenden Schwatzhaftigkeit der Verwaltungsorgane möglichst vorgebeugt werden.«

Im § 3 des Statuts wurde über die Mitgliedschaft bestimmt, daß nur dispositionsfähige Personen Mitglied sein können, die in der Bürgermeisterei Odenthal mit Ausschluß des Seelsorgebezirkes Altenberg wohnen. Der Grund für diese Einschränkung wird aus der knappen Zeitungsnotiz ersichtlich, die im »Volksblatt für Bergisch Gladbach und Umgegend« in der Ausgabe vom 12. 12. 1896 erschien:

Abonnement-Preis
 Vierteljährlich in der Gegend von und an der Ruhr abgerechnet
 1 M. 25 Pfg., für die Provinz Westphalen und die Rheinlande
 1 M. 50 Pfg., für die Provinz Preußen 1 M. 75 Pfg.

Verkauf
 in allen Buchhandlungen, Zeitungs- und
 Druckereien, sowie an den Postämtern
 und in den Expeditionen.

Verantwortlicher Redakteur
 Joh. Valdor, Odenthal.

Verleger
 Joh. Valdor, Odenthal.

Druck
 in der Druckerei von Joh. Valdor, Odenthal.

Volksblatt

für Berg.-Gladbach und Umgegend.

Odenthal, 9. Dez. Ein Spar- und Darlehens-
 kassenverein nach dem System Raiffeisen ist gestern hier ge-
 bildet worden. Auch in Altenberg wird morgen ein solcher
 Verein konstituiert.

Odenthal, 9. Dezember 1896: Ein Spar- und Darlehenskassenverein nach dem System Raiffeisen ist gestern hier gebildet worden. Auch in Altenberg wird morgen ein solcher Verein konstituiert. Tatsächlich wird dieser Verein auch unter dem 8. Dez. 1896 im Genossenschaftsregister eingetragen, 1904 noch von Bürgermeister Drecker in einer »Nachweisung der in der Bürgermeisterei Odenthal vorhandenen Vereins- und Privatbanken« an den Kreis Ausschuß in Mülheim neben dem Odenthaler Spar- und Darlehenskassenverein aufgeführt, jedoch im Jahre 1912 aus dem Genossenschaftsregister gelöscht, so daß die Generalversammlung des Odenthaler Vereins am 15. 12. 1912 das Statut im § 3 mit 71 Ja- gegen 3 Nein-Stimmen so umzuändern beschloß, »daß demnächst jeder, der in der Bürgermeisterei wohnhaft und im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte ist, die Mitgliedschaft erwerben kann.«

Die ersten Darlehen

Es ist schon interessant und aufschlußreich, daß das erste Darlehen, protokolliert auf Seite 1 des Protokollbuches des Vorstandes unter dem 6. 1. 1897, in Höhe von 200 Mark bewilligt wurde zur Rückzahlung eines Darlehens bei der Kreis-Sparkasse in Mülheim a. Rhein.



Johann Valdor

*1851 †1918

Polizeisergeant

Vorsitzender des Vorstandes 1901–1918



*Wohnhaus
der Familie Fehl
»Op dr Trappen«*

*heute:
Blumengeschäft
an der Dünnbrücke*

*Kassenlokal:
1896 bis 1901
(Anton Fehl)*

*1921 bis 1924
(Peter Fehl)*

*1948 bis 1950
(Anna Breidohr)*

Auch andere Darlehensbewilligungen aus den ersten Monaten nach der Gründung lassen erkennen, welche Bedeutung für das Wirtschaftsleben in der Bürgermeisterei Odenthal diese genossenschaftliche Selbsthilfeeinrichtung haben wird. So wurden z. B. bewilligt:

- dem Tagelöhner D. 50 Mark auf 5 Monate gegen Bürgschaft für die Reparatur seines Hauses;
- dem Ackerer S. 210 Mark auf 3 Monate gegen Bürgschaft zum Ankauf einer Kuh;

- dem M. 600 Mark auf 10 Jahre gegen Gestellung von 2 Bürgen zum Umbau seines Hauses;
- dem Tagelöhner B. 149 Mark auf 3 Jahre mit jährlicher Rückzahlung von 50 Mark gegen Bürgschaft zur Anschaffung von Mobilien;
- dem Ackerer B. 250 Mark gegen Bürgschaft zum Bau einer Scheune.

Größere Kredite genehmigte der Aufsichtsrat, so z. B.:

- dem Ackerer S. 3450 Mark gegen hypothekarische Sicherheit mit der Bedingung, daß von dieser Summe 2400 Mark auf das Gut zu Sch. und 1050 Mark auf das Gut zu H. eingetragen werden;
- dem Fabrikarbeiter K. 2500 Mark gegen hypothekarische Sicherheit. Die Hypothek soll als 1. Hypothek auf sämtliches Immobilien eingetragen werden.;
- dem Ackerer W. 6400 Mark und zwar: 5000 Mark gegen Sicherstellung durch 1. Hypothek und 1400 Mark unter Bürgschaft des Ackerers K. mit der Bedingung, daß von dem Darlehen von 1400 Mark jährlich 100 Mark zurückgezahlt werden. Die Zinsen von dem Darlehen von 5000 Mark betragen $4\frac{1}{4}\%$ und von dem Darlehen von 1400 Mark gegen Bürgschaft $4\frac{1}{2}\%$ jährlich.

Es ist zu spüren, wie Vorstand und Aufsichtsrat von dem Bemühen beseelt sind, dem Mitglied zu helfen, ohne die Sicherheiten für das ausgeliehene Geld, für das ja alle Mitglieder unbeschränkt hafteten, zu vernachlässigen.

Der Altenberger Spar- und Darlehenskassenverein

hatte auf der sich der Gründungsversammlung unmittelbar anschließenden Generalversammlung folgende Herren in den Vorstand gewählt:

1. Wilhelm Broich, Gutsbesitzer zu Boemerich,
2. Anton Pütz, Gutsbesitzer zu Heiderhof,
3. Wilhelm Schmitz, Ackerer zu Kleingrimberg,
4. Heinrich Bosbach, Landwirt zu Neschen,
5. Johann Schwarzenthal, Dachdeckermeister zu Blecher.

Bilanz am 31. Dezember 1910.

Aktiva:		Passiva:	
Kassenbestand	Rfl. 877,85	Einlagen	Rfl. 43 038,79
Darlehen	" 38 451,30	Geschäftsguthaben der	
Geschäftsguthaben bei d.		Genossen	" 473,00
Centralkasse	" 100,00	Schuld bei der Bank	" 723,00
Guthaben d. Mitgliedern	" 4 727,69	Schuld bei Mitgliedern	" 505,00
Einnahmestelle u. Städt-		Ausgaben:	
ginseln	" 865,62	Reservefonds	" 239,86
Zubehör	" 120,00	Gewinn pro 1911	" 12,90
Summa	Rfl. 45 142,55	Summa	Rfl. 45 142,55

Mitglieder-Zugang 4; Abgang 7; Bestand Ende 1910 43.

Altenberger Spar- und Darlehenskassenverein

s. G. m. b. H.

ges.: **Pet. Chr. Bosbach, Heinrich Selbach.**

Der Vergleich dieses Vorstandes mit dem von Odenthal zeigt Unterschiede in der sozialen Schichtung: während dem Odenthaler Vorstand 2 Rentner (wohl auch aus dem landwirtschaftlichen Bereich stammend), 1 Ackerer und 2 Wirte angehörten, waren es in Altenberg 2 Gutsbesitzer, 1 Landwirt, 1 Ackerer und ein Handwerksmeister.

Das Statut wurde von 40 Mitgliedern unterschrieben, deren eigenhändige Unterschrift von Bürgermeister Drecker bestätigt wurde. Die Altenberger veröffentlichten jährlich ihre Bilanz in der »Mülheimer Zeitung« – Mülheimer Kreisblatt –

Die höchste Bilanzsumme betrug (1910) 45.142 Mark, die Gewinne bewegten sich zwischen 13 und 84 Mark.

Offensichtlich erschien den 29 Mitgliedern, die 1912 dem Verein noch angehörten, die Fortsetzung des Betriebes nicht mehr lohnend, so daß die Generalversammlung am 19. 12. 1912 beschloß, die Genossenschaft aufzulösen, und zu Liquidatoren die Herren Peter Christian Bosbach, Neschen, Wilhelm Langenberg, Blecher und Emil Borsbach, Blecher, wählte. Die in oben genannter Zeitung veröffentlichte Liquidationsbilanz vom 29. 12. 1912 schloß mit einer Bilanzsumme von 33.884,91 Mark ab.

Bilanzveröffentlichung des
Altenberger Spar- und Darlehensvereins
zum 31.12. 1910

Die Entwicklung des Vereins bis zum Ende des 1. Weltkrieges

Wachsende Mitgliederzahl

Wie sich bald herausstellen sollte, war mit der Gründung des Odenthaler Spar- und Darlehnskassenvereines ein, wenn auch vielleicht nur latent vorhandenes Bedürfnis erfüllt worden. Es bedurfte nur eines Anstoßes, in unserem Falle wohl durch Bürgermeister Drecker, die Landwirte, Gewerbe- und Handeltreibende zu aktivieren, sich in einer Genossenschaft zusammenzuschließen und so auf einfacherem Wege als über die Kreissparkasse im entfernten Mülheim unmittelbar vor Ort zu Krediten zu gelangen, aber auch Geld gewinnbringend zu sparen. Die Zahl der Mitglieder stieg stetig: 34 Bürger hatten sich zur Gründungsversammlung zusammengefunden; einen Monat später zählte man schon 42 Mitglieder und Ende 1898 waren es 79. Im Jahre 1901 bestand der Verein aus mehr als 100 Mitgliedern, und 1914 waren es 200; wobei zu berücksichtigen ist, daß etwa 800 Haushaltungen in der Bürgermeisterei registriert waren.

Staatlich vorgelebte Sparsamkeit

Die jeweiligen Zu- und Abgänge in der Mitgliedschaft mußten im Genossenschaftsregister beim Amtsgericht eingetragen und die Eintragung bestätigt werden. Das »Königliche Amtsgericht«, auf Sparsamkeit bedacht, machte den Vorstand darauf aufmerksam, diese Meldungen nur einmal im Jahr, und zwar 2 Monate vor Ende des Geschäftsjahres einzureichen, um die entstehenden Portokosten zu vermindern.



Peter Hölzer

*1877 †1956

Gastwirt in Odenthal

Rechner von 1901 –1920
und 1927– 1928

Das Betriebskapital

Die Mitglieder hatten einen Geschäftsanteil von 10 Mark »in die Vereinskasse einzulegen«, der vollständig gezahlt werden mußte, wobei eine Teilzahlung in monatlichen Beträgen von mindestens 1 Mark möglich war.

Das Betriebskapital bestand neben diesen Geschäftsanteilen der Mitglieder aus den »Anlehn« (Spareinlagen), deren Gesamtsumme von der ersten Generalversammlung vorläufig auf 15.000 Mark begrenzt worden war, eine Grenze, die sich sehr bald als zu eng herausstellte und im nächsten Jahr schon auf 30.000 und in der Generalversammlung des Jahres 1898 auf 100.000 Mark festgesetzt werden mußte.

Die Anlehn sollten in erster Linie von Mitgliedern, im Bedarfsfalle auch von Nichtmitgliedern aufgenommen werden. Die Zinssätze setzte die Generalversammlung fest, und zwar lagen sie für Mitglieder immer $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Prozentpunkt höher als für Nichtmitglieder.

Der Bericht über die Entwicklung und den Stand der Vereinsgeschäfte in der GV vom Mai 1899 zeigte nach 2 $\frac{1}{2}$ -jährigem Bestehen ein erfreuliches Ergebnis:

Der Verein hatte

75 Mitglieder,

121 Sparkassenbücher ausgegeben,

15.602 Mark Depositen bei der

Central-Darlehenskasse und

23.988 Mark »ausstehende Darlehen«.

Die Vergütung für den Rechner

Der Rechner Wilhelm Fehl erhielt für das Jahr 1898 rückwirkend eine Vergütung von 50 Mark. In den folgenden Jahren stieg mit dem Arbeitsaufwand – eine Vergütung, die sich nach dem Umsatz oder dem Ergebnis richtet hätte, verbot die Satzung – auch die Vergütung pro Jahr:

1899 auf 100,-

1904 auf 150,-

1917 auf 500,-

1918 auf 600,-

und durch die Inflation bedingt:

1922 auf 2000,-

Versuche, die Mitglieder zum regeren Besuch der Generalversammlung zu bewegen

Offensichtlich war der Spar- und Darlehenskassenverein von den Bürgern angenommen worden, zumindest in Hinsicht auf die Vorteile, die er ihnen bot. Das Interesse an der Gestaltung der Kasse durch Ausübung der den Mitgliedern gebotenen Mitbestimmungsrechte in der Generalversammlung war sehr gering. Selbst die im Statut angedrohte »Conventionalstrafe« von 0,25 Mark für unentschuldigtes Fernbleiben von der Generalversammlung brachte keine regere Beteiligung, wohl deshalb, weil die Eintreibung, da mühsam, unterblieb und die Abbuchung vom Konto die Achtung vor dem Besitz der Genossen verbot.

Im Mai 1907 beschloß daher die GV, einen Anreiz für die Teilnahme im November 1908 dadurch zu schaffen, daß 100 Obstbäume gekauft wurden, die an die Teilnehmer und die entschuldigt fehlenden Mitglieder verlost werden sollten. In einer gemeinsamen Sitzung von Vorstand und Aufsichtsrat wurden die Sorten festgelegt:

Apfelbäume: 25 Jakob Lebel,

25 Schöner von Boscop,

25 Rheinischer Krummstiel,

Birnbäume: 25 Köstliche von Charneu.

Der Erfolg war durchschlagend: 72 Mitglieder, statt wie gewöhnlich zwischen 20 und 30, waren erschienen. Das ist aber auch ein Hinweis darauf, wie wertvoll damals eine solche »Anwesenheitsprämie« war; denn die meisten hatten einen mehr oder weniger großen Obsthof und wußten jede Verjüngung oder Erweiterung des Bestandes zu schätzen.

Die Besserung des Versammlungsbesuches war nur von kurzer Dauer, so daß man es 1913 noch einmal mit einer Androhung eines

*Gasthof »Zur Post«
Kassenlokal
1901 – 1920 (Peter Hölzer)
1927– 1928 (Peter Hölzer)*



»drastisch« erhöhten Strafgeldes von 50 Pfg. versuchte. Jedoch ein Jahr später kamen auf die Welt und in ihr auch auf den Odenthaler Spar- und Darlehenskassen Verein mit dem Beginn des Krieges andere Sorgen zu. An seinem Ende mit der nachfolgenden Inflationszeit erlebte der Verein seinen ersten Tiefpunkt und die erste Existenzkrise in der nunmehr 100-jährigen Geschichte.

Leider gibt das Protokollbuch bis 1928 keine Auskunft mehr über die in den Generalversammlungen vorgetragenen, erläuterten und zur Beschlußfassung vorgelegten Bilanzen. Zahlenmäßig sind sie nicht protokolliert, werden von dem Revisor als ordnungsgemäß dargestellt, so daß dem Rechner und den Organen Entlastung erteilt werden konnte.

Stetige Aufwärtsentwicklung

Rückschlüsse auf eine stetige Aufwärtsentwicklung lassen die Ausweitungen der Betriebskapitalsgrenzen zu, die 1908 auf 150.000 Mark, 1912 auf 200.000 Mark, 1914 auf 300.000 Mark und 1920 auf 750.000 Mark festgesetzt wurden. Auch wenn der Aufsichtsrat am 21. 3. 1916 beschließen konnte, bei der Rheinischen Bauern Genossenschaftskasse in Köln, der der Verein schon 1901 beigetreten war, 50.000 Mark auf $\frac{1}{2}$ -jährliche und 20.000 Mark auf $\frac{1}{4}$ -jährliche Kündigung anzulegen, läßt das auf einen guten Geschäftsverlauf schließen. Diese Anlage tätigte der Aufsichtsrat, nachdem er vorher einen Beschluß vom 19. 3. über die Zeichnung einer Kriegsanleihe aufgehoben hatte, was er »lieber der Centralkasse überlassen« wollte. Ob den Aufsichtsrat schließlich doch noch sein vaterländisches Gewissen geplagt hat oder ob er auf andere Weise bedrängt wurde: 1917 zeichnete der Verein für die 7. Kriegsanleihe den Betrag von 50.000 Mark, der dann 1922 an die Rheinische Genossenschaftskasse übertragen wurde. Wenn die Odenthaler ähnlich bedacht wurden wie die Volksbank Wipperfürth, die auch für die 7. Kriegsanleihe 1917 70.000 Mark gezeichnet hatte und »der es gelang, erst 1922 diese Anleihen an die Rheinische Bauerngenossenschaftskasse zum Kurs von 90% zu verkaufen«, (so in der Chronik der Volksbank Wipperfürth zu deren 100-jährigem Jubiläum 1994) wäre der Verlust in Grenzen geblieben.

Schwieriger Neuanfang nach der Inflationszeit

Hohe Kredite – Ruhen der Geschäfte

Im Anschluß an die Jahre der Inflation müssen die Odenthaler Genossen wohl zerstritten gewesen sein. Im Protokollbuch des Aufsichtsrates datiert die letzte Eintragung über eine Sitzung vom 5. 8. 1923, auf der einem Mitglied ein Darlehen von 20 Millionen Mark gegen Schuldschein und Bürgschaft bewilligt wurde und einem anderen ein Kredit von 10 Millionen für laufende Rechnung. Es handelte sich bei dieser Sitzung offensichtlich um eine gemeinsame mit dem Vorstand, da in dessen Protokollbuch die gleichen Darlehensgenehmigungen dokumentiert sind. Beide Protokolle sind mit Datum vom 30. 9. 1927 von einem Revisor Schniedert abgezeichnet. Auch die Generalversammlungen fanden unregelmäßig statt. 1922 beschlossen 8 anwesende Mitglieder, Vorstand und Aufsichtsrat die Festsetzung der Zinsen für Einlagen, Darlehen sowie auch für laufende Rechnung zu übertragen.

Verhinderung des Liquidationsvorhabens durch den Prüfer Benedikt

1923 fand keine Generalversammlung statt, wohl dann am 2. 11. 1924 eine außerordentliche, in der die 33 anwesenden Mitglieder offensichtlich zu einer Liquidation bereit gewesen waren. Im Protokoll heißt es:

»Um 5.15 Uhr eröffnete der Vorsitzende Heinrich Büchel die Versammlung und erteilte dem Herrn Benedikt, Köln, das Wort zur Berichterstattung. In längerem, ausführlichen Vortrage legte Herr Benedikt den Stand der Kasse klar und betonte, wie nutzbringend die Kasse früher gewesen und welchen Vorteil sie auch ferner bringen würde. Es würde kurz-



Heinrich Büchel

*1860 †1941

Landwirt in Odenthal

1919 – 1928 Vorsitzender
des Vorstandes



Heinrich König

*1861 †1933

Weber zu Fahn

1924 – 1928 Vorsitzender
des Aufsichtsrates



Josef Breidohr

*1884 †1968

Landwirt in Küchenberg

1928 – 1934 Vorsitzender des Vorstandes



Peter Fehl

*1878 †1967

Rechner von 1921 – 1924

sichtig sein, ein solches Institut aus Mangel an Vertrauen nicht weiter zu unterstützen und wieder arbeitsfähig zu gestalten. In der darauf erfolgten Aussprache kam zum Ausdruck, daß zwar ein weiteres Bestehen der Kasse wohl erwünscht sei, immerhin jedoch ein Mißtrauen vorhanden wäre. Aus diesem Grunde legten sowohl Rendant wie auch sämtliche noch gewählten Herren des Vorstandes und Aufsichtsrates ihr Amt nieder, »um die Bedenken gegenstandslos zu machen und den Mitgliedern die Gelegenheit zu geben, nur Leute, die ihr volles Vertrauen besitzen, zu wählen.«

In der hierauf folgenden Wahl wurde Peter Fehl wieder als Rendant einstimmig gewählt und offensichtlich auch der größte Teil der zurückgetretenen Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder.

Ob das Vertrauen wiederhergestellt war? Wohl nicht!

Die nächste Generalversammlung fand im Juli 1927 statt, das nächste Protokoll des Vorstandes ist datiert vom 19.6. 1928 und das des Aufsichtsrates vom 30. 12. 1928. Das Rendantenamt hatte 1927 wieder Peter Hölzer inne, der 1924 zum 2. Vorsitzenden des Vorstandes gewählt worden war. Er wollte den Verein nicht untergehen lassen, hielt wohl auch nicht viel von einer vorgeschlagenen Fusion mit Dünwald, fand in einigen Männern von Voiswinkel die Bereitschaft, sich für den Fortbestand der Kasse einzusetzen und in Herrn Peters einen neuen Rendanten, der dann in der Generalversammlung vom 28. 4. 1928 bestätigt wurde.

Trotz aller Querelen konnte die Generalversammlung die vorgelegte Bilanz für 1927 genehmigen, die in Aktiva und Passiva mit einem Betrag von 12.156,10 RM abschloß und einen Gewinn von 107,48 RM auswies.

In die Organe wurden folgende Personen wieder- bzw. neugewählt:

1. in den Vorstand:

1. Josef Breidohr, Küchenberg, als Vorsitzender,
2. Hölzer, Peter, Odenthal, als Stellvertreter,
3. Grimberg, Josef, Unterkirsbach,
4. Sporrenberg, Wilhelm, Schildgen,
5. Langenberg, Wilhelm, Blecher,

2. in den Aufsichtsrat:

1. Herberg, Jakob, Amtmannscherf, zum Vorsitzenden,
2. Valdor, Conrad, Osenau, zum stellvertretenden Vorsitzenden,
3. Schnippering, Fritz, Voiswinkel,
4. Selbach, Peter, Odenthal,
5. Eich, Christian, Nittum,
6. von Itter, Peter, Wingensiefen



Jakob Herberg

*1884 †1968

Gutspächter zu Amtmannscherf
1928 – 1936 Vorsitzender
des Aufsichtsrates



Schreibmaschine von 1935

Die Zeit des »Exils« in Voiswinkel

Die »Herren von Voiswinkel«, wie einige Männer von Voiswinkel, die sich für den Erhalt des Spar- und Darlehenskassen-Vereins einsetzen wollten, mehrfach in den Beratungsprotokollen genannt wurden, waren die »Hoffnungsträger« für das Wiederaufleben des Vereins.

Sie gaben dem neuen Rendanten Walter Peters »moderne« Arbeitsmittel an die Hand und er selbst packte mit Elan und Ideen die Arbeit an.

»Dem gesteigerten heutigen Bedürfnis Rechnung tragend«, genehmigt der Vorstand schon bald den Ankauf einer »Orga«-Schreibmaschine.



Additionsmaschine

1930 stellt er »70-80 RM« für einen Büroschrank zur Verfügung und 1931 kann eine Additionsmaschine angeschafft werden. Dabei mußte die Lieferfirma die Garantzeit von 6 auf 12 Monate verlängern. Auch beim Ankauf einer neuen Schreibmaschine 1935 zeigte der Vorstand, wie er mit dem ihm anvertrauten Geld umzugehen pflegte: Der Maschinenhändler Löhll sollte den Auftrag nur erhalten, wenn er von dem Angebotspreis noch 10 RM nachließ.

Als aber der Rendant zum Ende des gleichen Jahres ein neues Geschäftszimmer errichtet hatte, weil das bisherige für die Zwecke der Kasse nicht mehr ausreichte, und dafür einen Baukostenzuschuß beantragte, lehnte der Vorstand diesen ab, erhöhte aber die Jahresmiete von 60 auf 100 RM.



Walter Averkamp-Peters

*1899 †1963

Rendant von 1928 –1937



*Gasthaus »Am Sonnenberg«
Kassenlokal 1928 – 1937
(Walter Averkamp-Peters)*

Öffentlichkeitsarbeit

Herr Peters drängte offensichtlich darauf, in der Öffentlichkeit mehr für den Verein zu werben. Gleich nach seiner Amtsübernahme 1928 werden 200 Werbeblätter mit dem Aufdruck der Geschäftsstunden der Kasse bestellt, »die etwa 4 RM kosten sollen«.

Im Oktober des gleichen Jahres beschließt auf seinen Antrag hin der Vorstand nach längerer Aussprache:

- sämtliche Mitglieder von der neuen Tätigkeit der Kasse durch Rundschreiben in Kenntnis zu setzen;
- aus Anlaß des Weltspartages eine außerordentliche Mitgliederversammlung abzuhalten; (In ihr referierte der Verbandsoberrvisor Schmieder, Köln, über »Die Vorteile des Sparens in Spar- und Darlehenskassen«.)

- durch Anzeigen in der Ortszeitung auf die wieder aufgenommenen Kassengeschäfte aufmerksam zu machen;
- Heimsparbüchsen zur Ausgabe an Kinder anzuschaffen (zunächst 5 Stück zur Probe!).

Auch zum Weltspartag des nächsten Jahres 1929 hatte man sich besondere Aktionen einfallen lassen. Alle Kinder, die an den Tagen der Sparwoche 50 Pfg. einzahlten, erhielten ein Sparbuch über 1 RM und eine Heimsparbüchse.

Außerdem fand eine öffentliche Werbeveranstaltung im Saale Nisius (Herzogenhof) in Odenthal statt, zu der durch Flugblätter eingeladen wurde, deren Verteilung die Mitglieder von Vorstand und Aufsichtsrat übernahmen.

Auf der Erfolgsleiter

Diese Aktivitäten und der persönliche Einsatz von Rendant und Organmitgliedern blieben nicht ohne Erfolg. Auf der Feier zur 40. Wiederkehr des Gründungstages des Spar- und Darlehenskassenvereins, 1935, konnte der Rendant Averkamp-Peters Bilanz einer 7-jährigen Arbeit ziehen, die sich wie folgt darstellte:

	Spareinlagen	Darlehen	Umsatz	Gewinn	Lfd. Rechnung	Mitglieder
1927				140 ¹		
1928	20.000	5.000	43.000	22		144
1929	27.000	26.000	170.000	356		165
1930	40.000	48.000	282.000	345		
1931	42.000 ²	59.000	435.000	492		
1932	34.000 ³	50.000	486.000	329		
1933	39.000	60.000	356.000	152		174
1934	42.000 ⁴		648.000 ⁵	212	1600	162
1935	47.600				5000 ⁶	

Anmerkungen:

1 Saldo bei Übernahme durch Peters	4 auf 403 Sparkonten
2 bei 38 000 Abhebungen durch »Bankenkrach«	5 Steigerung durch Übertragung der Milchgeldauszahlung
3 bei 24 000 Abhebungen durch »Bankenkrach«	6 47 Konten

In der Amtszeit von Herrn Averkamp-Peters hatte sich die Kasse von einer reinen Spar- und Darlehenskasse auf den Weg zu einer »Geschäftsbank« gemacht:

Es wurden verstärkt Kredite für lfd. Rechnung gewährt.

Schon 1928 wurden Verhandlungen mit der Rheinischen-Landesgenossenschaftskasse über die Aufnahme eines größeren Kredits geführt, um den Scheckverkehr eröffnen zu können.

Auch die Befugnisse des Rendanten wurden erweitert. So wurde Walter Peters (1930) bevollmächtigt, im Geschäftsverkehr allein zu zeichnen und zu verfügen. Insbesondere wird er ermächtigt, rechtsverbindlich über Einzahlungen bis zum Betrag von 2000 RM quittieren und Gelder im Rahmen der vom Vorstand, der Geschäftsordnung und des Statuts gegebenen Anweisungen auszuzahlen. Ausdrücklich ausgeschlossen sind aus dieser Vollmacht: Annahme von Wechselverbindlichkeiten und Unterzeichnung von Wechselgiros. Ebenso sind ausgeschlossen Kauf und Verkauf von Wertpapieren für Rechnung der Genossenschaft.

1935 erhält der Rendant auch Zeichnungsvollmacht gegenüber der Rheinischen Landesgenossenschaftskasse.

Als man 1935 versuchte, für die Auszahlung des Milchgeldes Gebühren zu erheben, die die Unkosten decken sollten, die durch den Verbrauch von Quittungslisten, Reisekosten für Geldholen und erhöhte Provisionsgebühren seitens der Rheinischen Landesgenossenschaftskasse Köln entstanden, wurde das von dem Milchversorgungsverband abgelehnt. Ab Januar 1936 durften dann doch folgende Gebühren für die Auszahlung des Milchgeldes erhoben werden:

von 1 bis 250 RM 0,5 %

von 251 bis 300 RM 0,4 %

von 301 und höher 0,3 %

Für Gutschrift auf ein Konto wurden 0,1% berechnet.



Conrad Valdor

*1879 †1969

Landwirt zu Osenau

1934 – 1938 Vorsitzender des Vorstandes

Anfang der dreißiger Jahre war im Verlaufe und als Folge der Weltwirtschaftskrise und der grassierenden Arbeitslosigkeit das Leben auch auf dem Lande unsicherer geworden. Der Rendant fühlte sich offensichtlich bedroht, so daß für größere Sicherheit des Geschäftslokals gesorgt, eine Einbruch- und Diebstahlversicherung abgeschlossen und für den Rendanten ein Waffenschein und eine Waffe angeschafft wurde.

Herr Peters erhielt für seine Arbeit

1928 zunächst 35 RM monatlich,

1929 50 RM monatlich,

1931 75 RM monatlich.

Aus welchen anderen Gründen auch immer: nachdem die Behandlung eines Antrages des Rendanten auf Gehaltserhöhung am 17. 9. 1937 vom Vorstand und Aufsichtsrat bis zur nächsten Sitzung zurückgestellt worden war, legte der Rendant in dieser Sitzung dann am 12. 10. 1937 sein Amt zum 31. 12. 1937 nieder.

Rendantenwechsel

Nun mußte ein neuer Rendant gefunden werden, was zunächst schwierig zu werden schien; denn der vom Aufsichtsrat ausgesuchte Nachfolger, Conrad Valdor, der der Generalversammlung zur Wahl vorgeschlagen werden sollte, wurde auf Einspruch des Ortsgruppenleiters von der NSDAP abgelehnt. Daraufhin wurde die Stelle im »Westdeutschen Beobachter« ausgeschrieben, worauf drei Bewerbungen eingingen. Von diesen beschloß der Aufsichtsrat, Heinrich Hembach der Generalversammlung vom 19. 12. 1937 zur Wahl vorzuschlagen.

Die Bedingungen für die Anstellung scheinen uns heute wohl kaum verlockend:

1. Der Bewerber hat eine Kautionsversicherung in Höhe von 5000 RM zu stellen. und Heizung müssen vom Rendanten getragen werden.
2. Das Gehalt einschließlich für Stellung eines Kassenzimmers wird auf 1000 RM jährlich festgesetzt. Die Kosten für Licht
3. Der Rendant erhält ferner 50 % der Einbehaltungsgebühr, die für die Auszahlung des Milchgeldes erhoben wird.



Heinrich Hembach

*1903 †1987

Kreisverwaltungsrat

Rendant 1938 – 1948

Daß Heinrich Hembach den führenden Nationalsozialisten im Dorf gesinnungsgemäß nahe gestanden hätte, ist völlig ausgeschlossen, nachdem er 1933 aus der Gemeindeverwaltung wegen »politischer Unzuverlässigkeit entfernt« worden und 5 Jahre arbeitslos gewesen war. So handelten mächtig gewordene Parteigenossen in selbstgefälliger Willkür! Leider besteht kein Archiv der Raiffeisenbank, in dem z. B. ein solcher Briefwechsel zwischen Vorstand und Parteiführung dokumentiert wäre.

Im Statut der Genossenschaft war im übrigen eine Beteiligung der Partei an solchen Beschlüssen nicht vorgesehen. Als in einem anderen Fall die Kreisbauernschaft sich für die Bewilligung eines langfristigen Darlehens an einen Bauern einsetzte, lehnte der Aufsichtsrat diese Einmischung ab und entschied negativ nach den üblichen Kriterien.

Die Zeit des Nationalsozialismus und des 2. Weltkrieges

In den vorliegenden Protokollbüchern über die Sitzungen von Vorstand, Aufsichtsrat und Generalversammlung kommt Zeitgeschichte nur spärlich zu Wort, weil sich die Gremien in ihren Sitzungen in erster Linie mit den wirtschaftlichen Problemen der Mitglieder beschäftigen mußten.

Massiv tritt allerdings nationalsozialistisches Gedankengut im Einheitsstatut zu Tage, das 1934 vom »Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften – Raiffeisen e. V.« herausgegeben worden war und im Sinne der Gleichschaltung aller Lebensbereiche von den örtlichen Genossenschaften angenommen werden mußte, die dann auch den § 3 unbedacht-bedenkenlos unterschrieben:

Die Mitgliedschaft können erwerben:

- Alle Personen arischer Abstammung, welche sich durch Verträge verpflichten können und ihren Wohnsitz in der Gemeinde Odenthal haben.
- Juristische Personen privaten oder öffentlichen Rechts.

Diese Formulierung scheint nicht verständlich genug gewesen zu sein. 1938 mußte auf Grund »neuer gesetzlicher Bestimmungen« das Statut durch die Generalversammlung geändert werden. Es hatte zu lauten:



Heinrich Merzbach

*1898 †1965

Bauamtsleiter in Odental

1936 – 1947 Vorsitzender
des Aufsichtsrats

§ 3 Die Mitgliedschaft können erwerben:

■ Alle Personen, die die blutmäßigen Voraussetzungen für den Erwerb des vorläufigen Reichsbürgerrechts erfüllen, sich durch Verträge verpflichten können und ihren Wohnsitz in der Gemeinde Odental und der Stadtgemeinde Bergisch Gladbach haben.

2. ...

Die Änderung des Statuts wurde einstimmig genehmigt.

Im § 2, der den »Gegenstand des Unternehmens« zum Inhalt hat, wurde Raiffeisens Anliegen der gegenseitigen Hilfe in einer Genossenschaft umgemünzt in die nationalsozialistische Parole: »Gemeinnutz geht vor Eigennutz«.

Nach dem Krieg, allerdings erst auf der GV vom 13. 7. 1952, wurde der § 1,3 wieder geändert, indem die Worte »arischer Abstammung« gestrichen und im § 2 der Satz: »Gemeinnutz geht vor Eigennutz« durch das Motto: »Einer für alle, alle für einen« ersetzt wurde.

Für die Wohltätigkeitsorganisation WHW (Winterhilfswerk) wurden (mußten) jährlich 10 bis 20 RM gespendet (werden), und 1935 trat der Verein der NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) mit einem Monatsbeitrag von 1 RM bei.

Die Beantwortung eines Schreibens der Ortsgruppe der NSV vom Dezember 1936 wegen der Bereitstellung eines Geldbetrages für die Belange der Winterhilfe wurde bis zum Vorliegen der Bilanz verschoben. 1937 wurde folgende Gewinnverteilung beschlossen: 704,92 Reservefond, 25,- Winterhilfswerk, 25,- Dankopfer der Nation. Als die Gauführung der NSV jedoch 1938 eine Spende beantragte, verschob man die Entscheidung und vergaß sie.

Alle Generalversammlungen schlossen mit einem »dreifachen Sieg Heil auf den Führer« und bei besonderen Anlässen, wie in dem Bericht über die Jubiläumsfeier von 1935 beschrieben, zusätzlich mit dem Gesang des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes.

Der nachfolgende Bericht »Eine Sparkasse feiert Jubiläum« aus der Rheinisch Bergischen Zeitung vom 9. 12. 1935 zeigt, wie ein solches Fest (noch) mit einer Dankmesse beginnen konnte, wie die »Großen« von Partei und Wirtschaft sich in Reden bestätigten, die Parteilehre durch den Ortsgruppenleiter demagogisch verkündet wurde und der »allgegenwärtige« Führer zum Schluß geehrt wurde.

Eine Sparkasse feierte Jubiläum

40. Wiederkehr des Gründungstages der Spar- und Darlehnskasse Odenthal

m. Odenthal, 9. Dez. Ausgerechnet an diesem Jubeltage mußte der Wettergott die Spar- und Darlehnskasse mit dem ersten Schnee „beschenken“. Eine Tatfache, die sich in dem so weit auseinander liegenden Odenthal fast immer unvorteilhaft auswirken muß. Wenn nun das Jubiläum der Kasse doch noch zu einem eindrucksvollen Ereignis trotz dieser Witterungsunbill wurde, so bewies es umso klarer, welche Bedeutung die Odenthaler Spar- und Darlehnskasse im öffentlichen Leben Odenthals erlangt hat. Der Jubeltag begann mit einer Dankgottesmesse in der Pfarrkirche St. Patricius. Anschließend begaben sich die Mitglieder der Kasse zum Friedhof und gedachten der verdienstvollen Gründer der Kasse durch eine Kranzniederlegung.

Nachmittags trafen sich die Mitglieder der Kasse zu einer außerordentlichen Generalversammlung im Saale Peters („Am Sonnenberg“) in Weiswinkel. Hier konnte der Vorsitzende des Vorstandes, Waldor als Gäste den Ortsgruppenleiter der NSDAP., Koch, Bürgermeister Brochhagen, den Direktor des Zentralverbandes der ländlichen Genossenschaften, Billig und Gotsch von der Warenzentrale begrüßen. Der Geschäftsführer der Kasse, Walter Averkamp-Peters verlas das Gründungsprotokoll der Kasse und gab anschließend einen Bericht über das Leben der Kasse seit der Gründung. Er streifte den starken Aufschwung der Kasse nach der Gründung, die Stilllegung der Geschäfte durch die Inflation und die Wiederaufnahme der Arbeit 1928. Den letzten Jahren des Wir-

tens der Kasse, die heuer wieder über 150 Mitglieder zählt, widmete der Redner besondere Aufmerksamkeit, brachten sie die Kasse wieder auf ihre frühere Leistungstätigkeit.

Direktor Billig führte unter anderem aus: Die Jahre 1926 bis 1929 mit ihrer wirtschaftlichen Scheinblüte hätten gezeigt, wie katastrophal sich das Schuldenmachen auswirken müsse. Deshalb sei es stete Pflicht und das Ziel der ländlichen Genossenschaften gewesen, den Spar-sinn insbesondere auch der kleinen Sparer zu fördern. Der Redner erklärte die Unterschiede zwischen einer ländlichen Kasse und den großen Bankinstituten. Zum Schluß erklärte der Redner den erzieherischen Wert der ländlichen Kassen. Er empfahl ferner eine bessere Benutzung des bargeldlosen Verkehrs insbesondere bei den Milchlieferanten und den gemeinschaftlichen Warenbezug.

Die anschließende Aussprache brachte insbesondere Aufklärung über den Warenverkehr. Dann nahm Bürgermeister Brochhagen das Wort. Er lobte die mutvolle Tat der Gründung der Kasse, denn es sei nicht leicht gewesen, die Bewohner damals zu gewinnen. Ansprachen des Vorsitzenden Waldor und ein weiterer aufklärender Vortrag von Direktor Billig leiteten zu eine Ansprache des Ortsgruppenleiters Koch über. Der Ortsgruppenleiter befaßte sich in seiner Rede mit dem Wollen des heutigen Staates. Die Feier schloß mit dem dreifachen Siegesheil auf unseren Führer und dem Gesang der ersten Strophen des Deutschland- und Fort-Wessel-Liedes.

Aus der

»Rheinisch Bergischen

Zeitung« vom 9. 12. 1935



Josef Grimberg

*1866 †1965

Landwirt in Unterkirsbach

1938 – 1947 Vorsitzender des Vorstandes

Ehrenvorsitzender mit beratender

Stimme von 1947 bis zu seinem Tod

Die Aufwärtsentwicklung der »Kasse« setzte sich nach dem Neubeginn 1928 mit dem Rendanten Averkamp-Peters unter seinem Nachfolger Heinrich Hembach (ab 1938) fort. Zunächst wirkte die Verlegung des Geschäftsraumes von Voiswinkel nach Odenthal außerordentlich belebend, so daß der Aufsichtsratsvorsitzende Heinrich Merzbach in der Generalversammlung im April 1938 über eine Steigerung des Umsatzes in den ersten 4 Monaten im Vergleich zum gleichen Zeitraum des Vorjahres von 55% berichten konnte.

Ob ein Anlaß dazu bestand oder ob die vielen neuen Aufsichtsratsmitglieder ihn dazu veranlaßten, der Verbandsprüfer Michelkens unterwies die Aufsichtsräte in der Prüfung der Kasse und der vorhandenen Bücher und Belege. Er machte dies so gründlich, daß die Räte eine Proberevision unter seiner Anleitung durchführen mußten.

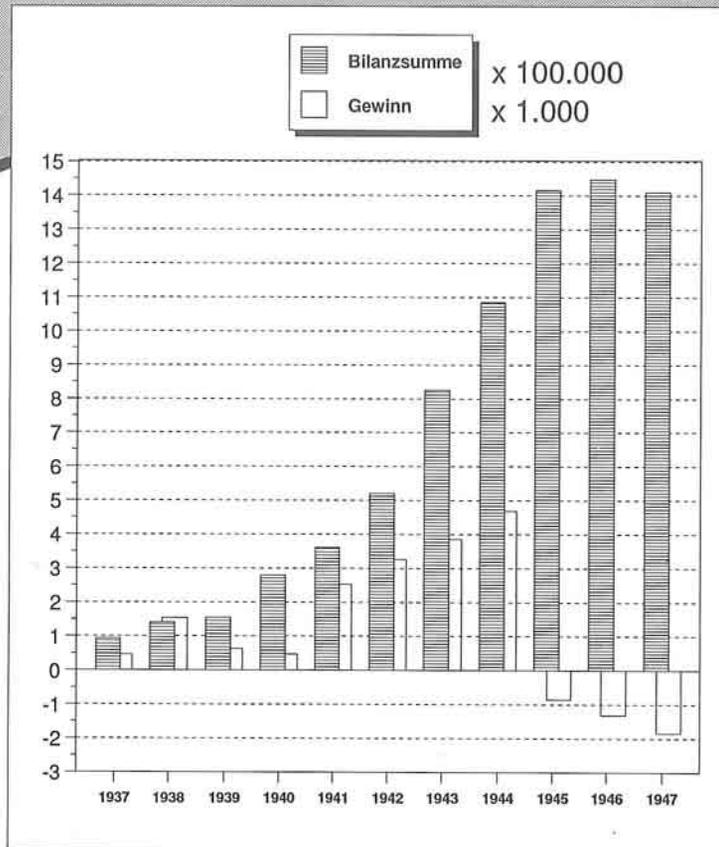
Die nebenstehende Grafik zeigt deutlich die Entwicklung der Bilanzsumme und des Gewinnes in den Jahren 1937 bis 1947. Die Steigerung der Gewinne entsprach in der Regel der der Bilanzsumme. Der Verlust in den Jahren 1945 – 1947 wurde begründet mit den »veränderten Verhältnissen« (Nachkriegsjahre, Geldentwertung) und »insbesondere durch Nichteingang von Zinsen seitens der Rhein. Landesgenossenschaftskasse in Köln«.

Der Spar- und Darlehenskassenverein, eine Großgenossenschaft!

In einer Prüfungsschlußsitzung Ende 1942 konnte der Verbandsprüfer Michelkens eine gute Entwicklung des Betriebes bekanntgeben. Den Rendanten und die Mitglieder des Vorstandes hat es sicher mit Stolz erfüllt, daß mit Überschreiten der 500.000 RM-Grenze durch die Bilanzsumme die Odenthaler Genossenschaft nunmehr zu den *Großgenossenschaften* zählte. Schon 1941 wurden 100.000 RM bei der Rhein. Landesgenossenschaftskasse längerfristig angelegt, obschon die rege Nachfrage nach Krediten und Hypotheken immer befriedigt werden konnte.

Ob einige Vorstände und Aufsichtsräte nun glaubten, sich gemächlich zurücklehnen zu können? In den beiden letzten Generalversammlungen vor

Darstellung der Entwicklung des Gewinns im Vergleich zum Wachstum der Bilanzsumme



Jahr	Bilanzsumme	Gewinn
1937	93.000	460
1938	140.000	1.530
1939	154.000	623
1940	278.000	468
1941	360.000	2.518
1942	519.000	3.253
1943	824.000	3.845
1944	1.083.000	4.682
1945	1.413.000	-852
1946	1.444.000	-1.310
1947	1.407.000	-1.846

Kriegsende 1942 und 1943 (1944 bis 1946 haben, nach den fehlenden Protokollen zu schließen, keine Versammlungen stattgefunden) entspann sich jedesmal eine lebhafte Aussprache über das mangelnde Interesse verschiedener Organmitglieder, das sich vor allem darin zeigte, daß sie nicht an den Sitzungen teilnahmen.

Die Kasse hatte sich innerhalb von 17 Jahren konsolidiert und eine stetige Aufwärtsentwicklung erlebt, bis sie dann, durch die politischen Verhältnisse und die Kriegsfolgen bedingt, ein zweites Mal abstürzte und diesmal sogar »unter Null« einen neuen Anfang beginnen mußte.

Ein dritter Neubeginn

Die Verlustjahre 1945 – 1947

Zwischen 1944 und 1946 fanden nur einige Prüfungssitzungen statt. Man erinnerte sich 1946 zwar des 50. Jahrestages der Vereinsgründung, Vorstand und Aufsichtsrat aber konnten sich unter den »augenblicklichen Verhältnissen« nicht zu einem öffentlichen Gedenken entschließen.

Im gleichen Jahr fand eine Prüfung der Bilanzen von 1943, 1944 und 1945 durch den Verband rhein. landwirtschaftlicher Genossenschaften statt. Die Gewinne aus 1943 (3.845,67 RM) und 1944 (4.682,30 RM) wurden dem Reservefonds zugeführt, der Verlust aus 1945 (852,20 RM), der infolge der veränderten Verhältnisse, insbesondere durch Nichteingang von Zinsen seitens der Rhein. Landesgenossenschaftskasse in Köln entstanden war, auf neue Rechnung vorgetragen.

In der ersten Generalversammlung nach dem Krieg, am 23. 2. 1947, wurden die Bilanzen und die Verwendung des Reingewinns bzw. der Verlustvortrag von den 23 anwesenden Mitgliedern genehmigt. Im Prüfungsbericht wurde die ordnungsgemäße Geschäftsführung besonders hervorgehoben. Alle Mitglieder des Vorstandes und Aufsichtsrates traten auf Grund ihres Dienstalters – die letzte Ergänzungs- bzw. Wiederwahl hatte 1943 stattgefunden – zurück. Einstimmig wurden folgende Mitglieder in Vorstand und Aufsichtsrat neu gewählt:

1. in den Vorstand:

- | | |
|--|---|
| 1. der Lehrer Emil Heinemann
aus Odenthal zum Vorsitzenden, | 3. der Landwirt Peter Berghaus
aus Oberborsbach, |
| 2. der Landwirt Josef Breidohr
aus Küchenberg zum Stellvertreter
des Vorsitzenden, | 4. der Gastwirt Wilhelm Schneider
aus Altenberg, |
| | 5. der Landwirt Karl Unkrig
aus Selbach, |

2. zu Mitgliedern des Aufsichtsrates:

- | | |
|---|--|
| 1. der Landwirt Peter Kuhl
aus Osenau, | 5. der Landwirt Josef Struwe
aus Glöbusch, |
| 2. der Arbeiter Josef Pfleger
aus Schildgen, | 6. der Wegewärter Heinrich Merzbach
aus Voiswinkel, |
| 3. der Landwirt Anton Gerfer
aus Küchenberg, | 7. der Landwirt Johann Grimberg
aus Hunger, |
| 4. der Landwirt Franz Pund
aus Klasmühle, | 8. der Landwirt Jakob Fröhlingsdorf aus
Erberich. |

Die gewählten Vertreter von Vorstand und Aufsichtsrat tagten bis zur Währungsreform nur selten.

Die Währungsreform

Das Geldwesen war nach Kriegsende zwischen 1945 und 1948 zerrüttet. Die Kriegsfinanzierung hatte eine gewaltige Aufblähung der Geldmenge verursacht, die sich durch die wert- und mengenmäßige Reglementierung der Kauf- bzw. Verkaufsmengen nicht frei auf die Preise auswirken konnte, so daß es nicht zu den inflationären Erscheinungen wie nach dem 1. Weltkrieg kam. Man konnte mit dem verdienten Geld zu »offiziellen« Preisen Güter und Lebensmittel erwerben, aber nur, wenn man zugleich Berechtigungsscheine in Form von Marken oder Kartenabschnitten im Rahmen der staatlichen Rationierung und Bewirtschaftung vorlegte.

Dadurch hatte sich zwar die Kaufkraft der Reichsmark, gemessen an den offiziellen Lebenshaltungskosten, seit Kriegsende bis Mitte Mai 1948 nur um 20% verringert, aber die Kaufkraft des Geldes war beschränkt, was ebenfalls auf eine Entwertung des Geldes hinauslief.

Die zugeteilten Güter und Lebensmittel reichten nicht aus, den notwendigen Bedarf zu decken, den Hunger zu stillen, so daß es im Mai und Juni 1948 sogar zu Hungerstreiks kam.

Zwar wurden auf dem Schwarzen Markt Lebensmittel angeboten, jedoch zu Preisen, die mit dem normalen Verdienst nicht zu bezahlen waren. Was wollte ein Industriearbeiter mit dem Tagelohn von 10 RM für den 8-Stun-

dentag auf dem Schwarzen Markt erstehen, wenn 1 kg Roggenbrot für 9,50 RM und 1 Ei für 8 RM angeboten wurde?

Die Produktivität der Industriearbeiter bei einer offiziellen 48-Stunden-Woche (tatsächlich meist nur 40-Stunden) und einer 6-Tage-Woche (oft nur eine 5-Tage-Woche) war in den 3 Monaten vor der Währungsreform in der Bizone (britisch und amerikanisch besetzte Zonen) auf 60 % ihres Standes von 1936 gesunken, wobei auch die mangelhafte Ernährung eine Rolle spielte.

Die vermehrte Freizeit wurde benutzt für Hamsterfahrten (Hierbei lebte der Tauschhandel wieder auf.), Schwarzmarktaktivitäten oder einträglicheren, weil in Naturalien vergüteten, Nebenbeschäftigungen.

Nach langen und langwierigen Überlegungen der Militärregierungen untereinander und mit dem deutschen bizonalen Wirtschaftsrat erließ die Militärregierung der drei westlichen Besatzungsmächte 3 Gesetze zur Währungsreform:

1. Das Währungsgesetz, das am 20. 6. 1948 in Kraft trat;
2. Das Emissionsgesetz, das die Bank deutscher Länder zur Ausgabe der neuen Banknoten ermächtigte;
3. Das Währungsumstellungsgesetz, das die Umstellung der bisherigen Reichsmarkwährung auf Deutsche Mark im allgemeinen im Verhältnis 10:1 bestimmte.

Die wichtigsten Bestimmungen waren:

- Die Reichsmark wurde ab 21. Juni 1948 ungültig; die neue Währung, die an ihre Stelle trat, hieß die Deutsche Mark.
- Jeder Bewohner der Westzonen konnte 60 Reichsmark im Verhältnis 1:1 in D-Mark umtauschen; von dieser Kopfquote sollten 40 Mark am Sonntag, dem 20. Juni, ausgezahlt werden, 20 Mark einen Monat später.

- Löhne und Gehälter waren in der gleichen Höhe wie bisher weiter-zuzahlen, die Preise veränderten sich nicht.
- Schuldenzahlungen ruhten für eine Woche.
- Bis zum 26. Juni 1948 waren alle Altgeldbestände und -guthaben abzuliefern und zum Umtausch anzumelden. Diese Beträge wurden im Verhältnis 10:1 umgetauscht. Direkt verfügbar war aber nur die Hälfte der neuen D-Mark-Guthaben, die andere Hälfte wurde zunächst auf einem Festkonto eingefroren.
- Guthaben von mehr als 5.000 Reichsmark mußten vor der Umstel-lung auf D-Mark vom Finanzamt überprüft werden.
- Schulden waren nur zu einem Zehntel ihres Reichsmarkbetrages in D-Mark zurückzuzahlen.
- Regelmäßige Zahlungen wie Löhne und Gehälter, Renten, Pensionen, Mieten wurden im Verhältnis 1:1 umgewertet.

Damit der Kreditverkehr möglichst schnell und reibungslos in Gang gesetzt wurde, war eine schlagartige Sanierung aller Geldinstitute erforderlich. Sie erfolgte in der Weise, daß allen Geldinstituten zum Ausgleich der in der DM-Eröffnungsbilanz nach Umstellung aller umstellungsfähigen RM-Passiva und -Aktiva verbleibenden Lücke nicht handelbare und mit 3 % verzinsliche Aus-gleichsforderungen gegen die öffentliche Hand durch die Währungsre-formgesetze verbindlich zugesagt wurden.

Auf die Erfüllung dieser verbindlichen Zusage wartete der Odenthaler-Spar-und-Darlehnskassenverein bis 1952.

Wechsel in der Geschäftsführung

Das Jahr 1948 brachte der Kasse einen Wechsel in der Geschäftsführung. Heinrich Hembach konnte die Kasse wegen Arbeitsüberlastung nicht wei-terführen. Als Nachfolgerin wurde Anna Breidoehr, die seit 1945 schon den scheidenden Geschäftsführer unterstützt hatte, von Vorstand und Auf-



Anna Breidoehr

*1912 †1993

(seit 1945 als Hilfskraft tätig)

Rendantin 1948 – 1950



Emil Heinemann

*1889 †1962

Hauptlehrer in Odenthal

Mitglied des Vorstandes seit 1939

Vorsitzender des Vorstandes
1947 – 1962

Rendant 1950 – 1956, danach Aufbau
der Zweigstelle Schildgen

sichtsrat zur Rendantin gewählt (Übrigens die erste und bis heute – 1996 – die einzige Frau in leitender Stellung in der hundertjährigen Geschichte der Odenthaler Genossenschaft!) und in der folgenden Generalversammlung von den Mitgliedern einstimmig bestätigt.

Sie hatte bald die nicht ganz einfache Aufgabe, die durch die Währungsreform notwendige Umstellungsrechnung durchzuführen. Sie mußte sich in die Gesetze und ihre Ausführungsbestimmungen einarbeiten, wobei sie durch Rendantentagungen des Verbandes unterstützt wurde.

Die ersten DM-Jahre

Für den Odenthaler Spar- und Darlehnskassenverein hatte sich die Währungsreform infolge der Verrechnung des Kopfgeldes und insbesondere durch die Zurückziehung der Bankkredite schlechter ausgewirkt, als man ursprünglich vermutet hatte.

Schon bald setzten die Kreditwünsche und -anfragen der Mitglieder ein: am 16. 1. 1949 mußte der Vorstand allerdings die eingegangenen Anträge mit einer Gesamtsumme von 4.700,- DM wegen knapper Geldmittel ablehnen. Im Mai des gleichen Jahres wurden 12 Kreditanträge von insgesamt 31.000,- DM nur mit 22.300,- DM bedient.

Die mangelnden Geldmittel beeinträchtigte auch die Ertragslage, so daß es nicht möglich war, Gehaltswünschen der Rendantin entgegenzukommen, obschon 200,- DM Monatsentgelt nicht eine fürstliche Entlohnung dargestellt hatte und Überstunden mit 1,25 DM und Aushilfsarbeiten mit 1,- DM pro Stunde vergütet wurden.

Erneuter Rendantenwechsel

Frau Breidohr kündigte zum 1. 6. 1950, und auf der Suche nach einem neuen Rendanten, der die Arbeit möglichst billig, mit großem Einsatz und Begeisterung und vielleicht auch mit Sachverstand übernehmen und dazu ein Geschäftszimmer geheizt, beleuchtet und gereinigt (alles insgesamt am besten zum Nulltarif oder für ein Taschengeld) stellen konnte, fand man im Vorsitzenden des Vorstandes den entsprechenden Mann, einen »Jünger

Raiffeisens«. Emil Heinemann wollte allerdings zunächst 14 Tage bei Anna Breidohr in die Lehre gehen und, nachdem er den Umfang der Tätigkeit erfahren und die auf ihn zukommenden geistigen Anforderungen realistisch abgeschätzt hatte, stimmte er dem Beschluß zu, daß der Vorstand die Geschäfte selbst übernimmt und ihn zu seinem Geschäftsführer ernennt. Vorstand und Aufsichtsrat hatten keine Bedenken, daß das Geschäftszimmer in die Lehrer-Dienstwohnung des Rendanten verlegt wurde, machten aber die Umlegung des Telefons davon abhängig, daß die Verlegungskosten 50,- DM nicht überstiegen.

Die gesteigerte Nachfrage nach Krediten verursachte allgemein, um die Stabilität der Währung zu erhalten, eine Erhöhung der Zinssätze. Sie wurden im Februar 1951 nach Rücksprache mit der Rheinischen Landesgenossenschaftskasse wie folgt festgesetzt:

Kreditzinsen lfd. Rechnung und Darlehen	11 %
nicht gen. Überziehung	11 % + $\frac{1}{4}$ % pro Monat
für Rimessen und Akzpte	8 % + $\frac{1}{5}$ % Diskontprov. pro Monat
Spareinlagen, ges. Kündigung	3 $\frac{1}{4}$ %
Spareinlagen 6 monatige Kündigung	3 $\frac{1}{2}$ %
Spareinlagen jährliche Kündigung	4 %
Umsatzprovision vom Soll	1 ‰

Allmählich wuchs die Kasse aus der Verlustzone, weil die Personal- und Sachkosten so niedrig wie möglich gehalten wurden. Im Mai 1952 konnten Vorstand und Aufsichtsrat die genehmigten und geprüften Bilanzen der Jahre 1949 bis 1951 vorgelegt werden, die mit folgenden Ergebnissen abschlossen:

1949	Verlust von	5.327,92 DM
1950	Verlust von	915,19 DM
1951	Gewinn von	735,26 DM

Das bestätigte den Mitgliedern von Vorstand und Aufsichtsrat, daß sie den rechten Weg eingeschlagen hatten und daß die allgemeine Wirtschaftsentwicklung in der Bundesrepublik, das später sogenannte Wirtschaftswunder, an Odenthal und der Genossenschaftskasse nicht vorbeiging. Die Talsohle war 1949 offensichtlich durchschritten, und nun schien es aufwärtszugehen.

Schwere Wochen durch ein Schreiben der Bankenaufsicht

Da dämpfte ein Schreiben der Bankenaufsicht beim Finanzministerium des Landes Nordrhein-Westfalen die Freude und den Stolz über den Erfolg. Diese Behörde hatte die Umstellungsrechnung nicht genehmigt, weil die Kasse im Jahre nach der Währungsumstellung mit einem Verlust von 5.327,- DM gearbeitet habe und dadurch das Eigenkapital fast aufgebraucht sei und in den nächsten Jahren sicher verbraucht sein werde.

Für diese Beurteilung war der Prüfungsbericht über die Prüfung vom 20. 3 bis 30. 3. 1950, der am 11. 12. 1951 (20 Monate nach der Prüfung) an den Vorstand und Aufsichtsrat abgeschickt worden war, zugrundegelegt worden. Die Prüfung hatte sich auf die Geschäftsjahre 1948 (ab Währungsumstellung) und 1949 bezogen und der Verbandsprüfer stellte in seinem Bericht fest,

... daß die Gesamtlage der Genossenschaft durch die Währungsumstellung eine bedeutende Verschlechterung erfahren habe und

... daß die Vermögenslage wie auch die Rentabilitätslage durch die Ausgleichsforderungen und deren Finanzierung ungünstig beeinflusst sei. Durch die ungünstige Verzinsung der Ausgleichsforderung sei ein Zinsverlust von 700,- DM entstanden. Zusammen mit den persönlichen und sachlichen Kosten prognostizierte er für die Zukunft einen jährlichen Verlust von 3.000,- DM.

Auf diesem Status vom 31. 12. 1949 bezog sich dann das Schreiben der Bankenaufsicht vom 8. 5. 1952 und kam daraufhin, ohne auch nur eine mögliche positivere Entwicklung parallel zur gesamtwirtschaftlichen Aufwärtsentwicklung in Betracht zu ziehen, zu der Aufforderung:

»Die Genossenschaft ist bis zum 31.12.1952 mit einer anderen Genossenschaft zu verschmelzen oder im Wege der Einzelrechtsnachfolge auf ein anderes Geldinstitut zu überführen. Kommt eine Fusion bzw. eine Übertragung nicht zustande, so ist die Genossenschaft zu liquidieren.«

Aber da kannte man »Bergische Dickschädel« schlecht: »Vorstand und Aufsichtsrat wenden sich scharf gegen diese Anordnung, zumal die Kasse im Jahr 1951 einen Gewinn erzielt hat und durch die anhaltende günstige Entwicklung der Kasse die Deckung des Verlustes in einigen Jahren sichergestellt ist.« (Protokoll der gemeinsamen Sitzung von Vorstand und Aufsichtsrat vom 13. 6. 1952).

Der Vorsitzende des Vorstandes, Emil Heinemann, der 1950 die Geschäftsführung mehr ehrenamtlich als nebenamtlich übernommen hatte, wollte sich nicht geschlagen geben und vor allem die Kasse für die Gemeinde Odenthal, mit der er sich durch mehr als 40-jährige Volksschullehrertätigkeit verwachsen und verbunden fühlte, als Wirtschaftsfaktor erhalten. Die beiden Verwaltungsorgane beauftragten ihn, zusammen mit dem Aufsichtsratsvorsitzenden Peter Kuhl und dem Aufsichtsratsmitglied Heinrich Merzbach beim Verband die nötigen Schritte zu unternehmen.

In einer schriftlichen Stellungnahme an die Bankenaufsicht über den Genossenschaftsverband wiesen sie darauf hin, daß sich der Status der Kasse, der zum 31. 12. 1949 ermittelt worden war und der Behörde als Beurteilungsunterlage diene, in den beiden zurückliegenden Jahren geändert habe und sich die Geschäfte der Kasse vorteilhaft entwickelt hätten. In 1951 sei ein Betriebsgewinn von 750,- DM erzielt worden, das Einlagengeschäft habe sich recht günstig gestaltet (Die Spareinlagen stiegen von 56.000,- DM am 21. 6. 1948 auf 121.000,- DM Ende 1951.) und die Mitgliederzahl sei von 184 auf 210 gestiegen. Das alles sei ein Beweis für das wachsende Interesse und das Vertrauen der Einwohner Odenthals zur Kasse.

Der Verband, der auf jeden Fall ein genossenschaftliches Geschäft in der Gemeinde erhalten wollte, dabei notfalls an eine Fusion mit Paffrath dachte, unterstützte die Darstellung und das Begehren der Odenthaler, die

Kasse selbständig weiterzuführen. In Direktor Dr. Schürmann fand die Genossenschaft einen Anwalt ihrer Nöte, seine Bemühungen hatten Erfolg, und in der Folgezeit war er ein treuer Begleiter und umsichtiger Ratgeber für die Entwicklung der Odenthaler Genossenschaftskasse.

Vier Wochen nach dem Schreiben an die Bankenaufsicht erhielt der Spar- und Darlehnskassenverein am 25. 7. 1952 die Zuteilung der Ausgleichsforderung mit der Auflage: »Die Geschäftsanteile sind auf DM 100,- festzusetzen. Die Neufestsetzung hat spätestens bei der Feststellung der DM-Eröffnungsbilanz zu erfolgen«. Das geschah in der Generalversammlung am 28. 12. 1952, ein Tag, an dem die Verantwortlichen befreit tief Luft holten.

Durch sparsames Wirtschaften zum Erfolg

Nun war äußerste SPARSAMKEIT angesagt, um nicht wieder in die Verlustzone abzustiegen. Ob es sich um die Anschaffung eines Schreibtisches für 150,- DM handelte oder um die eines Aktenschranke, stets bedurfte es einer längeren Diskussion in den Verwaltungsgremien über Notwendigkeit und Finanzierbarkeit. Sogar die Anschaffung eines Ofens wurde zunächst zurückgestellt, bis die Gewinn- und Verlustrechnung der Bilanz vorliege.

Im Prüfungsbericht für das Geschäftsjahr 1952 erwähnte der Prüfer noch einmal die kritische Situation im Geschäftsjahr 1948/1949 mit dem Verlust von 5.327,92 DM. »Es ergab sich daraus (aus dem Verlust) die Notwendigkeit, die Ausgaben zu senken und die Einnahmen zu erhöhen. Wir gaben dazu entsprechende Anregungen.

Der Erfolg der günstigen Entwicklung ist aber in erster Linie dem Vorstandsvorsitzenden Heinemann zu verdanken, der sich damals als Geschäftsführer zur Verfügung stellte und die Verantwortung übernahm, wofür ihm nur ein geringfügiges Entgelt gezahlt wurde und wird.

So kam es zu einer effektiven und auch verhältnismäßigen Senkung der persönlichen Unkosten.

Entsprechend wurden auch die sachlichen Unkosten gesenkt. Sie stiegen im letzten Geschäftsjahr leicht an als Folge der Einführung der neuen Buchführung (Umstellung von der üblichen doppelten amerikanischen Journalbuchführung auf Handdurschreibebuchführung nach dem System »Ruf).«

Im Verhältnis zur Bilanzsumme betragen die

	1949	1950	1951	1952
pers. Aufwendungen	1,62 %	1,14 %	0,92 %	0,51 %
sachl. Aufwendungen	1,21 %	0,90 %	0,70 %	1,17 %

Die Anschaffung einer Buchungsmaschine

Auch als mit dem Rendanten Fritz Frühlingsdorf die »neue Zeit« anbrach, die Buchungsarbeiten durch den allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung beträchtlich zunahmen und Frühlingsdorf deshalb eine Buchungsmaschine als modernes Hilfsmittel zur Anschaffung vorschlug, bedurfte es dreier Sitzungen, bis man von der Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit überzeugt war:

1. Sitzung: Eine Firma führte im Auftrag des Verbandes 3 Maschinen im Preis zwischen 5.400,- DM und 7.500,- DM vor. Offensichtlich konnte sie die Odenthaler nicht davon überzeugen, daß die Maschine die Erledigung der anfallenden Arbeiten beschleunige. Eine Kommission wurde gegründet, die eine Reihe von Kassen besuchen und sich nach den Erfahrungen erkundigen sollte.

2. Sitzung: Man konnte sich für einen Kauf noch nicht entscheiden; vielleicht weil die Kundschafter zu positiv berichteten, vielleicht weil der enorme Preis Herzklopfen verursachte. Eine zweite Kommission wurde losgeschickt mit dem Auftrag, festzustellen:

1. ob die Kasse mit einer zusätzlichen Arbeitskraft auskomme und
2. welche der im Handel befindlichen Typen sich am besten für die Odenthaler Kasse eigne.



Moderne Schreibmaschine

3. Sitzung: Die Vorsitzenden von Vorstand und Aufsichtsrat und der Rendant brachten wiederum positive Nachrichten von ihrer Erkundungsfahrt mit: ein Kienzle-Automat sei die geeignetste Maschine – sie war auch die billigste – und werde auch nicht über den Verband vertrieben, der »5 %-Punkte vom Rabatt für sich kassiere«. Die Prozedur mag heute, 40 Jahre später, belustigen, sie zeugt aber von dem Ernst, mit dem die Männer das Geld der Mitglieder und Kunden verwalteten und wie der Schock durch die angedrohte Liquidations- oder Fusionsauflage nachwirkte.

Wenn der Verband für die Vermittlung am Rabatt partizipieren wollte, war es nicht das erste Mal, daß den Organmitgliedern dessen Geschäftsgebaren aufstieß: 1953 heißt es in einem Sitzungsprotokoll einer gemeinsamen Sitzung von Vorstand und Aufsichtsrat: »Die Versammlung war sehr ungehalten über die hohen Gebühren des Verbandes, welche dieser für die Betreuung der Genossenschaften erhebt: für eine 2-tägige Prüfung der Kasse 140,- DM, für die Teilnahme an der Generalversammlung (1/2 Tag) 40,- DM. Der Geschäftsführer wird beauftragt, ein Schreiben an den Verband vorzubereiten, das der Versammlung in der nächsten Sitzung vorgelegt werden soll.

Der Verband konnte jedoch in einem Antwortschreiben 4 Monate später u.a. durch die Vorlage seiner Bilanz zur Zufriedenheit der Mitglieder nachweisen, daß die tatsächlichen Kosten des Prüfungsdienstes die in Rechnung gestellten Gebühren beträchtlich überstiegen.

Schulsparkassen oder die Ausschaltung einer Konkurrenz per Königlichem Erlaß

Als im Januar 1955 der Vorstand des Odenthaler Spar- und Darlehnskassenvereins unter Vorsitz des Hauptlehrers a. D. Emil Heinemann nach vorheriger Absprache mit den Schulleitern beschloß, in den Schulbezirken

Odenthal, Voiswinkel, Altenberg und Schildgen das Schulsparen einzuführen, handelte der mit der Durchführung beauftragte Rendant E. Heinemann gegen die Bestimmungen des Kultusministers, seines ehemaligen Dienstherrn, und entschied für sich und die o. g. Schulen einen Streit zwischen Genossenschaftskassen und öffentlichen Sparkassen, der schon zu Beginn des Jahrhunderts begonnen hatte.

Damals (1909) war durch Verfügung der Königlichen Regierung für alle Schulen des Kreises die Genehmigung zur Errichtung von Schulsparkassen erteilt worden, allerdings mit der Auflage, daß diese nur an die Kreissparkassen angeschlossen werden dürften. Die »enormen« Einrichtungskosten für diese Schulsparkassen – nämlich für die Anschaffung von Sparmarken, Sparheften, Kassenbüchern, Stempel und Stempelkissen – mußte zur Hälfte die Gemeinde übernehmen. Das machte immerhin für die 6 Schulen der Gemeinde den Betrag von 91,25 M aus. In einem Schreiben an den Kreis Ausschuß bat der Bürgermeister Clever um die Erstattung der Hälfte dieser Kosten »ausweislich der in Abschrift beiliegenden Rechnung«. Vorsorglich hatte die Königliche Regierung weiter verfügt, daß das Einsammeln der Gelder durch die Lehrer außerhalb der Unterrichtszeit zu erfolgen habe und von ihnen unentgeltlich zu übernehmen sei. »Die Lehrer und Lehrerinnen werden sich sicher ohne Zweifel dieser geringen Arbeit im Interesse der ihrer Erziehung anvertrauten Kinder gerne unterziehen«, so der Landrat von Schlechtendal als Vorsitzender des Kreis Ausschusses. Die Lehrerinnen und Lehrer von Odenthal – so an ihre pädagogische Verantwortung gemahnt – übernahmen natürlich diese Aufgabe bereitwilligst.

Die Einrichtung der Schulsparkasse wurde den Eltern am 2. Mai 1909 »an der Kirche in Odenthal ortsüblich« durch den Polizei-Sergeanten Valdor (Johann Valdor war von 1901 bis zu seinem Tode im Jahre 1918 Vorstandsvorsitzender des Vereins.) und in Altenberg »desgleichen« durch den Polizei-Sergeanten Viersbach bekanntgegeben.

Bekanntmachung



Polizei-Sergeant
Valdor

Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß mit Beginn dieses Monats an sämtlichen Schulklassen der hiesigen Gemeinde im Anschluß an die Kreis-Sparkasse Schulsparkassen eingerichtet worden sind. Letztere haben den Zweck, in den Kindern den Sinn für die Sparsamkeit zu wecken und sie für die Sparsamkeit zu erziehen. Die Schulsparkasse soll den Kindern Gelegenheit geben, die Pfennige, welche sie geschenkt erhalten oder durch kleine Dienstleistungen sich selbst erwerben, zu einem kleinen Kapital zu sammeln, welches zur Beschaffung der Kommunionkleidung, zur Erlernung eines Handwerkes, zur Fortbildung und dergleichen verwendet werden kann. Das Sparen geschieht durch Erwerbung von Sparmarken über je 10 Pfg., die von dem Lehrer bzw. der Lehrerin gegen Zahlung des Betrages veranfaßt werden. Die erworbenen Sparmarken werden durch Datumstempel entwertet und von dem Schüler oder der Schülerin in ein Sparbuch eingeklebt. Letzteres wird von der Lehrerschaft aufbewahrt, jedoch allmonatlich von den Kindern den Eltern zur Prüfung der Spareinlagen vorgezeigt und von den Eltern oder deren Stellvertretern unterschrieben. Die Verzinsung erfolgt nur für ganze Markbeträge und beginnt mit dem ersten Tage des auf die Einzahlung folgenden Monats.

Die Sparkasseneinlagen können erst bei der Entlassung bzw. drei Wochen vor der ersten heiligen Kommunion des Kindes zurückgenommen werden. In besonderen Fällen kann jedoch auf Antrag eine frühere Rückzahlung zugelassen werden.

Nähere Auskunft wird den Eltern auf Verlangen seitens der zuständigen Lehrpersonen, welche sich zur Führung der Sparkassengeschäfte in uneigennützigster Weise bereit erklärt haben, gerne erteilt.

Der Bürgermeister Clever.

Die Spar-und-Darlehnskassen-Vereine nahmen diese Protektion durch die Regierung nicht un widersprochen hin. In der Akte »Schulsparkassen« des Odenthaler Gemeindearchivs ist ein Zeitungsabdruck – wohl aus einer Tageszeitung vom 21. 9. 1908 – aufbewahrt, in dem der Sander Darlehnskassenverein selbstbewußt und energisch gegen diese »Monopol-Erklärung des Landrats« protestiert:

»Sie bedeutet den vollständigen Ausschluß der im Kreise Mülheim a. Rh. bestehenden 25 Kassen Raiffeisenschen Systems. Der Herr Landrat scheint nicht berücksichtigt zu haben, daß diese Kassen das Prädikat »mündelsicher« gar nicht haben wollen (Reichsverband ländlicher Genossenschaften in Oldenburg). *Die Kassen sind von freien Männern ins Leben gerufen, werden von ihnen auf Grund gesetzlicher Bestimmung, frei von jeder behördlichen Bevormundung verwaltet und wollen sich diese Freiheit auch nicht durch Mündelsicherheit verkümmern lassen.*

Rund fünf Millionen Mark sind in die Raiffeisenbanken des Kreises Mülheim a. Rh. eingezahlt, ein unumstößlicher Beweis, daß die Bevölkerung kein Bedenken trägt, ihnen ihre Ersparnisse anzuvertrauen. In jeder Pfarrgemeinde, nicht bloß in jeder Bürgermeisterei, ist eine Darlehnskasse vorhanden, also die bequemste Gelegenheit zur Angliederung einer Schulsparkasse geboten. Einzelne, z.B. Paffrath und Sand haben auch schon eine solche eingerichtet, letzteres nach einem System, welches an Einfachheit das soviel empfohlene, vereinfachte Markensystem noch übertrifft. Manche Kassen haben schon vor 25 Jahren dieser Seite der Spartätigkeit ihre Aufmerksamkeit geschenkt, scheiterten aber leider an dem Widerstand der Behörden, welche sich aber heute so sehr dafür interessieren, aber alles Geld in ihre Kreissparkassen haben wollen. Der Vater, der Mitglied einer Darlehnskasse ist, dem Vorstande angehört oder vielleicht selbst die Kasse verwaltet, kann also demnächst seinem Kinde sagen; »Hier hast du einen Sparpfennig, du darfst ihn aber beileibe nicht der Kasse anvertrauen, für welche dein Vater mit seinem ganzen Vermögen haftet, sondern er wandert in eine auswärtige Kasse, von der er nur mit großen Schwierigkeiten wieder zu erlangen ist.« Eine langsame, aber sichere Unterbindung des Lebensnervs

der ländlichen Darlehnskassen würde die Folge eines solchen, in das Kinderherz gesäten Mißtrauens sein. Die Leitung der Unterverbände wird wohl nicht umhin können, entsprechend Stellung zu nehmen. Die Mitglieder der Darlehnskassen werden aber ganz bestimmt darauf verzichten, das Geld ihrer Kinder in solche Kassen fließen zu lassen, auf welche sie nicht den geringsten Einfluß auszuüben in der Lage sind.«

Der Protest der Spar- und Darlehnskassen-Vereine war, wirtschaftlich gesehen, gerechtfertigt. Hätte es sich nur um die pädagogische Zielsetzung gehandelt, für die die Lehrpersonen sich ja »uneigennützigst« eingesetzt hatten, wäre es gleichgültig gewesen (und wäre es auch heute noch), welche Kasse oder Bank diesen Dienst tut. Doch waren bis zum 31. 12. 1914 immerhin in den Schulen der Gemeinde rund 9000 Mark per Saldo angespart. Im gesamten Reich hatten 260.000 Schulkinder bis 1911 5 Millionen Mark eingezahlt. Außerdem ist die Werbewirksamkeit nicht zu übersehen, ein Grund, der beim Streit um die »Lizens« zum Schulsparen sicher keine untergeordnete Rolle spielte. Bei den Kindern wurde eher als die Gewohnheit zum Sparen das Bewußtsein grundgelegt: Für Geldgeschäfte ist die Kreissparkasse da. Daß die pädagogische Zielrichtung, die dem Schulsparen zugrundegelegt war, nicht ganz erreicht wurde, ja sich sogar unerwartet negative Seiten zeigten, geht aus einer »Nachweisung betr. Schulsparkassen« aus dem Jahr 1914 hervor, in der zum Punkt »Erfahrung mit der Einrichtung« angemerkt wird:

»Die Ansichten über Zweckmäßigkeit der Schulsparkassen gehen auseinander, da ein wirkliches Sparen der Kinder nicht immer vorliegt. Die Kinder der Besserbemittelten liefern manchmal namhafte Beträge ab, erwecken dadurch den Neid der ärmeren Kinder, und diese suchen dann auf unehrlichem Wege an Geld zu kommen. Über kleinere Unregelmäßigkeiten seitens der Leiter der Sparkassen ist auch schon geklagt worden.«

Schulsparen oder Schulsparkassen waren immer Gegenstand von kulturministeriellen Erlassen, in denen einerseits die pädagogische Bedeutung der

Erziehung zur Sparsamkeit hervorgehoben, andererseits aber auch das Verbot jeglicher Werbung in Schulen bekräftigt wurde.

Noch im 2. Weltkrieg mahnt der Minister 1940 im Reichsministerialamtsblatt Deutsche Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, daß »auch dem Schulsparen insbesondere durch seinen erzieherischen Wert und die Möglichkeit, über die Kinder auf die Eltern im Sinne einer verstärkten Sparsamkeit einzuwirken, während des Krieges eine nicht zu unterschätzende Aufgabe« zufalle.

1951 nimmt der Kultusminister von Nordrhein-Westfalen das Thema wieder auf und sieht in »der Erziehung der heranwachsenden Jugend zur Sparsamkeit und zum Sparen« ein vornehmliches Ziel der Schule, wenn sie ihrer »Aufgabe der echten Menschenbildung gerecht werden will. Der materialistische Hang der heutigen Zeit zum Geldausgeben muß durch eine Erziehung zur soliden Lebensführung und zu geistigen Werten überwunden werden.« Eine Einwirkung auf die Eltern durch die Kinder wie im o. a. Erlaß von 1940 wird abgelehnt. Ebenso ist die »Gewöhnung der Kinder an das praktische Sparen durch Verkauf von Sparmarken, Ausgabe von Sparbüchern und dgl. nicht Aufgabe der Schule, sondern die »eigene und satzungsgemäße Aufgabe der Sparkassen selbst«.

1973 dann ist der damalige Kultusminister Girgensohn der Ansicht, daß den Schülern der Umgang mit Geld zu vermitteln und ihm Einsichten in volkswirtschaftliche Zusammenhänge aufzuzeigen seien: »Er soll befähigt werden, die wirtschaftliche Notwendigkeit des Sparens einzusehen«.

Eine theoretische Unterweisung über den Sinn des Sparens sei allein nicht ausreichend; daher solle den Kreditinstituten die Möglichkeit eingeräumt werden, den Kindern in der Schule Gelegenheit zu praktischer Einübung von Sparvorgängen zu geben. Dazu kommen in erster Linie die Kreditinstitute in Frage, die durch gesetzlichen Auftrag verpflichtet sind, »den Sparsinn und die Vermögensbildung« zu fördern.

Damit wäre die Kontinuität zu der Regelung von 1909 gewahrt! 1993 erst wird in einem kurzen, alle voraufgegangenen Erlasse aufhebenden Erlaß bestimmt, daß über die »Durchführung des Schulsparens, das sich auf

den schulischen Zweck zu beschränken hat, die Schulkonferenz entscheidet«, wodurch die ausdrückliche Bevorzugung eines Kreditinstitutes aufgehoben ist. So lange – nämlich 84 Jahre – kann es dauern, bis staatliche Reglementierung der demokratischen Mitbestimmung der Bürger weicht.

Im »vorausseilenden Gehorsam« hatte Emil Heinemann 1955 das Schulsparen in der Gemeinde für »seine« Spar- und Darlehnskasse reklamiert und eingeführt. Er setzte sich dafür ein, daß die Genossenschaftskasse das Geldinstitut für breite Schichten der Gemeinde werden und sein sollte. In der Generalversammlung 1961 wandte er sich gegen die damals, namentlich im Bezirk Schildgen, umlaufende Auffassung, die die Genossenschaftskasse als Bauernkasse bezeichnete und für Schildgen nicht angemessen hielt.

Er vertrat die Meinung,

- daß der Gegensatz zwischen Städter und Bauer so nicht mehr bestehe,
- daß es sich bei den Genossenschaftskassen nicht um bäuerliche, sondern um ländliche Kassen handle, die die Interessen der gesamten Bevölkerung verträten: der Bauern, Handeltreibenden, Arbeiter, Angestellten, Beamten und freiberuflich Tätigen und
- daß der Mangel an luxuriösen Bauten und Inneneinrichtungen kein Beweis minder hoher Leistungsfähigkeit sei. »Die Genossenschaftskassen lassen lieber ihre erzielten Gewinne ihren Mitgliedern zukommen.«

Er war gewiß ein Idealist, und daher zögerte er nicht, durch das Schulsparen den Genossenschaftsgedanken für Kinder und Jugendliche erfahrbar zu machen. Er selbst fuhr in den Sparwochen in die Schulen der Gemeinde, leerte die Spardosen der Schulkinder und konnte als erstes Ergebnis den Vorstandskollegen in der Sitzung vom 13. 12. 1955 einen Betrag von ca. 3,000,- DM bekanntgeben.

Aufbruch zur Professionalität

Die erste hauptberufliche Anstellung

Die Probleme für die aufstrebende Genossenschaft aber nahmen kein Ende, mit ihrem Wachsen vermehrten sie sich eher noch. Als erstes stellte sich da die Frage, wie sich der steigende Arbeitsanfall bewältigen lasse. Der Verbandprüfer stellte nämlich im Prüfungsbericht vom 14. 11. 1953 fest, daß der Umsatz für die Zeit vom 1. 1. 1953 bis 6. 11. 1953 sich bereits auf 3.425.000,- DM belaufe und die Menge der Buchungsposten fast die Zahl 7.000 erreiche. Das bedeute aber einen Arbeitsanfall, mit dem ein hauptberuflicher Rendant voll ausgelastet sei.

Um jedoch einen hauptamtlichen Geschäftsführer anzustellen, fehlte dem Verein immer noch die ausreichende finanzielle Grundlage, so daß die Gremien der übereinstimmenden Meinung waren, die sie in einem Beschluß auch formulierten, daß nur die Einführung des Warengeschäftes einen soliden Gewinn garantiere, um das notwendige Personal angemessen entlohnen zu können. 1954 beschloß die Generalversammlung mit der gleichzeitigen Änderung des Statuts die Übernahme des Warengeschäftes, soweit es dem unmittelbaren Betrieb der Landwirtschaft diene, und 1955 dann die Anstellung eines hauptamtlichen Geschäftsführers.

Man entschied sich für Fritz Fröhlingsdorf, einen jungen Großhandelskaufmann, der noch im Herbst 1954 mit einer zur Verfügung gestellten Kraft der Warenzentrale in Köln und dem Vorsitzenden bei den Landwirten Düngerbestellungen einholte, und das zunächst für ein Monatsentgelt von 300,- DM. Wie hart dieser Betrag Vorstand und Aufsichtsrat ankam, zeigt der Beschluß des folgenden Jahres, es zunächst bei dieser Entlohnung zu belassen, bis eine weitere Entwicklung der Kasse überschaubar sei.



Fritz Fröhlingsdorf

*1930

1954 Leiter des Warengeschäftes

1955 Rendant

1963–1989 hauptamtliches Vorstandsmitglied

Fritz Frühlingsdorf war mit dieser Regelung einverstanden, weil er wohl darauf vertraute, daß er sich mit seinem Einsatz und seinem Können durch die sich abzeichnende Entwicklung im Waren- und Geldgeschäft eine sichere Existenz werde erarbeiten können.

Ein neues Kassenlokal

Wenn das Personalproblem auf diese Weise gelöst schien, stellte sich ein zweites in der Beschaffung von Geschäftsräumen ein. Das kleine Zimmer in der Dienstwohnung des Geschäftsführers würde für einen zweiten Arbeitsplatz nicht ausreichen, und zudem wollte und mußte Emil Heinemann die Wohnung nach der bevorstehenden Pensionierung am 1. 5. 1954 für einen Nachfolger räumen und hatte schon 1952 vorgeschlagen, an den geplanten Neubau seines Eigenheimes einen Kassenraum anzubauen, was die Gremien damals für gut befanden, auch beschlossen hatten und für den sie die Mehrkosten übernehmen wollten.

Weil aber schon bald abzusehen war, daß der Raumbedarf weiter zunehmen werde, hatte man dieses Vorhaben aufgegeben. In einer gemeinsamen Sitzung von Vorstand und Aufsichtsrat, an der auch Direktor Dr. Schürmann von der Zentralkasse in Köln teilnahm, wurde dann 1954 beschlossen, nachdem man die Anmietung von zwei Wohnungen, die in absehbarer Zeit freierwerden sollten, verworfen hatte, weil der Zeitpunkt zu ungewiß war, mit der Gemeindeverwaltung über den Ausbau der nicht mehr benutzten Schulabortanlagen und der Arrestzelle zu verhandeln. Zu Beginn des neuen Jahres konnten die Räume für eine Jahresmiete von 350,- DM bei einer Mietvorauszahlung von 5 Jahren bezogen werden. Die Anbringung eines »Leuchtschildes« mit Firmenbezeichnung über der Eingangstür zur Kasse wurde für 105,- DM beschlossen und ebenso der Einbau einer schalldämpfenden Tür zwischen Vorraum und Geschäftszimmer, um zu verhindern, daß wartende Kunden Gespräche hätten mithören können. Zum ersten Mal in ihrer fast 60-jährigen Geschichte hatte die Genossenschaft ein Geschäftslokal, das, wenn auch einfach, zweckmäßig eingerichtet war und bei allen Vorübergehenden werbend auf sich aufmerksam machte, und das abends sogar mit einer im Dorf seltenen Lichtreklame.

Das erste eigene Haus

Die Entwicklung in den Jahren 1954–1957

Die aufsteigende und konsolidierende Entwicklung der Kasse war nun, wenn die gesamtwirtschaftliche Lage weiter günstig blieb, nicht mehr aufzuhalten. Die ausschlaggebenden Bilanzposten zeigten von Jahr zu Jahr eine beträchtliche Steigerung. Von 1954 bis 1957, in 4 Jahren, hatten sich fast alle Beträge mehr als verdoppelt, wie aus der nachfolgenden Tabelle ersichtlich, so daß abzusehen war, wann zusätzliche Mitarbeiter eingestellt werden mußten.

Es waren gestiegen:	von	1954	bis	1957	
die Bilanzsumme	von	58.000	auf	809.000	225 %
die Kundeeinlagen	von	305.000	auf	647.000	212 %
die Kredite	von	227.000	auf	552.000	243 %
die Geschäftguthaben	von	10.000	auf	24.000	240 %
der Geldumsatz	von	4.742.000	auf	11.432.000	241 %
der Warenumsatz	von	102.000 *	auf	104.000	101 %
die Mitgliederzahl	von	249	auf	299	120 %

* Betrag von 1955, da im August 1954 erst mit dem Warengeschäft begonnen und in den ersten 4 Monaten ein Umsatz von 12.000 DM erzielt worden war.

Diese Entwicklung aber hatte zur Folge, daß man über neue Geschäftsräume nachdenken mußte: es hätte schon eine Büroetage sein müssen, wenn sich ein erneuter Umzug hätte lohnen sollen, damals in Odenthal ein müßiger Gedanke. Es blieb nur, die Planung und den Bau eines eigenen Hauses ins Auge zu fassen, zumal auch das Warengeschäft nach einem Lagerraum verlangte. Das aber 5 Jahre, nachdem die Auflage der Bankenaufsicht, die



Dr. Rudolf Schürmann

Direktor der Rhein. Landesgenossenschaftskasse Köln,

Vorstand von 1952 – 1975,

Berater des Spar- und Darlehenskassenvereins in den schwierigen Zeiten des Aufbaus nach der Währungsreform.

Kasse zu liquidieren, erfolgreich abgewehrt worden war?! Vorstand und Aufsichtsrat packten mutig die Planung an, wohl wissend, welche Zeit hinter ihnen lag, wie es mit dem Eigenkapital stand und welche Risiken ein Neubau barg. Sie holten sich Rat beim Verband, und auch Dr. Schürmann, der Direktor der Kölner Zentralkasse, stand ihnen wieder mit Rat und Tat zur Seite und stärkte sie in ihrem, uns heute bisweilen etwas sehr vorsichtig scheinenden Vorgehen.

Auf Grundstücksuche

Baugrund für ein Kassengebäude mit angebautem Lagerhaus für das Warengeschäft war in Odenthal 1956 sicher ausreichend vorhanden. Nur sollte seine Lage attraktiv und sein Preis erschwinglich sein. Das eine der in Frage kommenden Grundstücke schien zu klein, ein anderes hinter dem Pfarrhof zu ablegen und ein drittes hätte durch die Auflage, eine Parallelstraße zur Hauptstraße bauen zu müssen, hohe zusätzliche Kosten verursachen können. Alle Vor- und Nachteile abwägend, entschloß man sich für das Eckgrundstück an der Buchmühle, das der Kirchenvorstand der Kirchengemeinde nach Rücksprache mit dem Generalvikariat in Köln der Kasse im Tausch mit einem gleichwertigen Grundstück überlassen wollte und zu welchem Zweck der Aufsichtsratsvorsitzende Peter Kuhl es übernahm, mit der Sayn-Wittgenstein'schen Verwaltung über den Kauf eines Tauschgrundstückes zu verhandeln. Ihm wurden im Herzogenfeld zwei Parzellen von insgesamt 14 a zugesagt.

Heinrich Merzbach, Mitglied des Aufsichtsrates und Bauamtsleiter der Gemeindeverwaltung, besorgte die notwendigen Unterlagen für den Grundstückstausch und -kauf zwischen der Katholischen Kirchengemeinde, der Sayn-Wittgenstein'schen Verwaltung und dem Spar- und Darlehnskassenverein, nicht ohne vorher in einer Sitzung den Mitgliedern der Gremien an Hand eines Lageplanes die Aufteilung des Geländes für die künftige Bebauung darzulegen. Dann konnten schließlich am 13. 9. 1957 beim Notar die Transaktionen beurkundet werden.

Für 6.055,74 DM, einschließlich aller Nebenkosten, einer Summe, die zu der Zeit ein VW-Käfer kostete, hatte die Kasse Grund und Boden erworben, um ein Geschäftsgebäude zu errichten, in dem in den kommenden Jahren die Kunden sachgerecht und angemessen bedient werden konnten.

Planung und Finanzierung

Mit der Planung und Ausführung des Kassengebäudes wurde der Schildgener Architekt Dipl. Ing. Heinz Stollenwerk beauftragt, dessen Vorentwurf zur Grundlage einer Beratung mit der Rheinischen Landesgenossenschaftskasse über die Finanzierungsmöglichkeiten diente, woraufhin nach positivem Ergebnis der Beratungen der Architekt die endgültigen Baupläne und Berechnungen erstellte.

Direktor Dr. Schürmann nahm an einigen folgenden Beratungen teil, mahnte zur Vorsicht und machte Spar- und Finanzierungsvorschläge. Er schlug vor, das Gebäude um 2 m zu verkürzen, weil er befürchtete, die Kasse könne bei sich abschwächender Konjunktur in Schwierigkeiten geraten. Besonders die Miete für die geplante »große und teure Wohnung« im Obergeschoß würde in längstens 5 Jahren bei voraussichtlich gedecktem Wohnungsmarkt die Verzinsung der reinen Baukosten nicht mehr erbringen. Es solle angestrebt werden, vom Mieter einen Baukostenzuschuß von 10.000,- DM zu erhalten bei einem Mietvertrag auf 5 Jahre.

Es müsse ferner darauf geachtet werden, daß der Wohnraum zum Gewerberaum im Verhältnis von 2 : 3 stehe, damit die Kasse in den Genuß der Steuerrückvergütung nach § 7b Einkommensteuergesetz komme. Dafür sei es nützlich, die Gefrieranlage nicht in dem Wohnkeller, sondern im Lagerkeller einzubauen und evtl. noch ein Mansardenzimmer auszubauen.

Für die Finanzierung stellte er 30.000,- DM als Kredit von der Rheinischen Landesgenossenschaftskasse in Aussicht, der bei Nichtinanspruchnahme an der Zentralkasse zu 6% kostenneutral wieder angelegt werden könne. Er sah die Möglichkeit, das Warenlager mit einem zinsverbilligten Kredit von 15.000,- DM zur »Erstellung eines Getreidespeichers« finanzieren zu können.



Peter Kuhl

* 1907 † 1992

Landwirt in Osenau

1947 – 1965 Vorsitzender
des Aufsichtsrates

Das erste eigene Geschäftsgebäude 1959



Das Ergebnis der mehrmaligen Beratungen war,

- daß der Grundriß um 1 m verkürzt wurde, was ohne großen planerischen Aufwand und neue statische Berechnungen möglich war und
- daß im Dachgeschoß eine 2. Wohnung ausgebaut wurde, deren zusätzliche Kosten von 8.000,- DM durch Landesmittel nahezu gedeckt waren und deren Miete als reine Mehreinnahme zu betrachten war.

Schließlich genehmigte die Generalversammlung am 10. 7. 1958 einstimmig die erforderlichen Mittel in folgender Höhe:

Eigenmittel	55.000,-	DM
Landesdarlehen	20.000,-	DM
Kredit der Rh.L.K.	35.000,-	DM
erforderl. Mittel	110.000,-	DM

Bau und Einweihung

Um nicht für die während der Bauzeit vielen notwendigen Entscheidungen immer alle Mitglieder der Verwaltungsorgane zu Sitzungen einberufen zu müssen, wurde ein Bauausschuß gewählt, dem die Herren Breidoehr, Heinemann, Krings und Merzbach angehörten und der in den regelmäßigen Sitzungen den übrigen Mitgliedern berichten sollte.

Bei der Vergabe der einzelnen Gewerke war neben der Höhe des Angebotes auch ausschlaggebend, ob der betreffende Handwerker Mitglied und/oder guter Kunde der Kasse war. Die Vergabe erfolgte mit Baufortschritt an folgende Firmen:

Erdarbeiten: Louis Krämer, Bergisch Gladbach

Maurerarbeiten: Jacquart & Kees, Schildgen

Nach einer Diskussion, ob die beiden Bieter (Jacquart und Kees, Schildgen und Schmidt, Eikamp) je einen Teilauftrag erhalten, also einer das Lager, der andere das Geschäftsgebäude ausführen sollte, entschied man sich doch aus Gründen der Praktikabilität und auch der evtl. Gewährleistungsansprüche für die Firma Jacquart & Kees, Schildgen.

Sanitär- und Warmwasserinstallation: Johannes Hofsummer, Altenberg

Es wurde lange darüber diskutiert, ob eine Heizung mit Öl- oder Koksfeuerung eingebaut werden sollte. Obgleich die Ölfeuerungsanlage 4.000,- DM teurer war, gab man ihr den Vorzug, weil die geringeren jährlichen Heizkosten von geschätzten 1.400,- DM bei Öl gegenüber 1.900,- DM bei Koks doch beträchtlich waren, wobei man die einfachere Handhabung nicht einmal berücksichtigte

Schreinerarbeiten*:

Nikolaus Großbach, Nittum: 8 Schwingflügelfenster;

Paul Müller, Fahn: die übrigen Fenster;

Franz Müller, Buchmühle: Türen;

Josef Richartz, Blecher: Inneneinrichtung,

mit dem Hinweis: »Er soll die Möbel gut, aber nicht luxuriös gestalten!«

*Sie gingen kurioserweise an 4 Handwerker:

Außenputz: Anton Dillmann, Schildgen;

Innenputz: Jacquart & Kees, Schildgen;

Glaserarbeiten: Heinz Thimonds, Bergisch Gladbach;

Estrich: Selbig & Co., Porz;

Rolladen: Benthus, Bergisch Gladbach;

Fußbodenarbeiten: Gerhard Brück, Nittum;

Den Vorraum mit Solnhofener Platten für einen Quadratmeterpreis von 35,- DM zu belegen, war zu teuer. Die Arbeit soll in Pegulan ausgeführt werden.

Dachdeckerarbeiten für das Lagerdach: W. Siefer, Blecher;

Schlosserarbeiten: Kombüchen und Rodenbach;

Jede Firma soll die Gewerke ausführen, die im Angebot jeweils die billigsten sind.

Obgleich die Mitglieder der Verwaltungsorgane kostenlos die Planierungs- und Befestigungsarbeiten vor dem neuen Kassengebäude ausführen wollten und man eine Einweihungsfeier zum Umzugstermin am 2. 2. 1959 »ablehnte«, muß die Generalversammlung am 5. 5. 1959 noch 30.000,- DM nachgenehmigen, so daß die Gesamtkosten sich auf 140.000,- DM belaufen. Im Anschluß an diese Generalversammlung fand dann die Einweihung des neuen Gebäudes statt, wobei der Vorsitzende des Vorstandes unter den Gästen besonders begrüßte: Herrn Bankdirektor Dr. Schürmann von der Rheinischen Landesgenossenschaftskasse Köln, Herrn Verbandsprüfer Sommer vom Verband Rheinischer Genossenschaften Raiffeisen e.V., Köln, Herrn Spielmann von der Rhein. Warenzentrale Köln und Herrn Pfarrer Roling, Odenthal, der zuvor die kirchliche Einsegnung des Gebäudes vorgenommen hatte.

Die Bergische Landeszeitung vom 9. 5. 1959 berichtet durch ihren Lokalreporter Hans Felder, selbst Genossenschaftsmitglied seit 1954, über diesen für die Spar- und Darlehnskasse Odenthal denkwürdigen Tag:

In einem Jahr 13,5 Millionen DM Umsatz

Spar- und Darlehnskasse Odenthal in guter Entwicklung – Neues Kassengebäude

Odenthal. Die Jahreshauptversammlung der Spar- und Darlehnskasse Odenthal im Saal Grimberg zeigte recht deutlich: der Rahmen einer bäuerlichen Dorfkasse ist bei weitem gesprengt; 13,5 Millionen DM Umsatz, die Erhöhung des erst jetzt in vollem Umfange möglichen Warengeschäftes und die Steigerung der Spareinlagen um 40 vH auf rund 655 000 DM sind Beweis für die Vitalität des weit über 300 Mitglieder zählenden Unternehmens.

◆ Die Lebenskraft dieses Instituts, das von Gewerbetreibenden, Handwerkern, Bauern, Beamten, Angestellten und Arbeitern gleichermaßen getragen wird, manifestiert sich rein äußerlich in dem schönen neuen Kassengebäude mit großem Warenlager an der Buchmühle, das vor Beginn der Generalversammlung von Pfarrer Roling geweiht wurde, der in eindrucksvollen Worten auf das Wesen der Genossenschaft einging, auf daß nicht der anonyme Geist des Mammons, sondern stets der Mensch im neuen Gebäude Mittelpunkt sein möchte.

Vorstandsvorsitzender Hauptlehrer i. R. Heinemann begrüßte die besonders zahlreich erschienenen Mitglieder und viele Gäste und verlas zur offiziellen Uebergabe des neuen Gebäudes ein Glückwunschtelegramm des ehemaligen Odenthaler Pfarrers Schäfer, der Odenthaler Ehrenbürger ist und der Genossenschaft lange Jahre als Mitglied angehört hat. Heinemann dankte allen an der Erstellung des Gebäudes Beteiligten, angefangen

vom Architekten Dipl.-Ing. Stoltenwerk bis zum letzten Handwerker. Nach einem Blick auf die Entwicklung der Kasse in über sechs Jahrzehnten mit ihrem Auf und Ab ging Hauptlehrer Heinemann auf die alten Vorurteile gegen die Spar- und Darlehnskasse ein, die jetzt wieder im Bezirk Schildgen auftauchten, indem er darauf hinwies, daß die Kasse nicht nur für die Bauern da sei, sondern für die gesamte ländliche Bevölkerung, und daß die Einlagen nicht als Darlehen nach auswärts gingen, sondern nur den Einwohnern der Gemeinde Odenthal zugute kämen. Im übrigen sei man bei der Spar- und Darlehnskasse ebenso verschwiegen gegen jedermann wie bei den öffentlichen Kassen. Bei dem Warengeschäft handele es sich nur um den Vertrieb von Waren, die unmittelbar dem landwirtschaftlichen Betrieb dienten.

*

Die außergewöhnlich gute Entwicklung der Spar- und Darlehnskasse Odenthal ging aus dem Geschäftsbericht hervor, den Ver-

bandsprüfer Sommer vortrug, der auch die Bilanz per 31. 12. 1958 erläuterte, die mit 1 064 607,48 DM ebenso wie die Gewinn- und Verlustrechnung mit 71 864,11 DM ausgeglichen ist. Die durchgeführten Prüfungen haben ergeben, daß die Geschäfte ordentlich geführt werden. Das bestätigte auch Aufsichtsratsvorsitzender Kuhl. Der Jahresabschluß wurde einstimmig genehmigt. Zur Verteilung des Reingewinns (2690,95 DM) wurde beschlossen, daß 6 vH Dividende (1434,28 DM) auf eingezahlte Geschäftsguthaben der Mitglieder und der Rest den Reserven zugeführt wird.

Vorstand, Aufsichtsrat und Geschäftsführer wurden einstimmig entlastet. — Vorstandsmitglied Karl Unkrig und die Aufsichtsratsmitglieder Richard Müller und Robert Stefer, die turnusmäßig aus diesen Gremien auszuscheiden hatten, wurden einstimmig wiedergewählt.

Bankdirektor Dr. Schürmann von der Rheinischen Landesgenossenschaftskasse Köln überreichte zur Weihe des neuen Hauses ein Bild mit dem Altenberger Dom und wünschte weiterhin eine gute Zusammenarbeit zwischen Verwaltungsorganen, Mitgliedern und der Landesgenossenschaftskasse. Er schloß die Versammlung mit einem „Guten Appetit“ zu dem bereitgestellten Abendessen.

Der lange Weg zum Warengeschäft

Genossenschaften, als Hilfsvereine gegründet, sollten zur Linderung der Notlage armer Bevölkerungsschichten dienen, richteten sich gegen unbegrenztes Gewinnstreben und waren zunächst Warengenossenschaften. Die Gründung von Spar- und Darlehnskassenvereinen war erst der zweite Schritt, den Raiffeisen tat, um mit billigen Krediten den verarmten und oft von rücksichtslosen Händlern abhängigen Bauern die Möglichkeit zu geben, Vieh und Saatgut zu kaufen. Diese Vereine können ihren idealistischen Zweck nur erfüllen, wenn ihre Mitglieder sich von einer dem Gemeinwohl verpflichteten Gesinnung leiten lassen: solidarisches Handeln statt individualistischer Gewinnmaximierung.

In der Gemeinde Odenthal gründeten 1922 einige Landwirte in Scharenberg die Unterodenthaler Bezugs- und Absatzgenossenschaft e.G.m.b.H., die sich zum Zweck gesetzt hatte:

- Gemeinsamer Bezug landwirtschaftlichen Bedarfs und
- gemeinsamer Absatz landwirtschaftlicher Erzeugnisse.

Die Mitgliedschaft war beschränkt auf die Bewohner der Ortschaften: Calmünten, Brosscarmünten, Biese, Fahn, Nittum, Schildgen, Rothbroich, Scharenberg, Hoverhof, Dünne, Osenau, Unterbech, Hovermühle, Buschhorn, Unterscheid.

Die Genossenschaft wurde noch im Gründungsmonat, am 26. 2. 1922, Mitglied beim Odenthaler Spar- und Darlehnskassenverein, ein beantragter Kredit von 75.000 Mark (ein Betrag, der auf die beginnende Inflation hindeutet) wurde von der Generalversammlung am 19. 3. 1922 genehmigt.

Offensichtlich waren die Zeitumstände nicht günstig, so daß das beabsichtigte Geschäft wohl nicht in Schwung kam. Schon 1926 teilt der Verband Rheinischer Landwirtschaftlicher Genossenschaften in Köln dem Amtsgericht Bensberg auf eine diesbezügliche Frage mit, daß er, da in der Unterodenthaler Bezugs- und Absatzgenossenschaft Scharrenberg seit 1925 Auflösungsbestrebungen beständen, keine Bedenken gegen die Durchführung eines Nichtigkeitsverfahrens habe.

Als der Odenthaler Spar- und Darlehnskassenverein nach den Wirren des ersten Weltkrieges und der sich anschließenden Inflationszeit 1928 die Geschäfte wieder aufnahm, stimmte die Generalversammlung einem neuen Statut zu, in dem im § 2 der Gegenstand des Unternehmens beschrieben wird:

Der Verein sollte

1. zur Pflege des Geld- und Kreditverkehrs und zur Förderung des Sparsinns und
2. zur Pflege des Warenverkehrs (Bezug landwirtschaftlicher Bedarfsartikel und Absatz landwirtschaftlicher Erzeugnisse) dienen.

Die Option auf das Warengeschäft hatte man sich offensichtlich bewußt offengehalten. Darauf deutet hin, daß man in dem Musterstatut den 3. Gegenstand, nämlich die »Förderung der Maschinennutzung«, durchgestrichen hatte.

Vielleicht hätte man die Möglichkeit zur Aufnahme des Warenverkehrs nicht einräumen sollen; denn im September 1934 äußerte der Vorstand kein Interesse an der Übernahme des von der hiesigen Ortsgruppe (der NSDAP) betriebenen Warengeschäftes. Im Februar 1935 mußte man erneut beraten und erklären, man sei zwar grundsätzlich bereit, das Warengeschäft zu übernehmen; vorher wolle man aber noch mit dem Verband und der Warenzentrale verhandeln.

Auch eine vom Verband angebotene Aufnahme des Brikettgeschäftes wurde nicht angenommen. Die äußeren und erst recht die personellen Vor-

aussetzungen für die Übernahme und Entwicklung eines Warengeschäftes waren damals wohl nicht gegeben, und offensichtlich waren die Organmitglieder auch nicht der Meinung, daß eine solche Einrichtung einem Bedürfnis der Bevölkerung entspräche.

Nach der zweiten großen Geldentwertung dieses Jahrhunderts kam nach der Währungsreform der Gedanke sehr bald (1949) wieder auf, die Rentabilität der Kasse durch die Gründung einer Bezugs- und Absatzgenossenschaft zu erhöhen. Der Vorschlag wurde zu diesem Zeitpunkt zurückgestellt, da der Verein ernste Überlebensprobleme und für Anschaffung von Maschinen und Erstellung von Lagerraum erst recht kein Geld zur Verfügung hatte.

Auf der Generalversammlung 1954 aber, nachdem das Geschäft ange laufen war und man, wenn auch bescheidene, so aber doch schwarze Ergebniszahlen schrieb, führt der Vorsitz der Vorstandes, Emil Heinemann, in der Generalversammlung zum Punkt 6 der Tagesordnung »Statutänderung« gemäß dem Protokoll aus,

»daß durch den Aufstieg der Kasse die anfallenden Arbeiten derart zu genommen hätten, daß sie nebenamtlich nicht mehr erledigt werden könnten. Der Vorstand sehe sich deshalb gezwungen, eine hauptamtliche Kraft einzustellen. Jedoch seien die Einnahmen aus dem Geldgeschäft zu gering, um eine derartige Kraft bezahlen zu können. Man habe deshalb nach monatelangen Beratungen den Entschluß gefaßt, das Warengeschäft aufzunehmen, um einen höheren Gewinn zu erzielen. Er gab dem Herrn Direktor Maiberger von der Rheinischen Warenzentrale das Wort, der über die Grundzüge der Warengenossenschaft sprach. Er stellte besonders heraus, daß das genossenschaftliche Warengeschäft nicht Selbstzweck sein wolle: nicht verdienen am Bauern, sondern ihm dienen, sei die Devise!«

Nachdem in der nachfolgenden Aussprache alle Zweifelsfragen geklärt waren, wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, den entsprechenden Paragraphen im Statut folgendermaßen zu ändern:

»Die Kasse übernimmt das Warengeschäft, soweit es dem unmittelbaren Betrieb der Landwirtschaft dient.«

Es war fürwahr keine leichtfertige Entscheidung, die Vorstand, Aufsichtsrat und die Mitglieder in der Generalversammlung getroffen hatten. Ihr vorrangiges Ziel war es, »ihre Kasse« für die Bürger der Gemeinde zu erhalten und auszubauen. Aber ob sich das mit dem Zweck des genossenschaftlichen Warengeschäftes, wie er von Direktor Maiberger so idealistisch formuliert worden war, vereinbaren ließ, würde die Zukunft zeigen müssen. Es ist immer wieder faszinierend zu sehen, wie Menschen, sogar nach den »1000« Jahren der braunen Diktatur, ihr Leben selbstverantwortlich gestalten können, wenn ihnen, wie hier in einer demokratisch organisierten Genossenschaft ernstgenommen, Raum gegeben wird, an der Lösung von eigenen Problemen oder denen der Gesellschaft mitzuwirken. In Genossenschaften waren demokratische Grundprinzipien von Gewaltenteilung schon lange verwirklicht und tägliche Praxis, bevor man in anderen Bereichen des öffentlichen Lebens daran dachte, geschweige denn einen ansatzhaften Versuch ihrer Verwirklichung wagte.

Nachdem nun der Beschluß der Generalversammlung gefaßt war, mußte sehr schnell gehandelt werden, damit noch Kunstdünger zu günstigen Preisen, die die Warenzentrale in Köln gewähren wollte, für das laufende Jahr bestellt werden konnte. Auch personell half die Warenzentrale aus, indem sie vorläufig für zwei Tage in der Woche einen Mitarbeiter zur Verfügung stellte, der mit dem als Leiter des Warengeschäftes und vor allem als Geschäftsführer der Kasse vorgesehenen Fritz Frühlingsdorf und dem Vorsitzenden des Vorstandes Bestellungen bei den Landwirten einholen sollte.

In einer gemeinsamen Sitzung von Vorstand und Aufsichtsrat konnte Frühlingsdorf berichten, daß der Vertrieb von Kunstdünger gut angelaufen sei und schon 6 Waggons bis auf kleine Restmengen, die bei Mitgliedern der Verwaltungsorgane gelagert wurden, bereits abgefahren seien.

Wenn aus dem Stand heraus mit großem persönlichen Einsatz ein Warenumsatz von 12.000,- DM vom 1. 8. bis 31. 12. 1954 erzielt wurde, war

das ein aner kennenswerter Erfolg. Es zeigten sich hier aber schon zwei Probleme, die nicht so einfach zu lösen waren und künftig manchen Sitzungsabend die Gremien beschäftigte: Lagerung der Waren und Bewältigung des Transportes.

Das Warengeschäft sollte, so die Erwartung der Gremien und der Generalversammlung, den hauptamtlichen Rendanten für das Geldgeschäft finanzieren. Aber beide Einrichtungen in gleicher Weise aufzubauen und weiterzuentwickeln, bedeutete eine Überforderung. So wird mit dem Warentransport im Mai 1955 Hubert Krings aus Klasmühle beauftragt.

Das zweite Problem, der Bau eines eigenen Lagers, war weit schwieriger zu lösen, da sich auch zeigte, daß das von der Gemeindeverwaltung angemietete Geschäftszimmer zu klein wurde, weil es nur zwei Arbeitsplätzen Raum bot.

Nach langen Überlegungen, die vom Umbau einer anzumietenden Scheune, über den Neubau eines eigenen Lagers, den die Generalversammlung 1956 schon einmal nach heftiger Diskussion gegen das Votum des damaligen Gemeindedirektors Dahmen und ortsansässiger Händler beschlossen hatte, bis hin zu einem kombinierten Lager- und Kassengebäude reichten, entschloß man sich 1958 zu letzterem, nicht ohne sich mit Vertretern des Verbandes und der Warenzentrale beraten und auch im Kreis Düren eine Besichtigungstour unternommen zu haben, von der die beiden »Kundschafter« mit dem Ergebnis nach Hause kamen, daß die Errichtung eines Lagers stets zu einem Aufschwung des Warengeschäftes geführt habe, der die investierten Gelder mehr als rechtfertige, und daß sich auch für Kassen mit kleinem und mittlerem Umsatz ein solcher Bau lohne.

Im Februar 1959 konnten dann das Lager und die neuen Kassenräume bezogen werden. Auf einer Prüfungsschlußsitzung prognostizierte der Verbandsprüfer Sommer für das Geschäftsjahr 1959 nur dann einen ausreichenden Gewinn, wenn Spareinlagen und Warenumsatz wenigstens um je 80.000,- DM gesteigert würden. Um das zu erreichen, müsse für das Warengeschäft eine tüchtige Kraft eingestellt werden. Daß in dem Vorstandsmitglied Hubert Krings (gegen eine monatliche Vergütung von 300,- DM

netto) der richtige Mann im Sinne Sommers für die Leitung des Warengeschäftes gefunden war, zeigte die Steigerung des Warenumsatzes in 1959 um mehr als das Doppelte, von 124.000,- DM in 1958 auf 298.000,- DM. Ermutigt durch diese Entwicklung und die Annahme des Geschäftes durch die Landwirte, wurde im Juli 1959 auf vielseitige Anregung und um die Modernisierung der Landwirtschaft fördern zu helfen, die Anschaffung eines Mähdreschers diskutiert, wobei ein nicht unwesentlicher Gesichtspunkt eine Rolle spielte, daß nämlich die Anschaffung eines Mähdreschers eine nicht geringe Ausgabe darstelle, von der nur die landwirtschaftlichen Mitglieder einen Nutzen hätten. Es hätte nunmehr leicht geschehen können, daß die ursprüngliche Absicht bei der Einführung des Warengeschäftes, nämlich einen größeren Gewinn für die Kasse zu erzielen, damit eine hauptamtliche Fachkraft für das Geld- und Kreditgeschäft angestellt werden konnte, sich dahin verkehrte, daß das Geldgeschäft das Warengeschäft finanzierte.



*An der Rampe des Warenlagers:
Hans-Günther Landwehr
und Theo Frühlingsdorf*

Vorstand und Aufsichtsrat (überwiegend Landwirte) beschlossen den Kauf eines Mähdreschers mit einer Zusatzeinrichtung für den Standdrusch und 14 Tage später eine Vollerntemaschine, um den 15-prozentigen staatlichen Zuschuß zu bekommen.

Dieser Zuschuß war, wenn auch nicht ausschließlich, ein Grund für die Anschaffung

eines Unimog,
einer Aufbauspritze,
eines Anhängers mit Miststreuer und Auflader
und einer Rübenvollerntemaschine.

So war die Kasse zu einem landwirtschaftlichen Leihmaschinengeschäft gekommen, zu dessen Betreuung die Herren Josef Dünner und Theo Fröhlingdorf angestellt wurden. 1960 wurde der Maschinenpark durch einen LKW mit Anhänger komplettiert, so daß nun Bedarf für eine Maschinenhalle entstand, für deren Bau die Generalversammlung im gleichen Jahr

30.000,- DM genehmigte. Die Halle wurde jedoch nicht gebaut, weil die Anmietung einer leerstehenden Scheune zu einem Mietpreis von monatlich 100,- DM günstiger erschien. Umgerechnet auf die Zeit, die die Kasse das Warengeschäft noch betrieben hat, war es allemal vorteilhafter; denn vom 31. 12. 1970 an übernahm der Erzeugergroßmarkt Opladen das Warengeschäft.

Hans Günther Landwehr mit Unimog



Im Prüfungsbericht für das Jahr 1960 stellte der Prüfer folgende Rentabilitätsrechnung für das Leihmaschinengeschäft auf:

1. Unimog, Miststreuer, Feldspritze, Rübenvollerntemaschine	
Kraftstoff und Versicherung	3.047,- DM
Löhne (Maschinist zu 50 %)	3.180,- DM
Afa	5.290,- DM
Zinsen (4% v. 23.809,- DM)	952,- DM
Umsatzsteuer (4% v. 6.229,- DM)	265,- DM
Gemeinkosten (geschätzt)	500,- DM
Aufwendungen insgesamt	13.234,- DM
Erträge	6.629,- DM
Verlust	6.605,- DM

2. Mähdrescher	
Kraftstoff und Versicherung	6.616,- DM
Löhne (Maschinist zu 50 %)	3.180,- DM
Afa	5.103,- DM
Zinsen (4% v. 39.740,- DM)	1.589,- DM
Umsatzsteuer (4% v. 20.908,- DM)	836,- DM
Gemeinkosten (geschätzt)	1.000,- DM
Aufwendungen gesamt	18.324,- DM
Erträge	20.908,- DM
Überschuß	2.582,- DM

Verlust zu 1	6.605,- DM
Überschuß zu 2	2.582,- DM
Verlust aus Nebenbetrieben	4.023,- DM

In den 17 Jahren, in denen das Warengeschäft betrieben wurde, hatte sich der Umsatz wie folgt entwickelt:

1954	12.000,- DM
1955	102.000,- DM
1956	91.000,- DM
1957	104.000,- DM
1958	124.000,- DM
1959	298.000,- DM
1960	306.000,- DM
1961	391.000,- DM
1962	475.000,- DM
1963	456.000,- DM
1964	565.000,- DM
1965	569.000,- DM
1966	629.000,- DM
1967	684.000,- DM
1968	556.000,- DM
1969	581.000,- DM
1970	640.000,- DM

An- Um- Neubau ohne Ende

Der eingeschossige Erweiterungsbau

Groß war die Freude bei allen Beteiligten, als die Kasse 1959 das erste eigene Geschäftsgebäude beziehen konnte. Wer aber heute diesen ersten Baukörper sucht, wer dem Suchenden helfen wollte, beide kämen in arge Verlegenheit. Wenn einer nicht ein alter Odenthaler Genossenschaftler ist, muß er schon archäologische Fähigkeiten entwickeln, um vielleicht in den Fundamenten und Kellerwänden etwas vom ersten Grundriß wiederzufinden. Alte Bilder zeigen das 1. Haus noch mit der Traufe zur Straße, heute erscheint es dreieckig, gleichsam um 90 Grad gedreht. Der jetzige, postmodern erscheinende Bau ist das letzte Ergebnis einer Reihe von An- und Umbaumaßnahmen, 3 an der Zahl in etwas mehr als 30 Jahren.

Die erste Veränderung bestand aus einem eingeschossigen Anbau parallel zur Altenberger-Dom-Straße, den der Architekt Dipl. Ing. Stollenwerk seinem ersten Bau anfügte, wobei er die Möglichkeiten des Grundstückes in der Fläche ausreizte. (siehe Zeichnung Seite 130)

»Eine außergewöhnlich günstige Entwicklung machte bereits nach so kurzer Zeit (nach 5 Jahren) einen Erweiterungsbau nötig.« führte Fritz Fröhlingdorf bei der Einweihung am 26. 3. 1966 aus. Die wachsende Beliebtheit der Kasse bei Mitgliedern und Kunden, die Bearbeitung der steigenden Anzahl von Spar- und Darlehnskontoen, die Beratungstätigkeiten und vielfältigen Dienstleistungen, die auch durch das allgemeine wirtschaftliche Wachstum bedingt waren, das 1957, als man so restriktiv plante, – den vorhandenen Mitteln entsprechend und den Ratschlägen der Fachleute folgend – keiner in dieser Weise hatte voraussehen können, hatten mit der Steigerung des Arbeitsvolumens eine Zunahme der Mitarbeiterschaft zur

Folge, für die die angemessenen Arbeitsplätze geschaffen werden mußten.

Hinzu kamen bauliche Einrichtungen, die mittlerweile zum Standard einer »Bank« gehörten, wie ein Tresorraum mit Tag- und Nachttresoranlage und Kundensafes, eine Schließfachanlage und eine beschußsichere Kassenbox. Das alles, zusammen mit der Erfüllung bauvorschriftlicher Auflagen, wie z. B. dem Einbau eines eigenen Öltankraumes, und durch in der Zwischenzeit eingetretenen Material- und Lohnkostenerhöhungen überstieg die Baukosten, die in der Generalversammlung 1964 mit 70.000,- DM veranschlagt und beschlossen worden waren, beträchtlich, so daß die Versammlung 1966 stattliche 150.000,- DM zur Kenntnis nehmen mußte. Da aber die Dividende gut und der Gewinn ausreichend war und die Mitglieder selbst privat und geschäftlich Wachstum als normal und fast selbstverständlich erlebten und voraussetzten, daß das »Wirtschaftswunder« noch eine Zeit anhalten werde, stimmten sie dieser Investition diskussionslos und einstimmig zu.

Ein Erweiterungsbau, der einem Neubau gleichkommt

1975 gab es erneuten Raumbedarf. Das Architekturbüro Greyer und König – es hatte den Neubau in Schildgen geplant, der seiner Vollendung entgegen ging – entwarf zwecks einer Bauvoranfrage auf dem Grundriß des Lagers, das nach der Aufgabe des Warengeschäftes nicht mehr genutzt wurde, einen zweigeschossigen Bau, der wegen der unterschiedlichen Geschosshöhe zum »Altbau« mit einem Flachdach gedeckt werden sollte. Der Altbau selbst sollte dreigeschossig ebenfalls ein Flachdach erhalten. Das Erdgeschoß war für eine neue Schalterhalle, das Obergeschoß für Sitzungs- und Sozialräume vorgesehen.

Im Planungsausschuß des Gemeinderates fand der Plan keine Zustimmung, weil der Bebauungsplan eine solche Bauweise für die Buchmühle nicht vorsah. Nach kontroverser Diskussion beschloß der Rat dann die Erweiterung des Bebauungsplanes entlang der Altenberger-Dom-Straße von der Dhünnbrücke bis zur Tankstelle Esser.

In einer Bürgeranhörung forderte der Fraktionsvorsitzende der CDU, Dr. Bottländer, daß sich die Bebauung der Ortseinfahrt, einer »Visitenkarte« gleich, »dem allgemeinen Charakter des Dorfes« anpassen müsse. Die Vertreter der Spar- und Darlehnskasse unterstützten diesen Vorschlag, zogen den Plan mit flachgedeckten Bauten zurück und legten durch den Architekten Greyer einen neuen Entwurf mit Giebel-Satteldächern vor.

Nun hätten die notwendigen Anträge auf den Weg gebracht werden können. Doch sollte zum einen zuerst Schildgen fertig werden und abgerechnet sein, und zum andern band das »Intermezzo Glöbusch«

Zeit und Kraft. Daher kam es erst 1978 zur erneuten Planung und Bauausführung in Odenthal. Im Juni waren die meisten Angebote mit einer Summe von 900.000,- DM eingegangen, und am 12. 9. 1978 konnte schon Richtfest gefeiert werden.

Bis zur Inbetriebnahme verging fast noch ein ganzes Jahr. Am Samstag, dem 22. 9. 1979, stand das Gebäude, für das das Architektenteam Greyer und König eine dem Ortsbild angepaßte, aber trotzdem, weil nicht historisierend, moderne Form gefunden hatte und das sie mit heutigen Baustoffen hatten ausführen lassen, den interessierten Mitgliedern und Kunden zur Besichtigung offen.

Die drei gestaffelten Satteldächer prägen den Baukörper und nehmen die landschaftstypische Bauweise auf, wie auch die Fassadenverkleidung mit Naturschiefer dem Stil des Bergischen Landes entspricht. Moderne Bau-

Fast ein Neubau 1979



Moderne Architektur am Ortseingang von Odenthal der Architekten Greyer und König, Leverkusen 1979

stoffe dann in den Fensterbändern: umbrafarbenes Glasal und dunkelbraun eloxierte Aluminiumrahmen. Die im Kontrast dazu stehenden, weiß hervorgehobenen Ortgangverkleidungen und die Sichtbetonflächen betonen die Konstruktionselemente und heben die für den Bau charakteristischen Formen hervor. Es war die Absicht Greyers, durch die dunkelfarbige Materialkomposition die Größe des Bauwerkes auf dem kleinen Eckgrundstück optisch zu reduzieren.

Im Innern standen nun mehr als 500 qm Raum zur Verfügung, so daß man hoffte, für die Zukunft vorgesorgt zu haben: Das Erdgeschoß bot im Neubau Platz für eine geräumige Kassenhalle mit zwei Kassenschaltern, geschützt durch kugelsicheres Glas, und einen Beratungsbereich mit versetzten Theken, was der Diskretion dienlich sein sollte, während im Altbau Buchhaltung und Kreditabteilung Platz fanden. Das 1. Obergeschoß des Neubaus wurde »Chefetage«, in dem 2. wurde ein großer Personalraum eingerichtet.

Ein erneuter Umbau

Als hinderlich sollte sich erweisen, daß die 1. und 2. Etage der beiden Bauteile nicht miteinander zu verbinden waren, was sich bald zeigte, als die Buchhaltung in die freigewordene Wohnung der 2. Etage verlegt werden mußte. Und erst recht wurde das Versäumnis deutlich, als man 1990 daranging, die Arbeitsabläufe zu überdenken, sie zu rationalisieren und modernen Erkenntnissen anzupassen. Dazu mußte noch einmal ein Umbau in Angriff genommen werden, der das »Innenleben« des Hauses vollständig veränderte.

Im April 1989 legte Albert Hamböcker dem Aufsichtsrat folgende Überlegungen zur Umgestaltung des Hauses vor, um die o.g. Ziele einer funktionelleren Nutzung und, wenn möglich, einer Ausweitung der Räume zu erreichen:

- Die Hausmeisterwohnung sollte ins 2. Obergeschoß verlegt werden.
- Es sollte eine Verbindung der Etagen zwischen Alt- und Neubau

erreicht werden, damit das gesamte Obergeschoß für Vorstand, Sekretariat und Kreditabteilung zur Verfügung stehe.

- Das Treppenhaus, das dann einem vermehrten Kundenverkehr dienen müsse, sollte freundlicher gestaltet werden.
- Das Erdgeschoß sollte nach Möglichkeit so weiträumig wie möglich geöffnet und die Arbeitsplätze nach neuesten Erkenntnissen geordnet werden, damit neben »Schnellbedienungszonen« auch diskrete Beratungsbereiche, in denen Information und Sachbearbeitung, vielfältig EDV-unterstützt, stattfinden könnten, zur Verfügung ständen.
- Dringend notwendig sei auch die Erweiterung bzw. Neuschaffung des Tresorbereiches, um weitere Schließfächer bereitstellen zu können.

Das Architekturbüro Greyer und König wurde mit einer Prüfung beauftragt, wie diese Vorgaben realisiert werden könnten, und gleichzeitig sollten verschiedene, auf Einrichtung von Banken spezialisierte Firmen von Anfang an in die Raumplanung und -gestaltung unter primärer Sicht eines rationellen Betriebsablaufs einbezogen werden.

Die Enge des Grundstückes ließ baurechtlich keine Erweiterung der Flächen zu, da durch den bestehenden Bau die Möglichkeiten ausgeschöpft waren. Der Vorstand verhandelte erfolgreich mit dem Landesstraßenbauamt über den Kauf eines Grundstückstreifens entlang der Altenberger-Dom-Straße, so daß bei einem etwas größeren Grundstück eine weitere Ausnutzung der GFZ (Geschoßflächenzahl) ermöglicht wurde.

Nun rächte sich bitter, daß man 1961, als geplant wurde, für das Leihmaschinen-geschäft eine Maschinenhalle zu bauen, die Möglichkeit vertat, von der Erbengemeinschaft Fehl ein 350 qm großes Grundstück zu kaufen, obwohl man damals schon den Gedanken geäußert hatte, daß »das Grundstück für die zukünftige Entwicklung der Kasse von großer Bedeutung sein« könne. An 3.000,- DM hatte man den positiven Ausgang der Kaufverhandlungen scheitern lassen.

Bauen ist eine Lust...

aber Umbauen bedeutet Mut zum Risiko: Eine Menge unvorhergesehener Schwierigkeiten können zu bewältigen sein, von den unkalkulierbaren Kosten ganz zu schweigen.

Die erste Schätzung der Rohbaukosten belief sich auf 500.000,- DM, weil enorme statische Probleme zu lösen waren. Damit der Raum im Erdgeschoß Weite und Helligkeit erhielt, um einen rationellen Arbeitsablauf wie auch für den Kunden leicht überschaubare Service- und Informationsstellen zu gewährleisten, mußten optisch drückende, aber für die Statik »lebenswichtige« Eisenbetonträger aus der Decke herausgesägt und durch Eisenträger ersetzt werden, damit keinerlei Unterzüge die Deckenuntersichten der beiden Baukörper störten. Dafür mußte ein großer Teil des Untergeschosses mit Stämmen abgestützt werden, so daß man zeitweise den

Eindruck gewann, sich in einem Bergwerksstollen zu bewegen.

Bevor es jedoch soweit war, wollten Vorstand und Aufsichtsrat mit den Kosten etwas klarer sehen und beauftragten den Architekten, ausführliche Ausschreibungen für die wichtigsten Gewerke zu veranlassen, damit auf dieser Grundlage dann entschieden werden könne, ob eine Realisierung überhaupt möglich und finanziell tragbar sei. Wenn auch gegenüber 1959 die Größenordnungen andere waren, das Eigenkapital solider war und die Gewinne, ge-

Der »endgültige« Ausbau 1993



Der »endgültige« Ausbau, wieder durch Greyer und König 1993

messen an den Kennzahlen des Verbandes überdurchschnittlich waren, die Verantwortlichen fühlten sich der gemeinsamen Sache »Genossenschaft« in der gleichen Weise verpflichtet und wollten später nicht einmal leichtfertig gescholten werden. Als der Architekt dann eine Summe von 2,4 Millionen DM ermittelte, hieß es, Einsparmöglichkeiten suchen. In Anbetracht der laufenden Fusionsverhandlungen mit der Volksbank Opladen, die durchaus ein akzeptables Ergebnis erwarten ließen, fiel es leichter, die geplanten Ziele etwas zurückzunehmen:

- Das 2. Obergeschoß sollte nicht umgebaut und neu gestaltet werden.
- Es sollte beim alten Tresorraum bleiben.
- Die Einrichtung der Kreditabteilung sollte, da in Zukunft wahrscheinlich anders genutzt, nur mit dem Notwendigsten ausgerüstet werden.

Aufgrund dieser geänderten Vorgaben ermittelten die Architekten im Juni 1991 Kosten von 1,5 Millionen DM. Das würde, auch gemäß einem eingeholten Gutachten des Verbandes, die Leistungsfähigkeit der Bank nicht überfordern.

Ende Mai 1991, nach zweijähriger Planung, – ein Zeitraum, der zeigt, daß Vorstand und Aufsichtsrat nicht unbedacht und leichtfertig die Verwirklichung der notwendigen Umbaumaßnahmen begonnen haben, – begann die Fa. Kölner Hochbau mit den Rohbauarbeiten, nachdem vorher die Kreditabteilung und Anlageberatung in zwei aufgestellte Bürocontainer umgezogen und die Kassenhalle und der Eingangsbereich staubdicht von der Baustelle abgegrenzt waren. Ein heißer und oft auch sehr lärmiger Sommer stand den Mitarbeitern, ein an Überraschungen reiches Jahr den Entscheidungsgremien bevor.

Albert Hamböcker, der als Mitglied des Vorstands die Hauptlast des Umbaus übernommen hatte und trug, hielt oft den Atem an, wenn wieder unvorhergesehene Kosten zu verkraften waren. Sein Vorstandskollege Schneider und alle Mitglieder des Aufsichtsrates vertraten, ihn stärkend, die einmal getroffene, wohlüberlegte und notwendige Entscheidung für diese

Baumaßnahme, von der sie sicher waren, daß sie die letzte an dieser Stelle sein werde (zumindest für die nächsten 10 Jahre).

Im Oktober war schon klar, daß das limitierte Volumen von 1,5 – 1,8 Millionen DM nicht zu halten war und als »Schallgrenze« die Summe von 2 Millionen erschien. Auch sie mußte mit Herzklopfen überschritten werden.

Am Eröffnungswochenende, am 26./27. Juni 1993, war alle Sorge fast vergessen, als die Einweihung in festlichem Rahmen vor geladenen Gästen aus Gemeinde und Verband stattfand und am Tag darauf Mitglieder und Kunden an einem Tag der Offenen Tür von ihrer Bank gleichsam Besitz ergriffen und durch das gebotene Unterhaltungsprogramm fast in eine Volksfeststimmung gerieten. Da wurde deutlich, welches freundliche Klima Vorstand und alle Mitarbeiter in jahrelanger Arbeit geschaffen hatten, »mehr bietend als Geld und Zinsen«, und wie sich die Bürgerinnen und Bürger mit ihrer Genossenschaftsbank identifizierten.

Im August 1993 überraschte die Schlußabrechnung die Mitglieder des Aufsichtsrates nicht mehr, so umfangreich und offen waren sie während der Bauzeit unterrichtet und in alle wesentlichen Entscheidungen eingebunden worden:

Reine Baukosten	1.700.000,- DM
Baunebenkosten	500.000,- DM
Büroeinrichtungen	420.000,- DM
Technische Geräte	240.000,- DM

2.860.000,- DM

Albert Hamböcker konnte dann auch aufatmend feststellen: »Das in den letzten Jahren erzielte Betriebsergebnis, sowie die laufenden Vorausschau-rechnungen lassen erkennen, daß wir die gegenüber der Planung stark erhöhten Investitionskosten verkraften können.«



*Ein »kleines Volksfest« in Odenthal am
Tag der offenen Tür aus Anlaß der Wie-
dereröffnung nach gelungenem Umbau*

*Die Attraktion am Tag der offenen Tür
war der Dampftraktor – nicht nur für
Kinder –*



Was hat nun dieser Umbau gebracht?
Der Zeitgenosse weiß es aus Anschauung und Erfahrung, der Kunde in 50 Jahren aber, – und dann wird die Raiffeisenbank Oden-
thal immer noch »den Weg frei machen« –
wird sich vielleicht staunend oder auch la-
chend diese »altmodischen« Verhältnisse
vorstellen, wie es den Heutigen mit der Ge-
schichte der Anfänge des Spar- und Dar-
lehnskassenvereins geht. Nun:

- Im Eingangsbereich eine Selbstbedie-
nungszone, rund um die Uhr für Kun-
den geöffnet, mit Geldausgabeautomat
und Kontenauszugsdrucker;
- Eine hell belichtete, über- und durch-
schaubare Schalterhalle, in der die
Kundin / der Kunde wie automatisch
zur Info- und Bedienungstheke oder
zur Kassenbox geführt wird;
- Ein Blick nach links reizt mit Bildschirminformationen und lenkt
zu den Plätzen und Büros der Anlagenberater(innen);
- Links und rechts der o.g. Kundentheke je ein Beraterplatz in diskreter
Entfernung der »Schnellbedienungszone«;
- und dahinter ein Beratungsraum für »ganz geheime«, längere Ge-
spräche;
- Eine Glastür öffnet den Blick ins Treppenhaus, das nicht mehr dem
eines Miethauses gleicht und das hinaufführt in die »Chefetage« mit
einem Sekretariatsplatz vor den beiden gleich großen Vorstandszim-
mern. Offenheit überall da, wo es die Arbeitsabläufe vertragen!



Am Geldausgabeautomaten

- Nach links hat der Besucher gleich den Kreditbearbeitungsbereich vor sich mit zwei davon getrennten Beratungsräumen. Hier ist, vergleichbar dem Erdgeschoß, die Verbindung von Alt- und Neubau geschaffen worden, was allerdings nur über einige Stufen möglich war.
- Die 2. Etage, durch eine Treppe verbunden mit dem Dachgeschoß des Altbaus, bietet der Buchhaltung und Innenrevision Platz, während in die 2. Etage des Altbaus die Hausmeisterfamilie Landwehr eingezogen ist.
- Alle Arbeitsplätze sind mit PC ausgestattet und setzen, da miteinander vernetzt, den Berater in die Lage, alle notwendigen Daten per Bildschirm abzurufen. Zusätzlich zu diesen Anschlüssen ist schon die Verkabelung für ein neues EDV-System (BB 3) gelegt worden, das das Rechenzentrum neu einführt und das alle angeschlossenen Genossenschaften übernehmen müssen, was einen beträchtlichen Einrichtungsaufwand mit sich bringt und für die Mitarbeiter Schulung und konzentrierte Einarbeitung bedeutet. Arbeitsabläufe sollen dadurch einfacher, effizienter und sicherer werden.
- Darüberhinaus sind notwendige Sanierungen vorgenommen, die Fassade des Anbaus ist dem Ganzen durch Verschieferung angeglichen, die Parkplätze sind neu gepflastert, geordnet und vermehrt und die Außenanlagen neu gestaltet worden, nicht zuletzt durch eine Uhr, die zweite öffentliche im Dorf neben der Kirchturmuhr.



*Der Vorstand freut sich über die guten Wünsche und das Bildgeschenk von Verband und Zentralbank v. l. die Bankvorstände Albert Hamböcker und Klaus-Otmar Schneider, Verbandsdirektor Herbert Kranz und der Repräsentant der WGZ-Bank Alfons Monschau
(Foto: Klaus Daub, BLZ)*

Die Ausweitung des Geschäftes

Die Entwicklung der Zweigstelle in Schildgen

Schon 1952 hatten die Verantwortlichen in Vorstand und Aufsichtsrat an die Einrichtung von Zweigstellen gedacht, ja, sie hatten sogar »zur Verbesserung der Ertragslage« beschlossen, in dem »verhältnismäßig dicht besiedelten Ortsteil Schildgen eine Zahlstelle zu errichten« und, sollte diese sich als »rentabel« erweisen, das gleiche im Ortsteil Blecher zu tun. Die Ausführung dieses Beschlusses mußte jedoch einige Zeit auf sich warten lassen, konnte man doch mit dem Ertrag des Geldgeschäftes von Odenthal nicht einmal einen nebenberuflichen Rendanten zufriedenstellend entlohnen.

Erst als im Februar 1958 durch ein Schreiben des Verbandes die Odenthaler davon unterrichtet wurden, daß die Kreissparkasse einen Antrag auf Zulassung einer Zweigstelle in Schildgen gestellt hatte, beschlossen Vorstand und Aufsichtsrat über den Verband dagegen Einspruch zu erheben, weil die Kasse in Schildgen in allen Bereichen bis zu 30 % ihres Umsatzes tätige. Ein Gespräch mit Verbandsdirektor Thoma machte deutlich, daß auch der Verband daran interessiert war, den genossenschaftlichen Bereich in Schildgen vertreten zu sehen und daß er einen Antrag auf Errichtung einer Zweigstelle nach Kräften unterstützen wolle.

Es kam dem Vorhaben entgegen, daß eben in diesen Monaten der Antragstellung die Bedürfnisfrage für die Genehmigung zur Errichtung von Zweigstellen wegfiel, so daß schon am 17. 10. 1958 der Minister für Wirtschaft und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen den Antrag genehmigte.

Am 1. 12. 1958 dann wurde die Kasse in Schildgen eröffnet, indem der Mann, der schon einmal als Laie und Schulmeister eine Bank von Null in

die Gewinnzone gebracht hatte, sein »Können« beim Aufbau einer Genossenschaftskasse ein zweites Mal erproben wollte: Emil Heinemann.

Er begann auch diesmal wieder in einem kleinen Hinterzimmer, das im Haus seines Schwagers Peter Kombüchen angemietet wurde, bis er nach einigen Monaten in das Ecklokal Odenthaler Straße / Reuterstraße (heute: Voiswinkeler Straße) an der sogenannten »Goldenen Ecke« umzog, wo nun in der Tat der Grundstein für Kapital und Prosperität gelegt war.

Sparsam ging es auch hier zunächst zu. Für 50,- DM hatte die Gemeindeverwaltung der Spar- und Darlehnskasse einen Tresor überlassen, den die Aufsichtsratsmitglieder Richard Müller und Josef Richartz kostenlos in die Zweigstelle transportierten. Ein Tisch und ein Aktenschrank komplettierten die Ausstattung, war doch Emil Heinemann der Auffassung, die er einmal in einer Generalversammlung vertrat, daß der Mangel an luxuriösen Bauten und Einrichtungen kein Beweis für minderhohe Leistungsfähigkeit sei.

Noch bis 1966 mußte dieser Raum dem Aufbau der Zweigstelle dienen, deren Leitung 1961 Werner Swifka, der der erste Lehrling (Auszubildender) der Odenthaler Spar- und Darlehnskasse war, übernahm. In diesem Jahr hatten Vorstand und Aufsichtsrat sich entschlossen, nachdem der Erweiterungsbau in Odenthal fast fertiggestellt war, in Schildgen mehr Raum für die Geschäfts-

1. Geschäftsstelle der Zweigstelle Schildgen



Die 1. Geschäftsstelle der Zweigstelle Schildgen im Haus Fischer 1959

Anzeige in der BLZ vom 3. 4. 1959

Odenthaler Spar- und Darlehnskasse Zweigstelle Schildgen

Kassenstunden ab 1. April 1959 montags, dienstags, donnerstags und freitags: 14.30 Uhr bis 17.30 Uhr, mittwochs und samstags 9 Uhr bis 12 Uhr



Richard Müller

* 1910 † 1971

Kfz.-Meister in Schildgen

1965 – 1971 Vorsitzender
des Aufsichtsrates

abläufe zu schaffen und ihn den gewachsenen Ansprüchen und Anforderungen anzupassen.

Im Laufe des Jahres wurde der Beschluß ausgeführt:

- Im Januar 1966 wurde ein Miet- und Nutzungsvertrag mit der Familie Fischer, in deren Wohnhaus die Kasse bisher untergebracht war, für einen neu zu errichtenden Anbau, den in bewährter Weise der Architekt Dipl. Ing. Heinz Stollenwerk entwarf, geschlossen.
- Bald wird der Bau genehmigt, im März–April beginnen die Erd- und Rohbauarbeiten;
- Ab Mai erfolgt ein zügiger Ausbau und
- am 10.12.1966 konnte die Zweigstelle Schildgen im kleinen Rahmen in Anwesenheit von Bürgermeister Klaus Koch, Gemeindedirektor Klein, den Verwaltungsorganen und den Belegschaftsmitgliedern eingeweiht werden.

Das war fast auf den Tag genau 70 Jahre nach der Gründung des Odenthaler Spar- und Darlehnskassenvereins am 8.12.1896 und 8 Jahre nach der Errichtung der Zweigstelle.

Zur Erinnerung daran überreichte Fritz Frühlingsdorf den Anwesenden eine Geldbörse mit einer Goldmünze: heißt doch die Ecke mit Recht »die Goldene«!

Aber nicht lange bot das Geschäftsgebäude ausreichenden Platz. Schon 1973 waren Vorstand und Aufsichtsrat damit einverstanden, daß Fritz Frühlingsdorf mit der Erbgemeinschaft Dillmann in Verhandlungen eintrat, um das Grundstück zwischen katholischem Pfarramt und dem Haus Raabe für den Neubau eines Bankgebäudes zu erstehen. Als seine Bemühungen Erfolg hatten, wurde das Architekturbüro Greyer und König in Leverkusen mit der Planung beauftragt.

Das Grundstück jedoch bot einige Schwierigkeiten, die beim Ausschachten des Kellers zu Tage traten. Nicht nur, daß es nach einem Bo-

2. Geschäftsstelle der Zweigstelle Schildgen



*Anbau an das Haus Fischer;
Entwurf : Dipl. Ing. Stollenwerk.*

dengutachten am Rande eines Maares lag, auch Fließsand und Grundwasser erschwerten die Gründung. Zum Pastorat hin, wie hätte es anders sein können, stieß man auf Fels, zur andern Seite aber lagen verschiedene Sandschichten, die eine Pfahlgründung bis zu sieben Meter Tiefe erforderlich machten, so daß Hans Felder seinen Bericht über das Richtfest für die Bergische Landeszeitung überschreiben konnte: »Dat Hus, dat steiht op Stippen.« Nun, der Teufel hat (noch) nicht vermocht, es zu »wippen«, so daß sich der Richtspruch des Zimmermanns Peter Weyer bis heute bewahrheiten kann:

*Hier herrscht der Wirtschaft reges Leben,
hier werden Geld und Gut bewegt.*

*Und als Erfolg für manches Streben
wird hier ein Konto angelegt.*

Am 26. 9. 1976 konnte die Einweihung des Baues stattfinden, der in seiner modernen Formgestaltung in der Nachbarschaft der Böhm-Kirche einen weiteren architektonischen Akzent setzt.

Es hatte sich in der Tat als »rentabel« erwiesen, was man 1952 ange-dacht und 1958 als Einmannbetrieb begonnen hatte. Zum Zeitpunkt der

Neubau der Zweigstelle Schildgen 1976



Ein repräsentativer Bau für die Zweigstelle Schildgen 1976, durch Greyer und König

Eröffnung des Neubaus 1976 bedienten 5 Angestellte die Kunden. Von 1.500 Mitgliedern der Raiffeisenbank wohnten 700 im Einzugsbereich der Zweigstelle Schildgen.

1969 waren auf 1.151 Konten 2,9 Millionen DM Spareinlagen eingezahlt, 1976 auf 3.000 Konten 12,4 Millionen DM.

Das Darlehensvolumen war in 18 Jahren auf 7 Millionen DM gestiegen. Allerdings hatte das Haus auch 1.400.000,- DM gekostet; 750.000,- DM hatte die GV am 27. 9. 1972 genehmigt.

Die nächste Zweigstelle in Blecher?

Wenn sich die Zweigstelle »rentabel« gestalte, wollte man, so der Beschluß von 1952, eine zweite in Blecher einrichten. Es gibt heute Stimmen, die es als ein Versäumnis bezeichnen, daß dieses Vorhaben nicht verwirklicht worden ist. Dabei ist die Situation der Kasse und vor allem auch die Gemeindestruktur zwischen 1955 und 1960 zu bedenken. Die Kasse hatte, wie

dargestellt, bedachtsam und doch mutig 1959 einen Neubau errichtet, betrieb ein Warengeschäft mit einem Leihmaschinenbetrieb für den landwirtschaftlichen Bereich und hatte in Schildgen 1958 eine Zweigstelle eröffnet: fürwahr ein beachtliches Tätigkeitsfeld.

Die Bewohner von Blecher waren damals, und werden es heute zum Teil noch sein, stärker nach Burscheid hin orientiert als nach Odenthal, da Burscheid Arbeitsstellen, Geschäfte vielfältiger Art, Bildungseinrichtungen, kurz eine schon funktionierende Infrastruktur bot. Auch verkehrsmäßig war Blecher besser an Burscheid angebunden als an Odenthal. Die wirtschaftliche Lage aber war in Blecher noch nicht so, daß die Kasse mit einem, wenn auch kleinen Erfolg, dort hätte bestehen können. Und auf Gewinn war sie zu dieser Zeit angewiesen, wenn sie notwendige Rücklagen bilden wollte. Daher hat der Vorstand 1960 offensichtlich nach einem Gespräch mit den Kollegen der Volksbank Burscheid auf die Errichtung einer Zweigstelle verzichtet und damit den Burscheidern das Feld überlassen. Wenn in einem Zeitungsbericht über die Generalversammlung der Volksbank Burscheid für das Geschäftsjahr 1962 »ein beachtlicher Kassenumsatz der neuerrichteten Zweigstelle Blecher von 1,7 Millionen DM« aufgeführt wird, dann werden viele der Geschäftspartner schon alte Kunden der Burscheider Volksbank gewesen sein, die es natürlich begrüßten, daß sie nun am Ort ihre Geldgeschäfte erledigen konnten.

Und Glöbusch?

Hier war 1972 eine Zweigstelle geplant, ein Generalversammlungsbeschuß dazu gefaßt, 1975 ein Grundstück gekauft und 1976 ein Gebäude entworfen worden. Doch auch in diesem reinen Wohn-Siedlungsgebiet erschien schließlich eine Zweigstelle nicht gewinnbringend, was auch noch bei einer erneuten Planung 1984 durch eine in Auftrag gegebene Untersuchung der Marketingabteilung des Genossenschaftsverbandes in Köln bestätigt wurde.

Eine Kalendergeschichte

Im Jahre 1967 hatte sich die Spar- und Darlehnskasse Odenthal so weit entwickelt, daß ihr Wirtschaftswunderwerdegang Stoff für eine beispielhafte »Kalendergeschichte« hergab. Sie begann zwar nicht mit dem doch zu märchenhaft klingenden »Es war einmal...«, auch nicht mit dem eher sagenhaften »Es war zu der Zeit, als...«, jedoch es liest sich fast schon wie eine Geschichte aus längst vergangener Zeit, aus der ein verdienter Ahne wieder in die Gegenwart geholt werden soll, damit er schaue, was aus dem geworden ist, zu dem er den Grund gelegt, wenn nämlich im Rheinisch-Bergischen Kalender für das Jahr 1967 Gustav Lange seiner Geschichte die Überschrift gibt:

Wenn der Hauptlehrer Heinemann noch lebte ...

Vom Rechner zum Rechenzentrum -
dargestellt an einer bergischen Genossenschaft

Von Gustav Lange

Hilla, die Angestellte der Spar- und Darlehnskasse Odenthal, sitzt am Buchungsautomaten. Ihre flinke, schmale Hand drückt auf die leise knackenden Tasten, während die andere den kleinen Stapel von Belegen Blatt für Blatt abträgt.

Der Automat ist einer jener modernen Zauberkästen, in denen mit

Hilfe der Elektronik eine ganze Schar von dienstbaren Geistern in Bewegung gesetzt wird, um eine Vielzahl von regelmäßig wiederkehrenden Arbeitsvorgängen fast gleichzeitig zu erledigen.

Aus dem umgelegten Buchungsbeleg ist in Sekundenschnelle eine Lochkarte geworden, die am näch-

*Der Abdruck erfolgt mit freundlicher
Genehmigung des Heider-Verlages,
Bergisch Gladbach.*

sten Morgen in das kleine Rechenzentrum der Buchungsgemeinschaft nach Hand wandert. Ihre Lochungen nehmen eine Vielzahl von Anweisungen mit; sie lassen addieren, subtrahieren, multiplizieren und dividieren, die Kontoauszüge für den Kunden ausschreiben und schließlich auch die Zinsen berechnen. – In drei Stunden hat Hilla 400 Buchungsbelege in die Dienstsprache der Rechenautomaten fehlerlos übersetzt.

Emil Heinemann, der alte Hauptschullehrer, der schon einige Jahre das zeitliche gesegnet hat, lebte er noch, er würde Hilla mit stiller Freude zugesehen haben. Emil war der letzte Rechner der Odenthaler Genossenschaft, zu einer Zeit, als sie noch Spar- und Darlehnskassenverein hieß. Diesen Namen gaben ihr vor 70 Jahren die Gründer, zu denen der Bürgermeister, der Pfarrer und der Landarzt gehörten.

Doch es ist gerade erst 17 Jahre her, daß Emil Heinemann für ganze 125 DM monatlich die Geschäftsführung der damals noch kleinen Dorfgemeinschaft übernahm. In dieses Entgelt waren inbegriffen, die Miete und die Heizung für das winzige Büro in einem Hinterzimmer der Lehrerwohnung, in dem gerade ein Schreibtisch, ein Aktenschrank und zwei Stühle Platz hatten. Wo-

chentags allerdings bediente der Hauptschullehrer seine Kunden meist im Schulhaus. Etwa 15 Buchungen fielen täglich an, deren Belege am Wochenende gesammelt bearbeitet wurden. Das war meist Heinemanns Sonntagsnachmittagsbeschäftigung, die Kontoauszüge für die Kunden auszuschreiben und die Buchungen fein säuberlich in seiner steilen schönen deutschen Schrift vorzunehmen.

Daß Emil Heinemann der letzte Rechner des Spar- und Darlehnsvereins war, dazu hat er selber den Anstoß gegeben. Mit dem Tag, an dem er die Geschäftsführung der kleinen Selbsthilfegemeinschaft übernahm, brach nämlich ihre »Neuzeit« an. Er brach mit der traditionellen Buchführung der alten Spar- und Darlehnskassenvereine und führte eine handgeschriebene Durchschreibebuchhaltung, das amerikanische Journal, ein. Den bargeldlosen Zahlungsverkehr brachte er dadurch in Schwung, daß er auf Wunsch der Odenthaler Geschäftsleute auch die ersten Verrechnungsschecks ausgab. Doch mit diesen Neuerungen hatte er bald eine Lawine ausgelöst, und die Buchungsarbeiten drohten ihm über den Kopf zu wachsen.

So kam es dazu, daß man sich einen jungen Bankkaufmann, den 24jährigen Fritz Frühlingsdorf, zu

Hilfe holte. 150 Belege legte ihm der Hauptschullehrer an seinem ersten Arbeitstag auf den Schreibtisch des kleinen Hinterzimmers, die noch zu bearbeiten waren. An der Buchführung des alten Herrn, das stellte der junge Gehilfe gleich fest, war nichts auszusetzen. Ein nach dem Altersunterschied recht ungleiches Gespann nahm von diesem Tag an die Geschäftsführung in die Hand. Der eine brachte Erfahrung, der andere Schwung mit.

Allerdings fiel es der damals noch kleinen Genossenschaft schwer, einen ersten Bankangestellten zu bezahlen. Doch der junge Mann war ja schließlich auch bereit, sein »Geld zu verdienen«. Ein Jahr später hielt der damals wohl jüngste hauptamtliche Geschäftsführer einer Spar- und Darlehnskasse in der Bundesrepublik Einzug in die ersten Genossenschaftsräume der Odenthaler Genossenschaft. Was machte es dabei schon aus, daß sie in der umgebauten Polizeiarrestzeitzelle neben dem Schulgebäude Unterkunft gefunden hatten. Wenn der Anfang auch nicht leicht war, es ging aufwärts. Schon zwei Jahre später fühlte man sich stark genug, an der Altenberger Straße ein eigenes Ge-

schäftshaus zu bauen. Gleichzeitig wurde der alte Spar- und Darlehnskassenverein, in dem alle Mitglieder noch mit ihrem Vermögen hafteten, in eine Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht umgewandelt. Sieben Jahre später, im Jahre 1960, war schon wieder ein Erweiterungsbau fällig, der der Genossenschaftsbank ihr heutiges modernes Gesicht gab.

Träte Emil Heinemann jetzt in den gediegen eingerichteten Kassenraum, würde er allerdings wohl doch den Kopf schütteln. Als er seine Kunden noch im Schulhaus empfing, saß er nicht in einer schußsicheren Glaskabine. Sein Panzerschrank hatte keine ein halbes Meter dicke Türe und war in Beton eingemauert, er stand vielmehr im Flur unten in seiner Lehrerwohnung. Er ist nie beraubt worden. Damals verwaltete Heinemann 300 000 DM an Einlagen; heute sind es über 6 Mill. DM, wie der von dem Rechenzentrum geschriebene Tagesauszug ausweist.–

Der alte »Rechner« rechnet, und unter seinen buschigen Augenbrauen funkelt der Schalk. »Na Fritz«, so meint er, »jetzt verdienst du wohl dein Geld«.

Fritz Fröhlingsdorf zum 25-jährigen Dienst- jubiläum geehrt

Zum 25-jährigen Dienstjubiläum des hauptamtlichen Vorstandsmitgliedes Fritz Fröhlingsdorf erschien in der Bergischen Landeszeitung vom 28. September 1979 folgende Würdigung der Arbeit des Jubilars aus der Feder von Hans Felder, der die Entwicklung der Raiffeisenbank seit der Währungsumstellung verfolgte und von den Generalversammlungen, den Jubiläen und Veranstaltungen der Genossenschaft ausführlich in seiner Eigenschaft als Lokalreporter berichtete.

Die Entwicklung und der Aufstieg der Raiffeisenbank Odenthal

Eng verbunden mit dem Vorstandsmitglied Fritz Fröhlingsdorf

hf Odenthal. Entwicklung und Aufstieg der 1896 gegründeten Raiffeisenbank Odenthal eG im letzten Vierteljahrhundert sind eng verknüpft mit dem Wirken des hauptamtlichen Vorstandsmitgliedes Fritz Fröhlingsdorf. Aufsichtsrat und Vorstand haben aus Anlaß seiner 25-jährigen Tätigkeit in der Odenthaler Genossen-

schaft zu einer Feierstunde am Samstag, 29. September, 10.30 Uhr, in die neuen Geschäftsräume an der Altenberger-Dom-Straße in Odenthal eingeladen.

Zu dem respektablen Sprung von einer Bilanzsumme mit rund 400 000 Mark im Jahre 1954 auf derzeit 46 Millionen oder aber von 196 Mitgliedern damals auf

1700 heute wurde vor 25 Jahren im Wohnzimmer des damaligen Vorstandsvorsitzenden Emil Heinemann angesetzt. Fröhlingsdorf hatte ein Konzept. Das Warengeschäft war vorübergehend eines der Mittel in der Landgemeinde Odenthal, mit dem er »die Kasse« in das Gespräch brachte. Als der Betrieb umfangreicher wurde, übernahm Ehefrau Maria die Buchhaltung. Auch heute wirkt sie noch an der Seite ihres Mannes.

Die Expansion war nicht aufzuhalten. Schon 1958 ging Emil Heinemann für zwei Stunden am Tage nach Schildgen; in einem Wohnzimmer an der »Goldenen Ecke« wurde der Filialbetrieb aufgenommen. Neu- Um-, An- und wieder Neubauten waren aufgrund des steigenden Volumens in den folgenden Jahren sowohl in Odenthal wie auch in Schildgen erforderlich. Heute präsentiert sich das Bankgeschäft in beiden Ortsteilen in modernen Gebäuden.

Fritz Fröhlingsdorf (49) wurde nach seinem Studium am Naturwissenschaftlichen Gymnasium Opladen zunächst genossenschaftlicher Groß- und Außenhan-



delskaufmann. Dann absolvierte er einen Geschäftsführerlehrgang im Bankfach. Er hat die Entwicklung der Raiffeisenbank Odenthal aus kleinsten Anfängen heraus

vorausschauend beeinflusst und geleitet und die »Odenthaler Dorfkasse« zu einem modernen Bankinstitut ausgebaut.

Von seinen Mitarbeitern wird Fröhlingsdorf als Chef akzeptiert, der vor allem Toleranz walten läßt. Mitglieder und Kunden schätzen bei ihm fachliche Kenntnis und Fähigkeiten, aber auch menschliches Einfühlungsvermögen.

Fritz Fröhlingsdorf hat in 25 Jahren mit großem Erfolg den Genossenschaftsgedanken verwirklicht und gelebt. Die Raiffeisenbank Odenthal setzt dank Fröhlingsdorfs Wirken einen Akzent für gegenseitiges Vertrauen und gute partnerschaftliche Zusammenarbeit.

Da sich der Silberjubiläum die Arbeit als Hobby erkoren hat, ist es nicht verwunderlich, daß er nach Dienst in seinem großen Garten oder aber bei seiner Tätigkeit als Rendant der Katholischen Kirchengemeinde »St. Mauritius« Lützenkirchen zu finden ist.

Geld raus oder ...

Das war am 3. September 1964. Werner Swifka hatte nach der Mittagspause seine Zweigstelle in Schildgen wieder geöffnet, einige Kunden bedient und war mit der Verbuchung der Beträge beschäftigt, als stürmischer als gewohnt, die Tür aufgerissen wurde und noch, bevor er die Eindringlinge überhaupt richtig wahrgenommen hatte, angeherrscht wurde: »Auf! Hände hoch! Mit dem Gesicht zur Wand!« Die vorgehaltene Pistole machte ihm schnell deutlich, daß es bitter ernst werden könnte. Einer der Räuber sprang zum Geldschrank, auf dem noch der Schlüssel von der Bedienung des letzten Kunden steckte, öffnete ihn, fand aber, vielleicht selbst aufgeregt, die in einem besonderen Fach liegenden Geldscheine nicht sogleich. »Wo hast Du das Papiergeld?« Werner Swifka, der offensichtlich die Situation überschautte und die Beherrschung wiedergefunden oder gar behalten hatte, versicherte: »Ich habe kein Papiergeld hier.«

Vielleicht, weil die damals einfache Ausstattung des Kassenzimmers die Aussage glaubhaft machte oder auch – gottlob – die Räuber Anfänger waren, sie rafften das Geld aus der Tageskasse auf der Theke zusammen, griffen noch ein Säckchen mit Groschen im Wert von 100,- DM und verschwanden, nicht ohne Werner Swifka zu drohen: »Wenn Du uns nachkommst, legen wir Dich um!«

2.150,- DM hatten die Typen erbeutet. Kein Schaden zwar für die Bank, da die Versicherung den Betrag ersetzte, für Werner Swifka aber aufregende Minuten, die er so schnell nicht vergaß, wenn er auch einen Geldbetrag, den Fritz Frühlingsdorf ihm als »Schmerzengeld« anbot, einem Erholungsurlaub vorzog.

Die Kriminalpolizei hat ermittelt, der Verbandsprüfer hat für die Versicherung die Kassenbestände aufgenommen, die Versicherungspolizen wurden überprüft und erhöht, die Räuber aber konnten nicht gefaßt werden.

Das »Vier-Augen-Prinzip«

Im 2. Änderungsgesetz zum Kreditwesengesetz (KWG) vom 24. 3. 1976 hatte der Gesetzgeber bestimmt (§ 33 KWG), daß ab 1. 5. 1977 alle Kreditinstitute ab einer Bilanzsumme von 10 Millionen DM von 2 hauptamtlichen Geschäftsführern zu leiten seien. Über die fachliche Qualifikation hatte das Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen zu entscheiden.

Mit dieser Regelung sollte die Anwesenheit eines Verantwortlichen (bei Krankheit, Urlaub etc. des anderen) sichergestellt werden.

Auch sollte eine gegenseitige Kontrolle stattfinden, damit Fehler frühzeitig entdeckt, Mißbräuche oder gar kriminelle Handlungen verhindert würden. Für kleine Banken, vor allem für Genossenschaftsbanken, konnte diese Bestimmung zu einem personellen, aber auch finanziellen Problem werden. Die Bankenaufsicht ließ sich trotz vieler Eingaben nicht von dieser Regelung abbringen, gestattete für eine Übergangsfrist über 1977 hinaus die Ein-Mann-Leitung nur,

- wenn eine Genossenschaft vor einer Fusion stand,
- wenn in einer Genossenschaft ein Mann aus ihren Reihen in Kürze die Qualifikation nachweisen konnte
- oder wenn eine Genossenschaft glaubhaft darlegte, daß sie zum genannten Zeitpunkt keinen geeigneten 2. Geschäftsführer finden konnte.

Für Fritz Fröhlingdorf, der mehr als 20 Jahre die Bank alleine aufgebaut und geleitet hatte, war es nicht leicht, diesem Gesetz genüge zu tun.

Georg Schlienz

Frühlingsdorf hatte Georg Schlienz, seit 1972 als Kreditsachbearbeiter tätig, als einen gewissenhaften Mitarbeiter schätzen gelernt und ihm auch Leitungsfunktionen übertragen. Schlienz war bereit, die Raiffeisenschule Rheinland in Forsbach und die Akademie der Volksbanken und Raiffeisenbanken in Montabaur zu besuchen, um sich dadurch für eine Geschäftsleiterposition zu qualifizieren. Das teilte der Aufsichtsrat dem in einem Rundschreiben anfragenden Verband mit und beantragte am 3. 5. 1976 die Verlängerung der Übergangsfrist bis zum Nachweis der Qualifikation von Herrn Schlienz.

Am 7. 5. 1979 konnte Georg Schlienz als weiteres hauptamtliches Vorstandsmitglied vom Aufsichtsrat angestellt werden.

Nach etwas mehr als einem Jahr wollte sich Frühlingsdorf zum 30. 9. 1980 von Schlienz trennen, der bei einer anderen Raiffeisenbank eine Führungsposition übernahm.

Albert Hamböker

Die Suche nach einem erfahrenen Fachmann für die vakante Stelle war erfolgreich: zum 1. 4. 1981 konnte Albert Hamböker aus Bechen, bis dahin amtierendes Vorstandsmitglied bei der Raiffeisenbank Bechen-Dürscheid eG, gewonnen werden.

Hamböker hatte das Bankgeschäft »von der Pike auf« bei der Kreissparkasse Köln gelernt und danach einige Jahre »über den Tellerrand« geschaut, um Erfahrungen im gewerblichen Wirtschaftsleben zu sammeln. Danach war er ab 1966 Geschäftsführer und Vorstandsvorsitzender der Spar- und Darlehnskasse Bechen und nach deren Fusion mit der Nachbargenossenschaft Dürscheid hauptamtliches Vorstandsmitglied der Raiffeisenbank Bechen-Dürscheid eG. Hamböker war bereits in den 70er Jahren in ehrenamtlichen Verbandsgremien tätig und übte das Amt des Kreissprechers der Geschäftsleiter im Rheinisch Bergischen Kreis aus.



Georg Schlienz

* 1948

seit 1972 Mitarbeiter der Raiffeisenbank
Odenthal

1979 – 1980 hauptamtliches
Vorstandsmitglied



Albert Hamböcker

* 1936

Vorstandsmitglied 1981 – 1996

Der Grund seiner Wechselbereitschaft nach Odenthal lag in der Hauptsache darin, daß er sich in einem reinen Bankbetrieb (die Raiffeisenbank Bechen-Dürscheid betrieb auch ein ausgedehntes Warengeschäft) eher zu Hause fühlte.

Er wußte um den guten Namen der Raiffeisenbank Odenthal eG, kannte deren gesunde Kapitalstruktur und hatte auch die Entwicklung der vergangenen Jahre, die fast immer über dem Durchschnitt im Verbandsgebiet lag, beobachtet. Die Überschaubarkeit des Geschäftsgebietes und die gesunde Sozialstruktur innerhalb der Odenthaler Bevölkerung waren weitere Anreize.

Diese guten Voraussetzungen zu nutzen, zu festigen und vorhandenes Potential weiter auszubauen, sollte die künftige Aufgabe und Herausforderung sein.

»Die Geschäftspolitik der Bank hat sich auszurichten an den Bedürfnissen unserer Mitglieder und Kunden. Dies darf keine leere Aussage sein, sondern muß bei allen Überlegungen und Entscheidungen obenan stehen. Der Kunde soll sich wohlfühlen, er soll gerne zu uns kommen, er soll uns als Partner sehen.« So formulierte Hamböcker einmal seine Geschäftsmaxime. Wichtig und hilfreich in der Umsetzung seiner Ziele ist mit Sicherheit eine menschliche Grundeinstellung, die von den Führungskräften zu allen Mitarbeitern durchdringen muß. In der Begegnung von Mensch zu Mensch in der Bank spielen neben der fachlichen Kompetenz Freundlichkeit, Entgegenkommen, sich Bemühen, Glaubwürdigkeit, Zuverlässigkeit eine mindestens ebenso wichtige Rolle. Das schafft Vertrauen. Die Motivation der Mitarbeiter ist dabei eine wichtige Führungsaufgabe.

Die Raiffeisenbank Odenthal eG stand mit einer Größenordnung von ca. 50 Millionen DM Ende 1980 an einer Schwelle, an welcher der bisherige patriarchalische Führungsstil für die Zukunft nicht mehr anwendbar war. Es mußten einige Umstellungen im Hause vorgenommen werden, um den anzustrebenden kooperativen Führungsstil wirksam werden zu lassen. Die Mitarbeiter sollten stärker in Entscheidungsprozesse eingebunden werden.



1. September 1989

Vorstandsmitglied Albert Hamböcker kann auf 25 Jahre Tätigkeit bei der Raiffeisenorganisation zurückblicken.

Die Bank gab einen Empfang.

A. Hamböcker (Mitte) flankiert von Aufsichtsratsmitglied Wulf Gewert (rechts) und dem Repräsentanten der WGZ-Bank, Alfons Monschau (links):

»Albert Hamböcker hat sich um das Genossenschaftswesen verdient gemacht.« Neben seinem Engagement im Hauptamt hat er ehrenamtlich in verschie-

denen Gremien der Raiffeisen-Organisation mit seinem Wissen und seiner Erfahrung gewirkt:

1974 – 1986 als Sprecher des Bankleiterkreises Rhein-Berg;

1976 – 1980 Mitglied im Verbandsausschuß des Genossenschaftsverbandes Rheinland (GVR) als persönlicher Stellvertreter;

1989 – 1995 Mitglied im Verbandsausschuß des GVR

1991 – 1996 Mitglied im Fachrat der Fachvereinigung Kredit beim GVR

April 1982: Raiffeisenbank Odenthal spendet für die Kindergärten im Geschäftsbereich DM 6.200,- aus Zweckertragsmitteln des Rheinischen Gewinnsparevereins. Fritz Fröhlingdorf bei der Übergabe des Spendenschecks.



Dazu bedurfte es der Formulierung klarer Aufgaben und Ziele. Ebenso selbstverständlich mußte eine umfassende Kompetenzregelung getroffen werden. Es war die Zeit, Anfang der 80er Jahre, in der einzelne Abteilungen entstanden, bzw. – soweit schon vorhanden – klare Abgrenzungen vorgenommen wurden. Neu eingerichtet wurde eine Innenrevision.

Erste Anfänge einer breiteren Fort- und Weiterbildung der Mitarbeiter auf allen Ebenen und in allen Fachbereichen führten zum Aufbau des heutigen Bildungskonzeptes.

Ein weiterer wichtiger Schwerpunkt lag im Aufbau einer systematischen Planung und Steuerung, heute weitgehend umschrieben mit dem Wort »Controlling«. Es war die Zeit, in der man erkennen mußte, daß man die Entwicklung eines Unternehmens nicht mehr dem »Zufall« überlassen durfte. Die sogenannten »Wirtschaftswunderjahre« waren wohl vorbei. Es wurden Betriebsvergleiche durchgeführt, Entwicklungsstatistiken angelegt und be-



*September 1985: Die Vertreter der Sportvereine freuen sich über die Spende der Raiffeisenbank
(Foto: Klaus Daub, BLZ)*

triebswirtschaftliche Kennzahlen, Vorscheurechnungen u.ä. Steuerungsinstrumente im Haus installiert; denn letztlich ist auch nur ein gesundes Unternehmen ein dauerhafter und verlässlicher Partner für seine Mitglieder und Kunden.

Die Meinung, daß es richtig sei, sein »Licht nicht unter den Scheffel zu stellen« oder – anders gesagt – dem Slogan zu folgen: »Tue Gutes und rede darüber!«, brachte auch eine stärkere Darstellung der Odenthaler Raiffeisenbank nach außen mit sich.

Aktionen wurden mit Erfolg ins Leben gerufen und darüber berichtet, z.B. der internationale Jugendmalwettbewerb der Volksbanken und Raiffeisenbanken, der seit 1981 ununterbrochen jedes Jahr mit einer bis heute ständig steigenden Zahl von Teilnehmern durchgeführt wird.

Die Bankinformationsreisen unter Leitung von Albert Hamböcker für Mitglieder und Kunden erfreuen sich von Jahr zu Jahr größerer Beliebtheit.



*Juni 1985
10.000,- Mark gewann Helga Stahlberg
beim Gewinnsparen. Werner Swifka,
Leiter der Zweigstelle Schildgen
und Vorstandsmitglied Albert Hamböcker
gratulieren. (Foto: Klaus Daub, BLZ)*

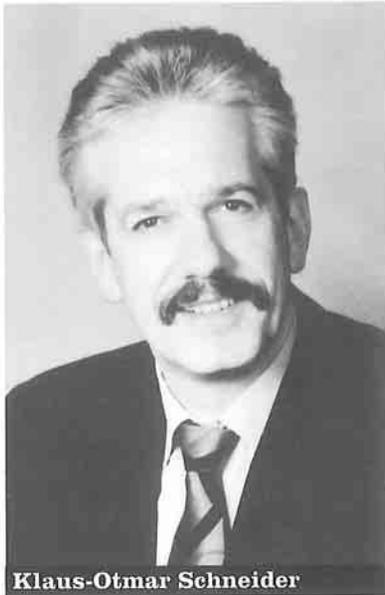
Eingebunden in das Leben von Gemeinde und Gesellschaft, fühlt die Bank sich eng verbunden mit den Vereinen, Kindergärten, jugend- und sozialfördernden Einrichtungen und Hilfsorganisationen.

Jahr für Jahr fließen Spenden aus Mitteln der Bank und aus Zweckertragsmitteln des genossenschaftlichen Rheinischen Gewinnsparevereins an solche Institutionen.



Mit dem Tag des 100-jährigen Jubiläums der Raiffeisenbank Odenthal verläßt »der Alte« »die Alte« in den Ruhestand. Wie Mitarbeiter ihren Chef, Albert Hamböcker, schätzten, wurde an seinem 60. Geburtstag deutlich, als einige sangeskräftige Angestellte – es war just an Weiberfastnacht 1996 – bei einer Feier in der Bank sangen:

*Dat Hätz vun de Raiba, dat es Albert,
denn fenge mir all wunderbar.
Häs de ens Sorje oder Krach,
de Albert jütt de nüüs op et Daach;
denn de Albert hätt em Hätzze Sunnesching.*



Klaus-Otmar Schneider

* 1952

1989 – 1994 Vorstandsmitglied

Klaus-Otmar Schneider

Auf die Vorstandsstelle des in den selbstgewählten Vorruhestand tretenden Fritz Fröhlingdorf wählte der Aufsichtsrat auf Vorschlag von Albert Hamböcker Klaus-Otmar Schneider, der zum 1.1.1989 seinen Dienst antrat.

In der ersten gemeinsamen Sitzung von Vorstand und Aufsichtsrat am 12.1.1989 begrüßte der Vorsitzende des Aufsichtsrates Willi Heinemann das neue Vorstandsmitglied mit dem Wunsch auf gute Zusammenarbeit und der Erwartung, daß durch ihn, aufbauend auf dem in Odenthal Bewährten, die Bank durch neue Ideen und Impulse gefördert werde.

Nach der Geschäftsverteilung im Vorstand oblag ihm zunächst die Verfeinerung der betrieblichen Organisation und deren schriftliche Dokumentation, die die Prüfer angemahnt hatten. Dazu gehörten Stellenbeschreibung, Arbeitsablaufbeschreibung und schriftlich fixierte Arbeitsanweisungen. Er ließ sich bald den Ausbau der EDV-Technik angelegen sein und entwickelte einen Investitionsplan, der für 1989 150.000,- DM vorsah. Das Ziel bestand darin, möglichst jeden Arbeitsplatz mit einem entsprechenden PC auszustatten, damit

- die Routinearbeit weitestgehend durch die Maschine erledigt,
- das »Breitengeschäft« zügig und rationell abgewickelt wird und
- dadurch mehr Zeit für qualifizierte Beratung zur Verfügung steht.

Darüberhinaus war für die Zweigstelle in Schildgen ein Geldausgabeautomat und für beide Stellen Kontoauszugdrucker vorgesehen, Geräte, die möglichst in 1990 angeschafft werden sollten, wobei auch hier wieder mehr als 110.000,- DM zu investieren waren. Heute, 6 Jahre später, werden diese Geräte von den Kunden wie selbstverständlich genutzt und gehören mittlerweile zur Standardausstattung einer Bank.

Wann wird der Kunde nur noch eine Nummer, eine Kontonummer sein, die mit dem Automaten korrespondiert? Die Beratung, d.h. den persönlichen Kontakt zu einem Bankangestellten hat dann nur der, der Geld anzulegen hat oder der, der Geld ausleihen will.

Johannes Berens

Die nach der Kündigung von Klaus-Otmar Schneider neu zu besetzende Stelle wurde über die Personalberatung des Genossenschaftsverbandes Rheinland ausgeschrieben, die die über 30 Bewerbungen nach Qualifikation überprüfte und die Unterlagen der in Frage kommenden Bewerber dem Aufsichtsrat vorlegte: Von 7, zu einem Vorstellungsgespräch gebetenen, entschied sich der Aufsichtsrat für Johannes Berens, der als Prokurist bei der Volksbank Siegburg-Lohmar tätig war und die Niederlassung Lohmar leitete. Er nahm seinen Dienst am 1. 11. 1994 auf und ist nach dem Geschäftsverteilungsplan schwerpunktmäßig für den Kreditbereich zuständig.

Die Bergische Landeszeitung schreibt:

Applaus gab es für Johannes Berens (44) schon bei seiner Vorstellung in der Mitgliederversammlung der Raiffeisenbank Odenthal eG. Seit einigen Tagen ist das neben Albert Hamböcker zweite Vorstandsmitglied in seinem Zuständigkeitsbereich Kreditgeschäft, Organisation, Werbung und Marketing tätig. Berens, seit 20 Jahren verheiratet, 2 Kinder, stammt aus Stadtkyll/Eifel, wo er das Genossenschaftliche Bankenwesen erlernte und die Betriebswirtschaftsschule Köln absolvierte. Die Befähigung zum Vorstandsmitglied erwarb er im Bankführungsseminar Montabaur mit Abschluß als Bankbetriebswirt ADG. Vor dem Wechsel in die Dhünnatalgemeinde leitete Johannes Berens fast 20 Jahre lang eine Geschäftsstelle der Volksbank Siegburg/Lohmar, ähnlich groß wie Odenthal. In Lohmar ist er auch Vorsitzender eines Breitensportvereins. Schon bei der Vorstellung äußerte Berens Freude auf den neuen Posten, für den sich seinerzeit 35 Bewerber interessierten. Die Raiffeisenbank Odenthal mit einer Geschäftsstelle Schildgen (rund 2300 Mitglieder) erwartet bis zum Jahresende ein Geschäftsvolumen von rund 180 Millionen Mark. In zwei Jahren kann das hundertjährige Bestehen gefeiert werden.



Johannes Berens

* 1950

Vorstandsmitglied seit 1994

Verleihung der Goldenen Ehrennadel

Die Berg. Landeszeitung berichtet am 13. 10. 1995:

Aufsichtsratsmitglied Wulf Gewert dankt dem Vorsitzenden Willi Heinemann für langjährige kollegiale Zusammenarbeit

Willi Heinemann (auf unserem Foto rechts) geht zum zweiten Mal in den Ruhestand. Im Jahr 1991 wurde der beliebte Pädagoge von der Hauptschule Odenthal verabschiedet, die er mitplante und aufbaute und seit der Inbetriebnahme 1968 geleitet hatte. Nun ist er nach über 30 Jahren aus

dem Aufsichtsrat der Raiffeisenbank Odenthal ausgeschieden. Seit 1971 hatte er ununterbrochen den Vorsitz inne, den er in seiner ruhigen, sachlichen Art sehr kompetent ausübte. Eine Wiederwahl ist nach Vollendung des 65. Lebensjahres nicht möglich. Zur Verabschiedung war Verbandsdirektor Herbert Kranz, Vorstandsmitglied des Genossenschaftsverbandes Rheinland, zur Generalversammlung gekommen. Das besondere Engagement Heinemanns im Genossenschaftswesen wurde mit der Verleihung der Goldenen Ehrennadel des Deutschen Raiffeisenverbandes gewürdigt. Direktor Kranz erinnerte auch an die





*Aufsichtsrat bis 1995:
v. l. n. r. Hermann-Josef Laudenberg
Steuerberater,
Mitglied im AR seit 1975;
Willi Heinemann,
Rektor i.R.
Mitglied im AR seit 1964,
Vorsitzender seit 1971;
Wulf Gewert,
Rechtsanwalt,
Mitglied im AR seit 1976.*

verdienstvolle Tätigkeit des Vaters Emil Heinemann für die damalige Spar- und Darlehnskasse in der schweren Nachkriegszeit. Für Willi Heinemann ist die Genossenschaftsidee auch heute noch nicht nur eine interessante Unternehmensform, sondern darüber hinaus Verpflichtung aus christlichem Sozialverständnis und Gemeinsinn. Für Kollegen aus Aufsichtsrat und Vorstand dankte AR-Mitglied Wulf Gewert mit Goethes »Faust« für alle gute Zusammenarbeit. Ehefrau Christa, die allen Einsatz mitgetragen habe, überreichte er einen Blumenstrauß.



Verbandsdirektor Herbert Kranz hielt die Laudatio zur Verleihung der Goldenen Ehrennadel an den scheidenden Aufsichtsratsvorsitzenden Willi Heinemann

Internationaler Jugendwettbewerb der Volksbanken und Raiffeisenbanken

*Vorstandsmitglied Albert Hamböker und
Marketingbeauftragter Reinhard Wagner
bei der Preisverteilung.*

In jedem Jahr werden Kinder und Jugendliche zwischen 10 und 18 Jahren zur Teilnahme an einem Internationalen Jugendwettbewerb eingeladen. Ein kind- und jugendgemäßes, aktuelles Thema soll in Bildern dargestellt werden. Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Forschung und Kultur übernehmen die Schirmherrschaft.

Seit 1982 führt die Raiffeisenbank Odenthal diesen Wettbewerb intensiv durch. In den Schulen wie auch in den Bankräumen liegt das Material zur Mitnahme aus. Geeignete Themen können zur Anregung für den Kunstunterricht werden, wodurch noch eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Gegenstand erreicht wird.

Die erstaunlich hohen Teilnehmerzahlen sind für Reinhard Wagner, den Marketingleiter der Bank, eine Bestätigung für seinen Einsatz und für Albert Hamböker ein Erfolg seiner Aufbauarbeit.



Die Themen und die Anzahl der eingereichten Arbeiten:		
1982	Sport macht Spaß	182
1983	Naturerleben	323
1984	Ich bin O.K.	360
1985	Wirtschaft, wie funktioniert das?	257
1986	Mein Hobby	284
1987	Wasser ist Leben	509
1988	Musik verbindet	362
1989	Tiere lieben, Tiere schützen	601
1990	Luft ist Leben	449
1991	Schon entdeckt, was in Dir steckt?	483
1992	Sport, Freude am Leben	517
1993	Sonne ist Leben	482
1994	Tempo! Umdenken – Umlenken!	562
1995	Hey Du! Laß uns Freunde sein!	733
1996	Meine Welt, Deine Welt, unsere Welt	514

Von 1982 bis 1996 wurden 6.618 Bilder gemalt, die von einer Jury aus meist Lehrern und Kunsterziehern beurteilt wurden.

Von den 6.618 Arbeiten wurden 880 von der Raiffeisenbank Odenthal prämiert. Die Preisträger wurden zu einer Preisverleihung bei Kaffee und Kuchen geladen und zu einer, dem Thema entsprechenden Tagesfahrt, an der auch eine ausgeloste Zahl derer, die eine richtige Quizlösung eingesandt hatten, teilnahm.

Die besten Arbeiten nahmen an einem Wettbewerb auf Landes- oder Bundesebene teil. Auch da hatten die Odenthaler Teilnehmer Erfolg:

- 13 mal erzielten Arbeiten einen Förderpreis auf Landesebene;
- 3 mal kam der Landessieger aus Odenthal und
- 1 mal war Odenthal mit einem 2. Bundessieger fast ganz an der Spitze.

Die BLZ schreibt:

Malwettbewerb-Landessiegerin kommt aus Odenthal

»Hey Du! Laß uns Freunde sein«, lautete die ausgegebene Devise beim Jugend-Malwettbewerb der Raiffeisenbanken im Land. Erstmals wurde nun von der Landesjury, die Anfang Mai in Köln tagte, ein Landessieger für die Raiffeisenbank Odenthal eG ermittelt. Es ist dies Sarah Durry (auf unserem Foto 2.v.l.), die die Klasse 6b des Gymnasiums Odenthal besucht. Dem zwölfjährigen Mädchen wurde im Rahmen eines kleinen Empfangs mit Bankdirektor Johannes Berens (l.), Marketingleiter Reinhard Wagner (Mitte) und Albert Hamböcker vom Vorstand (r.) die 400 Mark Siegprämie überreicht. Immerhin noch 100 Mark wurden Förderpreisträger Arne Fischer (2.v.r.), ebenfalls zwölfjähriger Schüler der Klasse 6b des Odenthaler Gymnasiums, für sein Werk zuteil. (Foto: Daub)



Der Gesamtaufwand dieser 15 Wettbewerbe von 1982 bis 1996 betrug 55.000,- DM, eine Summe, die sich unter Gesichtspunkten der Werbung sicher lohnt, die aber darüberhinaus auch dafür ausgegeben wurde,

- daß Kinder einen Anreiz hatten, kreativ tätig zu sein;
- daß sie sich mit einem meist lebenswichtigen Thema beschäftigten;
- daß sie miteinander darüber sprachen und gespannt auf die Gewinnverteilung warteten;
- daß sie mit andern zusammen ein gemeinsames Erlebnis zum Thema hatten und
- daß ihnen viel Freude geschenkt wurde.

Schriftliche Kundenbefragung

von Albert Hamböcker

Schriftliche Kundenbefragung der Raiffeisenbank Odenthal eG
September bis November 1985

- »Sind wir eigentlich so gut, wie wir uns selbst einschätzen?
- Denken unsere Kunden auch so?
- Was können wir besser machen?«

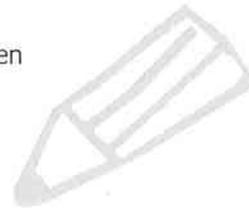
Diesen Fragen wollte sich der Vorstand der Raiffeisenbank Odenthal eG einmal stellen. Über den Genossenschaftsverband Rheinland e.V. wurde im Laufe der Monate September bis November 1985 mit dem Kölner Forschungsinstitut IMW eine schriftliche Kundenbefragung durchgeführt.

Allen Inhabern von privaten Girokonten,
1.484 bei der Geschäftsstelle Odenthal und
1.965 bei der Geschäftsstelle Schildgen

wurde ein 4-seitiger Fragebogen zugesandt mit der Bitte, mitzumachen und möglichst alle Fragen zu beantworten.

Abgefragt wurde dabei über die verschiedensten Bereiche, wie zufrieden letztlich der Kunde mit »seiner« Bank ist, so zum Beispiel:

- Wie wurden Sie Kunde bei uns?
Seit wann sind Sie Kunde?
Wurden wir Ihnen empfohlen?



- Wie wirken die Geschäftsstellen auf Sie?
Reichen die Öffnungszeiten?
- Wie beurteilen Sie unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter?
- Fühlen Sie sich ausreichend und kompetent beraten?
- Welche Angebote nutzen Sie?
- und weitere Fragen mehr.

Schließlich konnten die Befragten auch Ratschläge und Hinweise, oder auch ihre evtl. Unzufriedenheit außerhalb des Fragenkatalogs anbringen.

Bei Abschluß der Aktion konnte zunächst eine für solche Befragung außergewöhnlich hohe Rücklaufquote festgestellt werden. Von den insgesamt 3.449 versandten Fragebogen erhielten wir 1.148 Stück zurück, dies sind immerhin mehr als ein Drittel.

Eine hohe Rücklaufquote sagt nach Feststellung der Meinungsforscher aus, daß die Beziehung zur Bank vom Kunden als wichtig anerkannt wird und ihn veranlaßt, bei der Optimierung dieser Beziehung mitzuhelfen. Aufschlußreich war bei der Auswertung der Aktion vor allem die Antwort auf die globale Zufriedenheit des Kunden mit seiner Bank:

- 88 % gaben an, zufrieden und sehr zufrieden zu sein!
- 12 % waren im großen und ganzen zufrieden!

Erfreulich gut schnitten auch die Mitarbeiter(innen) bei der Beurteilung durch die Kunden ab: *Freundlichkeit* und *Zuvorkommenheit* wurden dabei mit 92 % am höchsten positiv vermerkt, gefolgt von *Zuverlässigkeit* mit 87 %, *Fachkompetenz* 76 % und *Vertrauenswürdigkeit* mit 73 %.

Aber nichts ist so gut, daß es nicht noch besser gemacht werden könnte. So zeigte die Auswertung u. a. auch, daß die Kunden im Bereich der Beratung sich durchaus noch Verbesserungen vorstellen konnten, z. B. vermißten doch eine Reihe der Befragten die aktive Ansprache durch die Bank.



Auch wurde in Einzelfällen der Wunsch nach mehr Diskretion durch räumliche Trennung in Bedienungs- und Beratungsbereiche geäußert.

Alles in allem hat der Vorstand aus dieser Aktion doch eine Menge von Erkenntnissen sammeln können. Um die Abstellung einzelner Mängel und die Beseitigung von Schwachstellen konnte man sich jetzt gezielt bemühen.

Der Wunsch einiger Kunden nach mehr aktiver Ansprache sowohl im Kredit- als auch im Geldanlagebereich entsprach einer allgemeinen Erkenntnis, der sich die Banken in einem ständig härter werdenden Wettbewerb zu stellen hatten.

Hier galt es, neben einer entsprechenden Motivation vor allem durch intensive Schulungen im Verkauf- und Beratungsbereich den Mitarbeitern das nötige Rüstzeug zu geben.

Der Vorstand kann heute sicher sagen, daß sich hier ein deutlicher Wandel vollzogen hat.

Die Verbesserung der hierfür auch notwendigen räumlichen Verhältnisse wurden beim Umbau der Hauptstelle Odenthal bereits verwirklicht.

Dies wird beim zur Zeit anstehenden Um- und Erweiterungsbau der Zweigstelle Schildgen in gleicher Weise geschehen.

Letztlich stellte aber das Ergebnis doch eine Bestätigung der bisherigen Geschäftspolitik dar:

»Der Kunde war mit seiner Bank zufrieden!«

Bankinformationsreisen für Mitglieder und Kunden

von Albert Hamböker

Mehr, als Geld und Zinsen!

Auch dies war über Jahre hinweg ein Slogan der genossenschaftlichen Bankengruppe, der zu Recht die Frage erlaubte:

»Was zum Beispiel?«

Der Gedanke, die viel und oft propagierte Kundennähe unter anderem auch durch das Anbieten und Durchführen von Mitglieder- und Kundenreisen deutlich zu machen und zu praktizieren, war sicherlich nicht der schlechteste.

So sah ich hierin eine gute Möglichkeit, Kundenbeziehungen zu festigen und persönliche Kontakte zu knüpfen. Neben einer guten Organisation zu einem ordentlichen Preis-/Leistungsverhältnis sollte dabei die Begleitung und Betreuung der Reisetilnehmer durch ein Vorstandsmitglied der Bank die Besonderheit sein.

Bereits die erste Reise nach Israel 1987 war ein voller Erfolg, so daß wir überlegten, die Durch-

Reisegruppe
vor dem Panorama
von Jerusalem





Irlandreise 1996

Klosterruine Clonmacnoise

führung solcher Informationsreisen nach Möglichkeit zu einer ständigen Einrichtung werden zu lassen. Es folgten in den nächsten Jahren Reisen nach Ägypten, in die Türkei, nach Rußland, auf die Insel Rhodos, nach Portugal, Spanien und nach Irland.

So verschieden auch die Länder mit ihren jeweils eigenen Kulturen, ihrer Historie, ihren Menschen und den landschaftlichen Schönheiten waren, so gleichbleibend schön war immer wieder das Miteinandererleben, das »Wir-Gefühl« innerhalb der Reisegruppe. Dies zeigt die Tatsache, daß von den etwa 200 bisher mitgereisten Personen ca. 40 zu einem festen Stamm zählen. Aber auch jedes Jahr kommen neue Interessenten dazu.

Die Gruppenstärke liegt in der Regel zwischen 20 und höchstens 40 Personen, die Dauer einer Tour beläuft sich auf 8–12 Tage.

In diesem Jahr nach Irland haben wir erstmals wegen der großen Nachfrage 2 Reisen durchgeführt.

»Wiedervereinigung, wer hätte das gedacht?!«

»DDR-Partnerschaft«

Raiffeisenbank Odenthal eG & BHG Gransee-Dannenwalde

von Albert Hamböcker

Schon bald nach dem Zusammenbruch des DDR-Systems mit dem »Fall der Mauer« am 8. 11. 1989 wurden in der Bundesrepublik lebhaftere Aktivitäten entwickelt, insbesondere auch auf politischer und wirtschaftlicher Ebene.

So auch im Bereich des Genossenschaftswesens. Hier übernahm der Bundesverband der Volksbanken und Raiffeisenbanken (BVR) die Initiative. Er organisierte und koordinierte innerhalb der regionalen Verbände unter anderem ein Betreuungs- und Partnerschaftskonzept mit dem Ziel, das in der DDR vom Ursprung her noch bestehende Genossenschaftswesen wieder zu reaktivieren und diesem die Aufgaben und den Status zurückzugeben, den ihm seine Gründer zugedacht und wie es bei uns in Westdeutschland bis heute unter Anpassung an veränderte Rahmenbedingungen erfolgreich fortentwickelt worden war.

Neben den Idealen des Genossenschaftsgedankens standen hier mit Sicherheit auch handfeste wirtschaftliche Interessen im Wettbewerb der Kreditinstitute im Vordergrund; galt es doch, ein möglichst großes Stück des neuen Kuchens, den es zu verteilen gab, mitzubekommen.

An dieser Stelle muß gesagt werden, daß in der DDR seit 1945 sämtliche dort bestehenden Großbanken und Sparkassen in Staatseigentum übergeführt worden waren.

Nur zwei kleinere Bankengruppen beruhten weiterhin – zumindest nach außen formalrechtlich – auf genossenschaftlichem Eigentum:

- die Genossenschaftskassen für Handwerk und Gewerbe als Nachfolgeinstitute der ehemaligen Volksbanken (Schulze-Delitzsch);
- die Bäuerlichen Handelsgenossenschaften (BHG), Nachfolger der früheren Raiffeisenkassen. Diese unterstanden wiederum der Fachaufsicht und Kontrolle der Bank für Landwirtschaft und Nahrungsgüterwirtschaft (BLN).

Die BHGs hatten als Hauptaufgabe eine Warenverteilungsfunktion (landwirtschaftliche Produkte, Brennstoffe, Geräte für Haus und Garten und Baustoffe) für die landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPGs) als auch im beschränkten Umfang für private Bürger.

Die »Bankfunktion« der BHGs war eher unbedeutend. Es fehlte der Wettbewerb; ein in unserem Sinne qualifiziertes Anlage- oder Kreditgeschäft gab es nicht. Die Kunden konnten bei der BHG ihr Geld mehr oder weniger zu staatlich festgesetzten Zinsen »verwahren« lassen. Der Zahlungsverkehr entsprach in keiner Weise unseren Standards. Ebenso fehlte das Angebot weiterer Bankdienstleistungen total. (Dies war in dem DDR-System ja auch nicht nötig bzw. auch nicht gewollt.)

Dem Genossenschaftsverband Rheinland (GVR) wurde vom Bundesverband der Bezirk Potsdam als Betreuungsgebiet zugewiesen.

Die Regionalverbände ihrerseits warben nun bei den ihnen angeschlossenen Primärgenossenschaften um Übernahme von Partnerschaften mit Genossenschaften in der DDR.

Auch der Vorstand der Raiffeisenbank Odenthal eG wollte sich beteiligen; der Verband bot uns als Partner an die

BHG Gransee-Dannenwalde

DDR-1431 Dannenwalde, Fürstenberger-Str. 2.

Wie sollte nun eine solche Partnerschaft funktionieren? Man stellte sich vor, auf vielfältige Art praktische Hilfe bei der Umstellung und Neuausrichtung geben zu können:

- Gespräche und Erfahrungsaustausch auf persönlicher Ebene der Führungskräfte;

- Einsatz von westdeutschen Mitarbeitern drüben, die zunächst zumindest die fundamentalen Kenntnisse unseres Bankensystems vermitteln und auch praktisch bei der Tagesarbeit helfen könnten;
- Übernahme von Mitarbeiter(innen) der DDR-Institute in unsere Häuser für eine bestimmte Zeit, um diese nach unserem System zu schulen und sie für die Aufbauarbeit dort fit zu machen;
- Versorgung der DDR-Partnerbank mit Fachliteratur, Gesetzestexten, Schulungsmaterial und dergleichen;
- Zurverfügungstellung von Büromaterialien, Maschinen, Geräten und sonstigen Ausstattungsteilen, die es »drüben« nicht gab.

Am 5. 4. 1990 schrieb der Vorstand einen Brief an die Partnerbank, nachdem ein über mehrere Tage hinweg durchgeführter Versuch, telefonisch Kontakt herzustellen, nicht gelang, u.a.:

»Ob überhaupt und inwieweit wir Ihnen in der derzeitigen Situation partnerschaftlich helfen können, ist unserer Meinung nach am ehesten in einem Gespräch anlässlich einer persönlichen Begegnung zu erörtern.«

Das Antwortschreiben der BHG – datiert vom 19. 4. 1990 – erhielten wir aber erst Anfang Mai. Als Termin für ein erstes Treffen vor Ort in Dannenwalde schlugen die »Kollegen« den 9. oder 10. Mai vor. Sie schrieben unter anderem:

»Unser Betrieb befindet sich zur Zeit in einem Umprofilierungsprozeß, wobei unser Bankgeschäft künftig eine dominierende Rolle spielen soll.«

So machte ich mich mit meinem Vorstandskollegen Klaus-Otmar Schneider am frühen Morgen des 10. Mai 1990 mit dem PKW auf den Weg nach Dannenwalde. – Dieser uns bisher unbekannte Ort lag nach der Straßenkarte direkt an der Fernstraße F96 Berlin-Greifswald, etwa 70 km nördlich von Berlin. – Wir waren schon gespannt, was uns dort erwarten würde: Grenze, Kontrollen, Straßenverhältnisse, die Dörfer, der BHG-Betrieb und natürlich in der Hauptsache die Menschen dort. Wie würden sie uns wohl empfangen, als gutmeinende Partner oder als besserwissende »Wessis«?

Nach etwa 8 Stunden Fahrt wurden wir am frühen Nachmittag sehr freundlich und offen empfangen. Das Bürogebäude war nicht gerade das Schmuckstück eines westdeutschen Bankgebäudes. Stärker ins Auge fielen die Lagergebäude, Maschinen und LKWs auf einem großen Firmengelände mit Bahnanschluß.

In einem kleinen Schaufenster des Verkaufsraumes waren ein paar Haus- und Gartenartikel ausgestellt. Die eigentliche »Bank« war eine abgetrennte Ecke in einem Büroraum mit einem schon antiquarischen Panzerschrank.

Der Leiter der BHG, Herr Erhard Götz, führte uns herum und zeigte uns stolz seinen Betrieb. Für die fast 70 Beschäftigten gab es sogar eine eigene Betriebsküche mit Kantine!

Dies imponierte uns schon auf den ersten Blick. Soviel hatten wir nicht vermutet. Dies war jedenfalls der »äußere« Eindruck. Im Laufe der Unterhaltung mit dem Leiter der BHG und weiteren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zeigte sich jedoch immer deutlicher, wie wenig vergleichbar die Systeme in Ost und West waren. Man konnte sagen, es fehlte schon fast die Basis einer Verständigung. Man hatte in der Tat manchmal den Eindruck, man redete aneinander vorbei. Dabei spürten wir auch deutlich, wie die Menschen doch sehr verunsichert waren in Bezug auf ihre künftige Lebensgestaltung nach Öffnung der Grenzen. (Zu diesem Zeitpunkt war ja auch die Wiedervereinigung, wie wir sie heute sehen, noch nicht vollzogen.)

Aber es bewegte sich schon einiges. So war bereits am 8. und 9. März 1990 auf dem Bauerntag der DDR in Suhl die Gründung eines Raiffeisenverbandes beschlossen worden.

Die Gründung des Raiffeisenverbandes der DDR e.V. mit Sitz in Berlin erfolgte dann am 31. März 1990 auf dem Genossenschaftstag in Bogensee. Die ebenfalls dort angenommene Satzung des neuen Verbandes entsprach in den meisten Punkten westdeutschen Mustersatzungen. Daran anschließend gründeten sich ebenfalls Verbände auf regionaler Ebene; zuständig für unsere Partnerbank: der Brandenburgische Raiffeisenverband mit Sitz in Potsdam.

In einem Arbeitsausschuß zur Bildung und Vorbereitung war u.a. auch ein Statut entworfen worden, das für die Bäuerlichen Handelsgenossenschaften (BHG) Geltung haben und Richtlinie werden sollte.

Den BHGs wurde empfohlen, sich auf der Grundlage dieses Satzungsentwurfes neu zu formieren. Dabei ging man davon aus, daß auf jeden Fall die Mitglieder aus der Zeit vor 1945 sowie deren Rechtsnachfolger als rechtmäßige Eigentümer der Genossenschaften in ihrem derzeitigen Zustand anzusehen seien.

Ab dem 1. 7. 1990 sollte dann auch in der DDR einheitlich unser westdeutsches Genossenschaftsrecht herrschen. So sollte auch unsere Partnergenossenschaft kurzfristig eine Generalversammlung einberufen und darin das neue Statut und die Rechtsform der »eG« annehmen.

Diese Versammlung war auf den 11. Mai 1990 terminiert. Wir wurden gebeten, daran teilzunehmen. Wir sagten spontan zu, über Nacht zu bleiben und an der Versammlung teilzunehmen. Wir wollten ja helfen.

Gleichwohl hatten wir ein zwiespältiges Gefühl in uns.

»Entsprach dies unserem Rechtsempfinden?

Wurde mit dieser »Hau-Ruck«-Aktion wirklich eine dauerhafte und verlässliche Rechtsgrundlage geschaffen?»

Auch der vorliegende Satzungsentwurf war mit unserer Satzung in manchen Passagen keineswegs vergleichbar. »Sollten wir das empfehlen?« Noch lange am Abend beschäftigten wir uns mit diesen Fragen in unserem Quartier, einem Posterholungsheim im Nachbarort Seilershof. Unsere abschließende Meinung: »Lieber überhaupt jetzt etwas praktisch tun, als auf eindeutig ausgefeilte juristische Formulierungen warten!« Am späteren Abend mischten wir uns unter die Gäste im Restaurant des Erholungsheimes. Es war schon eine bemerkenswerte Stimmung, eine Mischung von Erwartung, Hoffnung, Angst, Unsicherheit und auch Bedauern. Die Menschen waren uns gegenüber eher mißtrauisch und zurückhaltend. Das Fehlen des gewohnten Hotelzimmerkomforts störte uns nicht. Dafür entschädigte uns ein wunderbarer Blick auf den nahegelegenen Wentowsee.

Der zweite Tag unseres Besuches verging mit weiteren Besichtigungen von Betriebseinrichtungen und Orten der Umgebung. Die BHG unterhielt noch Filialen in Gransee, Fürstenberg, Blumenow und Altlüdersdorf. Am Nachmittag lernten wir weitere Leute kennen, von denen man sich vorstellen konnte, daß sie evtl. in der »neuen« Genossenschaft Organstellungen (Vorstand und Aufsichtsrat) übernehmen könnten.

Die für den Abend im Saal einer Gaststätte in Altlüdersdorf anberaumte Generalversammlung war gut besucht. Mit großer Mehrheit wurde beschlossen, die BHG Gransee-Dannenwalde als »eG« im Sinne unseres westdeutschen Genossenschaftsrechts neu zu formieren bzw. zu reaktivieren. Der Leiter der BHG stellte uns der Versammlung vor als Vorstandsmitglieder einer westdeutschen Raiffeisenbank und berichtete über unser partnerschaftliches Hilfsangebot.

Wir versuchten, den Anwesenden vor Augen zu führen, wie wir uns die weitere Entwicklung der ostdeutschen Genossenschaften, und hier speziell der BHG Gransee-Dannenwalde, nach unseren ersten Eindrücken vorstellen könnten. Die Chancen des Genossenschaftssystems – auch für die Bankgeschäfte besonders hier auf dem Lande – sahen wir dabei vor allem in der Stärke der Kundennähe.

Im Anschluß an die Versammlung sprachen wir beim Bier noch mit einigen Menschen. An diesem Abend sahen wir den begonnenen Wiederanfang durchaus optimistisch und positiv. (Heute in der Rückschau muß man leider anmerken, daß unser »ideologischer Antritt« letztlich keine Chancen hatte. Ob es zu der Zerschlagung vieler kleiner Betriebe – wie geschehen – unbedingt kommen mußte? Auch die genossenschaftliche Grundidee, bei der der Mensch im Vordergrund steht, mußte hier hinter die Zwänge des harten Wettbewerbs unseres marktwirtschaftlichen Systems zurücktreten.)

Im Anschluß an diese erste Begegnung fanden dann in der Folgezeit durch mich noch eine Reihe von Kurzbesuchen bei der Partnerbank statt. Besonders die Zwei-Tagesbesuche waren dabei recht anstrengend, mußte man schon allein für Hin- und Rückfahrt mit dem PKW 14–16 Stunden rechnen. Auch fanden Gespräche mit dem Verbandsvorstand in Potsdam statt.

Beim Genossenschaftsverband Rheinland e.V. kamen dann im Abstand von 6–8 Wochen in dieser Zeit die westdeutschen Partner zu einem Meinungs- und Erfahrungsaustausch zusammen. In diesen Diskussionen stellte sich unter anderem heraus, daß es unerläßlich sei, von hier aus Mitarbeiter nach »drüben« zu entsenden, die vor Ort praktisch mithelfen sollten. Dabei ging es darum, den DDR-Leuten fundamentale Dinge des Bankgeschäftes nahezubringen, bei der Ordnung und Umstellung der Buchführung zu helfen und insbesondere auch die Währungsumstellung zu begleiten. »Wer sollte das bezahlen?«

Über den Bundesverband wurde angeregt und letztlich von allen solidarisch akzeptiert, die Förderung solcher personeller Hilfsmaßnahmen über

eine Sonderumlage (= 0,1 % der Bilanzsumme) aller Mitgliedsbanken zu finanzieren. Das allein machte für uns den Betrag von etwa 13.000,- DM aus.

Im Zuge dieser Aktion entsandte auch die Raiffeisenbank Odenthal eG Mitarbeiter zu unserer Partnerbank. In der Zeit von Juli bis Dezember 1990 verbrachten Hans Hüsgen und Stefan Ramacher – teils mit Unterbrechungen – einige Wochen dort.

Bei Überlegungen auf politischer Ebene, die Infrastruktur in den neuen Bundesländern zu verbessern, spielte u. a. auch der Bereich Fremdenverkehr /Tourismus eine Rolle. Es wurde ein »ERP-Tourismus-Programm DDR« aufgelegt mit dem Hauptinhalt: zinsverbilligte Finanzierungsmittel. Hiervon wollte auch unsere Partnergenossenschaft partizipieren. Sie plante in Dannenwalde auf ihrem Betriebsgrundstück direkt an der Fernstraße 96, Berlin-Greifswald die Errichtung einer Rast- und Gaststätte.

Wir unterstützten die BHG bei ihrem sicherlich nicht alltäglichen Vorhaben und konnten ihr über die Deutsche Genossenschaftsbank Frankfurt einen ansehnlichen Betrag zinsverbilligter Finanzierungsmittel beschaffen. Die Antragsbearbeitung zu diesem Vorhaben wurde im Wesentlichen von unserem Mitarbeiter Erwin Minor durchgeführt. Dazu führte er auch »vor Ort« einige Beratungen durch.

Bereits Anfang August 1990 konnte das neue Rasthaus »Märkisches Wappen« eröffnet werden.

Zu erwähnen ist noch aus 1990 der Besuch einer Delegation unserer Partnerbank hier in Odenthal am 1. September 1990 aus Anlaß einer kleinen Feier meines 25jährigen Dienstjubiläums in der Raiffeisenorganisation.

Nach erfolgter Währungsumstellung und Überleitung auf die DM-Bilanzen bei den Genossenschaften kamen recht schnell eine Menge weiterer Probleme und Unsicherheiten zu Tage; u. a. spielte eine wichtige Rolle die Frage des Grundeigentums. »Wem gehörte überhaupt Grund und Boden: der BHG, dem Staat oder gar westlichen Alteigentümern?«

Fragen des Wettbewerbs sowohl im Banken- wie auch im Warenhandelsbereich, ob überhaupt und welche Chancen die relativ kleinen Ortsge-

nossenschaften bei geänderter Aufgabenstellung im künftigen marktwirtschaftlichen Umfeld haben könnten, führten zu der Erkenntnis, zum einen Geld und Ware zu trennen und dann zum anderen neu zu strukturieren, d.h. zu konzentrieren und zu fusionieren.

Auch in dieser wichtigen Frage begleiteten wir unseren BHG-Partner sicherlich mit zwiespältigen Gefühlen, sahen wir doch unseren ersten Antritt, die BHG Gransee-Dannenwalde als selbständige gemischtwirtschaftliche Genossenschaft zu erhalten und neu zu beleben, als nicht durchführbar an.

So fusionierten letztlich die BHG Löwenberg, die BLN-Filiale Zehdenick und die BHG Gransee-Dannenwalde zur
RAIFFEISENBANK ZEHDENICK eG.

Im Februar 1991 besuchte ich zum letzten Mal die Raiffeisenbank. Auf Empfehlung des Genossenschaftsverbandes Rheinland e. V. fand die Raiffeisenbank Zehdenick einen Bankleiter aus Westdeutschland, der zum 1. 4. 1991 dort ein Vorstandsamt übernahm. Damit endete unsere Betreuungsaufgabe, da nun ständig ein Fachmann vor Ort war.

Wenn Banken ins Jubiläumsalter kommen

Die ersten Jubeldaten des Odenthaler Spar- und Darlehnskassenvereins fielen in schlechte Zeiten:

1921, zum 25-jährigen, stand mitten in der Inflation keinem der Sinn zum Feiern, wußte man doch nicht, ob der Verein überleben würde. 1946, zum 50-jährigen, war noch weniger die Stimmung vorhanden, eine öffentliche Jubiläumsfeier zu veranstalten.

Vielleicht hatten Vorstand und Aufsichtsrat in den dreißiger Jahren eine Vorahnung, daß sie 1935 die 40. Wiederkehr des Gründungstages feierten. (In einem anderen Zusammenhang wird davon berichtet.)

75-jähriges Jubiläum in Odenthal 1971

1971 allerdings, nachdem eine Bilanzsumme von fast 14 Millionen DM erreicht war, man über 1.000 Mitglieder zählte und die Spareinlagen auf 11 Millionen DM, das Eigenkapital auf 335.000,- DM gestiegen waren, sollte das 75-jährige Jubiläum nicht sang- und klanglos vorübergehen.

Wie gefeiert wurde, darüber berichtet Hans Felder am 29. 10. 1971 in der Bergischen Landeszeitung:



EHRENURKUNDE

DIE GRÖSSTE WOHLTAT, DIE MAN EINEM MENSCHEN ERWEISEN KANN, LIEGT IN SEINER ERZIEHUNG ZUR SELBSTHILFE!

IN DANKBARER ANERKENNUNG 75JÄHRIGEN VERDIENSTVOLLEN GENOSSENSCHAFTLICHEN WIRKENS WIRD DIESE URKUNDE VERLIEHEN MIT DEM WUNSCH EINE WEITEREN ERFOLGREICHEN ENTWICKLUNG AN DIE

SPAR-UND DARLEHNSKASSE
ODENTHAL eGmbH,
ODENTHAL

KÖLN, DEN 23. OKTOBER 1971

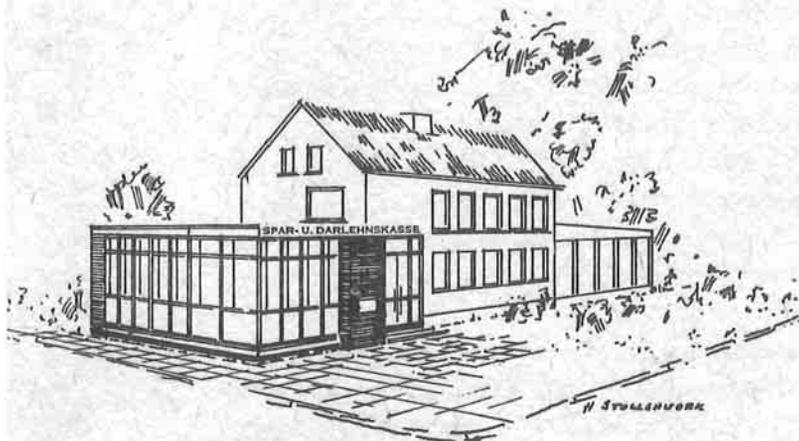
RAIFFEISENVERBAND RHEINLAND E.V.

DER VORSTAND

H. Felder *[Signature]*

75 Jahre

1896 – 1971



Spar- und Darlehnskasse

Odenthal e. G. m. b. H.

75 Jahre Spadaka

Jubiläum in Odenthal – Viele Gäste gratulierten

hf. Odenthal/Schildgen. Mit einem eindrucksvollen Festakt, an dem viele Mitglieder und zahlreiche Persönlichkeiten des politischen und wirtschaftlichen Lebens der Gemeinde Odenthal teilnahmen, beging die Spar- und Darlehnskasse Odenthal eGmbH im Waldrestaurant Nittum ihr 75jähriges Bestehen.

Für einen bunten Familienabend waren so viele Anmeldungen von den mehr als elfhundert Mitgliedern und deren Angehörigen eingegangen, daß er in dieser Woche mit dem gleichen Erfolg wiederholt wurde.

Die Jubiläumsfeierlichkeiten zu Erinnerung an die Gründung der Spar- und Darlehnskasse von 75 Jahren vermitteln einen nachhaltigen Eindruck von der respektablen Position, zu der dieses Institut gewachsen ist. Es wurde auch deutlich, wie sehr der genossenschaftliche Gedanke unter den Mitgliedern lebendig ist.

Die familiäre Atmosphäre, ein beherrschendes Symptom wohlgestimmter Zusammenarbeit, war bereits in der großen Festversammlung spürbar, die der Vorsitzende des Aufsichtsrates Hauptschulrektor Willi Heinemann

eröffnete. Der große Saal des Waldrestaurants Nittum war mit schönen Blumengebinden festlich geschmückt.

Im Foyer wurde den Besuchern in einer Glasvitrine unter anderem das Original des ersten „Status“ und das Gründungsprotokoll präsentiert, von denen ausgehend Geschäftsführer und Vorstandsvorsitzender Fritz Fröhlingsdorf später den Werdegang der Odenthaler Kasse „vom Rechner zum Computer“ schilderte. 34 Mitglieder hatten vor einem dreiviertel Jahrhundert der Satzung entsprechend mit ihrem gesamten Vermögen zu haften. Inzwischen ist die Zahl der jetzt noch nur noch beschränkt haftenden Mitglieder auf über 1100 gestiegen, davon sind allein in diesem Jahr 113 neu hinzugekommen.

Die Leistungen der Kasse wußte Direktor Klinkenberg vom Vorstand Rheinischer Genossenschaften Raiffeisen e.V. z einem guten Teil auch von der regen baulichen Entwicklung in den verschiedensten Ortsteilen der Dhünnatalgemeinde abzulesen. Die in einer Ehrenurkunde für die Kasse festgehaltene Lebensweisheit gelte auch heute noch: „Die größte Wohltat, die man einem Menschen erweisen kann, ist die Erziehung zur Selbsthilfe“.

Direktor Schürmann von der Westdeutschen Genossenschafts-

zentrale sprach den gesunden Menschenverstand an, wenn er in seiner zeitweise launigen Art un-gute Entwicklungen treffend vor Augen führte, so: Inflation ist nichts anderes wie Staatsbankrott, wie Betrug am kleinen Mann. Sein Geschenk war eine Tischglocke, die besonders für künftige Mitgliederversammlungen gedacht ist. Die Jubilare, zum Teil länger als ein halbes Jahrhundert Mitglied der Genossenschaft, erhielten aus der Hand von Direktor Schürmann eine Goldmünze: Matthias Essen (Odenthal), Anton Gerfer (Küchenberg), Heinrich Merzbach (Voiswinkel), Johann Buhs (Schildgen) und Johann Grimberg (Heidberg).

Für Rat und Verwaltung der Gemeinde Odenthal, die der Kasse als Mitglied verbunden ist, gratulierte Bürgermeister Klaus Koch mit dem ersten Exemplar eines handgefertigten Odenthaler Wappens und dem neuen Bildband des Rheinisch-Bergischen-Kreises. Er wünschte der Kasse und ihrem Personal, daß sie sich ihre Freundlichkeit und Heiterkeit bewahrten.

Die Spar- und Darlehnskasse kann mit gutem Mut in das letzte Viertel ihres ersten Jahrhunderts eintreten. Sie ist, wie es in einem Glückwunschtelegramm hieß, in den Kreis der etablierten Banken eingedrückt.

25-jähriges Jubiläum der Zweigstelle Schildgen 1983

Ein 25-jähriges Jubiläum hatte dann am Samstag, dem 15. 10. 1983, die Zweigstelle Schildgen zu feiern, die ähnlich wie die Hauptstelle klein und bescheiden angefangen hatte und sich nun im 4. Domizil, einem modernen Bankgebäude, das in Schildgen einen städtebaulichen Akzent setzte, zu einer für das Gesamtunternehmen beachtlichen Teilgröße entwickelt hatte.

Zum Jubiläum viele Hände geschüttelt

25 Jahre Bank-Zweigstelle Schildgen

hf Odenthal/Schildgen. Der Ansturm der Gratulanten zum 25jährigen Bestehen der Zweigstelle Schildgen war zwar zu bewältigen, doch hatten Vorstandsvorsitzender Fritz Fröhling und sein Vorstandskollege Albert Hamböcker von der Raiffeisenbank Odenthal noch genug zu tun, Mitgliedern, Geschäftsfreunden und Gästen die Hände zu schütteln.

Die schöne Zweckmäßigkeit der Geschäftsräume an der Altenberger-Dom-Straße ähnelte schon fast einem Blumenladen. Für Zweigstellenleiter Werner Swifka, dem schon 1961 die Leitung der Zweigstelle übertragen wurde, und seinem Vize Reinhard Wagner war der Jubiläumstag auch ein persönlicher Erfolg. Sie vor allem haben die steile Aufwärtsentwicklung sehr engagiert getragen.

Schon am Samstagmorgen wurden die Passanten auf der belebten Altenberger-Dom-Straße durch Musik in den Geschäftsräumen angelockt: Hans Günter Wagner spielte die schönsten Melodien auf der Elektronik-Orgel. Nachmittags erfreute draußen die Musikgemeinschaft Bechen.

Rund um den eigens aufgebauten Getränkestand auf dem Parkplatz der Bank ließen sich die Durstigen bis zum späten Nachmittag verwöhnen. In

Schildgen wird gespart. Das zeigte die Grafik in einer hübschen kleinen Festschrift, die vor dem Hintergrund der vier im Laufe des letzten Vierteljahrhunderts für die Geschäftsstelle genutzten Gebäude die steile Entwicklung der Schildgener Spareinlagen von zwei auf 19,3 Millionen deutlich macht. Bemerkenswert ist auch, daß in diesem Stadtteil die Hälfte der mehr als zweitausend Mitglieder der Raiffeisenbank Odenthal betreut werden.

Die kommunale Neugliederung, durch die die Gemeinde Odenthal ihres steuerlich attraktivsten Ortsteils ersatzlos »beraubt« wurde, hat sich auf die Entwicklung des Bankgeschäftes keineswegs nachteilig ausgewirkt. Lediglich die Ortsbezeichnung mußte, wie lapidar vermerkt wird, in »Bergisch Gladbach 2«, geändert werden.

In dem repräsentativen Bankgebäude, das die Zweigstelle Schildgen seit 1976 beherbergt, wollte man auch nach außen mehr bewirken, als nur die Ansicht eines modernen Zweckbaus zu bieten. Nicht nur aus städtebaulicher Sicht kann mit den Odenthalern übereingestimmt werden: die architektonische Gestaltung des Baukörpers und die Außenanlagen mit dem sprudelnden Brunnen sind eine Bereicherung des Ortsbildes geworden.

Nomen est omen?

Dreimal in ihrer hundertjährigen Geschichte mußte die »Kasse«, wie es im Volksmund lange Zeit fast liebevoll hieß, ihren Namen wechseln. Mehr als 60 Jahre durfte sie den »Geburtsnamen« Odenthaler Spar- und Darlehnskassenverein e.G.m.u.H. tragen, dann mußte die Benennung den »neuen Zeiten« angepaßt werden:

1. 1959: Spar- und Darlehnskasse Odenthal e.G.m.u.H.
2. 1961: Spar- und Darlehnskasse Odenthal e.G.m.b.H.
3. 1975: Raiffeisenbank Odenthal eG (Haftform wie bei 2.)

Die Änderung der Rechtsform von unbeschränkter in beschränkte Haftung geschah 1961 durch die Generalversammlung auf einen Antrag eines Mitgliedes vom Vorjahr hin.

Die beiden anderen Umbenennungen wurden auf dringlichen Vorschlag des Verbandes durch die jeweilige Generalversammlung beschlossen. Sie wurden damit begründet, daß die Werbung für alle Genossenschaften zentral wirksamer gestaltet werden könne. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß die vielen Genossenschaftsbanken mit den gleichen Namen, den gleichen Farben und dem gleichen Logo in allen Orten Deutschlands den Eindruck einer bundesweiten Präsenz und einer beachtlichen Größe des Verbandes vermitteln. Wieviel mehr an Zusammengehörigkeit und auch Werbeeffekt würde geschaffen, wenn der Kunde z.B. auf seinen Reisen durch Deutschland an jeder Raiffeisen- oder Volksbank den Geldautomaten gebührenfrei benutzen könnte.

Namensänderungen aber sind nicht nur ein äußerliches Geschehen, sie drücken meist auch einen inhaltlichen Wandel aus, wobei hier zunächst auf das Bleibende, Identitätsbewahrende abgehoben werden soll.



Odenthaler Spar- u. Darlehnskassenverein

e. G. m. u. H.

bis 1959

Spar- und Darlehnskasse Odenthal

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung

1961

 **Raiffeisenbank Odenthal eG**

1975

Durch die 100 Jahre hindurch blieb der Name Odenthal erhalten, womit die regionale Gebundenheit und die Bedeutung für einen überschaubaren Wohn- und Wirtschaftsbereich bezeichnet wird. Erhalten blieb zumindest die Bezeichnung Genossenschaft, wenn auch zuletzt zum seltsamen Kürzel eG verkommen. Schon lange tat man sich schwer, die Mitglieder Genossen zu nennen, wenngleich ethymologisch das Wort Genosse jemanden bezeichnet, der mit andern die Nutznießung einer Sache gemeinsam hat, was noch in der Umschrift des Giebelkreuz-Logo: »Einer für alle, alle für einen« zum Ausdruck kam. Nun sagt man lieber Bankteilhaber.

Mit der ersten Umbenennung von Odenthaler Spar- und Darlehnskassenverein zu Spar- und Darlehnskasse wurde der Vereinscharakter zurückgedrängt. Wenn vorher der Vorstand die Geschäfte bestimmte und der Geschäftsführer nicht einmal Mitglied desselben war, machten es die immer

komplexer werdenden Geschäftsvorgänge notwendig, daß Fachleute, ausgestattet mit entsprechenden Kompetenzen, verantwortlich Entscheidungen treffen konnten, die eine Zeitlang noch mit ehrenamtlichen Vorstandsmitgliedern durchdiskutiert und von ihnen mitgetragen werden mußten. Die letzte Umbenennung macht die Spar- und Darlehnskasse zur Bank, die zu werden sie in den mannigfaltigen Geschäftsbereichen schon längst auf dem Weg war. Einer Namensänderung hätte es dafür nach außen nicht bedurft: wer würde Kreis- oder Stadtparkassen absprechen wollen, Banken zu sein?

Erfreulich allerdings, daß sich die Generalversammlung 1975, nachdem die Mitglieder ein Jahr zuvor zu Stellungnahmen aufgefordert waren, für Raiffeisenbank statt Volksbank entschied, weil der Odenthaler-Spar-und Darlehnskassenverein nach dem System Raiffeisen gegründet worden war. Damit ist nicht nur eine Kontinuität gewahrt, sondern eine dauernde Anfrage gestellt, wie eine Bank, die Raiffeisens Namen trägt, sich heute dieses Namens würdig zeigt.

Die Bank im Jubiläumsjahr

von Johannes Berens

Seit zwei Jahren bin ich Mitglied des Vorstandes der Raiffeisenbank Odenthal eG. Dies ist im Vergleich zum hundertjährigen Bestehen der Bank eine sehr geringe Zeit. Außer dem Rückblick zum Bankjubiläum sollte aber auch eine Zukunftsprognose nicht verschwiegen werden. Hierbei wollen wir uns nicht auf den bisherigen Erfolgen ausruhen, sondern weiterhin aktiv handeln. Es ist das geschäftspolitische Ziel der Bank, die Marktposition im Bereich Odenthal und Schildgen zu festigen und auszuweiten. Meines Erachtens sind die fundamentalen Voraussetzungen hierfür nicht ungünstig.

Günstige Kostenstruktur

Bevor ich mein Vorstandsamt antrat, habe ich mich sehr intensiv mit der Gesamtsituation der Bank beschäftigt. Ich mache auch keinen Hehl daraus, daß die Raiffeisenbank Odenthal eG im Kollegenkreis der Genossenschaftsbanken stets mit guten Noten versehen wird. Daher war es für mich eine große Herausforderung, das Vorstandsamt anzunehmen und die Bank auch in Zukunft auf Erfolgskurs zu halten. Hierfür sehe ich künftig auch gute Chancen. Denn unsere Bank ist gekennzeichnet durch eine hohe Produktivität und ein straffes Kostenbudget. Auf jeden bei der Raiffeisenbank Odenthal eG Beschäftigten entfielen 1995 rechnerisch durchschnittlich 6,2 Mio. DM Bilanzsumme. Dieser Wert ist für Banken ein Produktivitätsmaßstab. In 1996 konnten wir diesen Wert weiter verbessern. Der Vergleichswert der Genossenschaftsbanken in der Bundesrepublik liegt hier bei ca. 5 Mio. DM. Der günstige Personal- und Sachaufwand ist eine solide Ausgangssituation für die Zukunft. Marktstärke interpretieren wir mit den Be-

griffen: Qualität, Service, Preis. Hier liegen unsere Vorzüge, die wir weiterhin konsequent ausbauen und für den weiteren Geschäftserfolg nutzen werden. Daß wir auf dem richtigen Weg sind, zeigen uns die derzeitigen Entwicklungszahlen. Auch 1996 sind sowohl die Kundeneinlagen als auch die Kundenkredite der Bank wieder überdurchschnittlich gestiegen. In der Unternehmensphilosophie der Raiffeisenbank Odenthal eG steht der Kunde im Vordergrund. Kundennähe und qualifizierter Kundenservice genießen bei uns auch in Zukunft höchste Priorität. Dies darf auch bei weiterem Wachstum der Bank nicht verlorengehen. Unser Erfolgsrezept: Wir müssen anders sein als unsere Mitbewerber, das heißt, flexibel, schnell, kundenfreundlich und kostengünstig.

Bankgeschäft im Wandel

Geldautomaten sind mittlerweile zu einer Selbstverständlichkeit geworden. In Zukunft werden die Kunden einen Großteil ihrer alltäglichen Bankgeschäfte noch mehr über Computer abwickeln. Elektronik-Banking und BTX/Home-Banking sind bereits fester Bestandteil unseres Serviceangebotes. Im August diesen Jahres haben wir unser gesamtes EDV-System gegen eine moderne Alternative ausgetauscht. Durch dieses neue System werden routinemäßig ständig wiederkehrende Arbeitsabläufe und Tätigkeiten (z.B. Kontoeröffnungen) automatisiert. So gewinnen Mitarbeiter mehr Zeit für die Beratung und Betreuung der Kunden. Durch die elektronische Vernetzung haben unsere Kundenberater direkten Zugriff auf aktuelle Börsendaten. Durch das neue System lassen sich Geschwindigkeit und Kompetenz in der Beratung verwirklichen.

Baumaßnahme in Schildgen

Unser Geschäftsbereich Schildgen gehört seit Jahren zu einer bevorzugten Wohnlage. Die Zahl der Wohnobjekte, Einwohner und damit auch die Zahl unserer Kunden haben sich in Schildgen ständig erhöht.

Das in 1976 erstellte Bankgebäude entspricht nicht mehr den heutigen Anforderungen. Im Service- und Beratungsbereich muß eine verbesserte

Diskretion gewährleistet werden. Ich bin davon überzeugt, daß wir in Schildgen unseren hohen Marktanteil noch verbessern können. Aus diesem Grunde werden wir das Beraterteam in der Geschäftsstelle durch eine zusätzliche Mitarbeiterin aufstocken. Auch die räumlichen Kapazitäten im Bereich der Kundenselbstbedienungstechnik muß erweitert werden. Daher haben sich Vorstand und Aufsichtsrat bereits vor zwei Jahren für einen Um- und Erweiterungsbau der Geschäftsstelle in Schildgen entschieden. Mit dem Bau werden wir im Sept./Okt. 1996 beginnen. Das Investitionsvolumen von ca. 1,7 Mio. DM sehen wir auch als Förderung für den Standort Schildgen. Ich bin sicher, daß sich die Kunden nach der Umbaumaßnahme in der Geschäftsstelle noch wohler fühlen und von unseren Mitarbeitern noch optimaler betreut und beraten werden.

*v. l. n. r. hintere Reihe:
Hans-Dieter Schäfer, Michael Berger,
Bernd Kraus, Kredit,
Helmut Hülck, Prokurist und Abteilungs-
leiter, ab 1997 Vorstandsmitglied,
Werner Swifka, Geschäftsstellenleiter,
mittlere Reihe: Elisabeth Gardeweg,
Anke Becher, Reinhard Wagner
vorne: Marita Kemper, Ilona Heller*



Das Mitarbeiter-Team der Geschäftsstelle Schildgen

Personal – unser wichtigstes Kapital

Wir beschäftigen derzeit insgesamt 36 Mitarbeiter. Hierin enthalten sind 4 Teilzeitbeschäftigte und 5 Auszubildende. Das Jahr 1996 war bisher für die Mitarbeiter ein sehr arbeitsreiches Jahr. Insbesondere die Einführung des neuen EDV-Systems verursachte eine enorme Arbeitsbelastung. Nur dank des kooperativen und kollegialen Arbeitseinsatzes aller Mitarbeiter konnten die notwendigen Arbeiten bewältigt werden.

Auf der Grundlage gegenseitiger Akzeptanz fordern und fördern wir unsere Mitarbeiter in offener und vertrauensvoller Zusammenarbeit. Wir sind ständig bemüht, durch Praktizierung eines kooperativen Führungsstils die Mitarbeiter in Entscheidungen einzubinden. So motivieren wir die Mitarbeiter sich mit »ihrer« Bank zu identifizieren. Der Aus- und Weiterbildung der Mitarbeiter widmet die Bank großes Augenmerk. Regelmäßig werden Informationen und Erfahrungen in Arbeitskreisen, Teambesprechungen und Seminaren ausgetauscht. Trotz der weiter fortschreitenden elektronischen Medien im Bankenbereich bin ich davon überzeugt, daß der Kunde auch in Zukunft in der Bank mit Menschen sprechen möchte, die ihn verstehen und ernstnehmen. Eine von uns durchgeführte Kundenbefragung hat ergeben, daß an erster Stelle Freundlichkeit, Service und Kompetenz stehen. Die Raiffeisenbank Odenthal eG kann auf ihr Mitarbeiterteam bauen. Ich bin optimistisch, daß wir mit dem qualifizierten Personal auch in Zukunft Erfolg haben werden.



v.l.n.r.

Helga Lindemann,

Barbara Magiera,

Claudia Tillmann,

*Reinhard Swilka,
Abteilungsleiter,*

Christiane Krämer,

Gaetana Giambra,

Michael Hoßdorf,

Ute Pütz,

Cordula Bischof

Kreditabteilung und Sekretariat Hauptstelle Odenthal



v.l.n.r.

Rosemarie Arntz,

Sabine Karger,

Tanja Adermann,

Gabriele Berane,

Nicole Borsberg,

*Erwin Minor, Prokurist
und Abteilungsleiter*

Verwaltung und Technik



v.l.n.r.: Hans Hüsgen, Abteilungsleiter Controlling

Helga Minor,

Betina Schmidt,

Heinz-Bernd Padberg, Leiter Innenrevision,

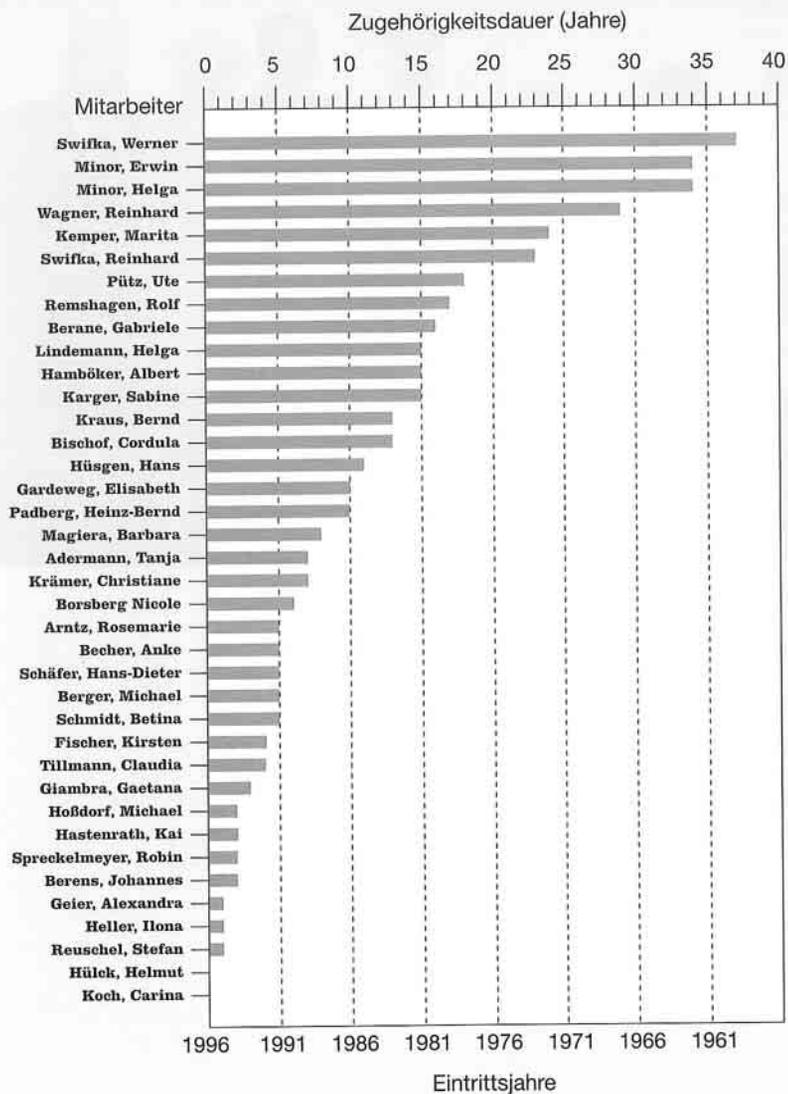
Rolf Remshagen, Abteilungsleiter Rechnungswesen/EDV,

Edith Landwehr und Hans-Günter Landwehr, Hausmeisterehepaar.

Durchschnittliches Bilanzvolumen pro Mitarbeiter und durchschnittlich Beschäftigte ab 1971

	Bilanz-	Beschäftigte
	volumen pro MA	
	Mio	MA
1971	1,6	9,5
1972	1,7	10,5
1973	1,9	11,3
1974	1,6	15,4
1975	1,8	15,8
1976	2,2	15,3
1977	2,3	15,8
1978	2,5	16,8
1979	2,5	18,0
1980	2,8	18,3
1981	2,7	19,9
1982	2,8	21,7
1983	3,2	21,9
1984	3,4	23,0
1985	3,2	26,0
1986	3,5	26,1
1987	3,8	26,1
1988	4,2	25,1
1989	4,3	26,4
1990	4,5	26,8
1991	4,5	28,5
1992	4,9	29,1
1993	5,5	29,1
1994	5,8	30,3
1995	6,2	30,1

Betriebszugehörigkeit im Jubiläumsjahr 1996



Perspektiven der Zukunft

Auch im laufenden Jahr 1996 sind wir bisher mit der Geschäfts- und Ertragsentwicklung der Bank sehr zufrieden. Sowohl bei den Kundeneinlagen als auch bei den Kundenkrediten verzeichnen wir wieder überdurchschnittliche Zuwachsraten. Trotz dieser erfreulichen Entwicklung gilt es, die Zeichen der Zeit zu erkennen und sich danach zu verhalten.

Um den Qualitätsstandard weiter zu verbessern, haben wir ein neues Kundenbetreuungskonzept vorbereitet, welches 1997 realisiert werden soll. Im Rahmen dieses Konzeptes werden wir die Vermittlung von Immobilien als neues Geschäftsfeld aufnehmen. Ich bin sicher, daß die Raiffeisenbank Odenthal eG künftig in diesem Bereich eine kompetente Adresse sein wird. Es ist aber auch unverkennbar, daß die ständig neuen gesetzlichen Reglementierungen die Tagesarbeit in der Bank sehr stark belasten. Ich erinnere hier nur an die Einführung der Zinsabschlagssteuer und des Geldwäschegesetzes, an das 2. Finanzmarktfördergesetz (das 3. ist bereits in Vorbereitung) und an das Wertpapierhandelsgesetz. Mit der Einführung der Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion (EWU) kommt ein neues Mammutprojekt auf uns zu.

Ich bin aber fest davon überzeugt, daß wir für die Aufgaben der Zukunft bestens gerüstet sind. Die Raiffeisenbank Odenthal eG arbeitet rentabel, sie ist wettbewerbsfähig und genießt im Geschäftsbereich Odenthal und Schildgen einen guten Ruf.

Für unsere Kunden und Mitglieder und für die Region Odenthal/Schildgen werden wir auch künftig eine verlässliche und engagierte Bank bleiben.



Die Auszubildenden im Jubiläumsjahr

v.l.n.r.:

Stefan Reuschel,

Alexandra Geier,

Robin Spreckelmeyer,

Carina Koch,

Kai Hastenrath

Aufsichtsrat und Vorstand im Jubiläumsjahr



*Hermann Josef Laudenberg
Im Aufsichtsrat seit 1975*

*Wulf Gewert
Im Aufsichtsrat seit 1976
Vorsitzender seit 1995*

*Johannes Tillmann
Im Aufsichtsrat seit 1995*



Albert Hamböker
Mitglied des Vorstandes vom
1. 4. 1981 bis 30. 9. 1996



Johannes Berens
Mitglied des Vorstandes
seit 1. 11. 1994

Raiffeisenbank Odenthal 1996

– Genossenschaftsbank mit Zukunft –

von Wulf Gewert

100 Jahre Raiffeisenbank Odenthal – ein solches Jubiläum ist Anlaß, mit Freude, wohl auch mit Stolz auf das Erreichte zurückzublicken und einen Ausblick in die Zukunft zu wagen.

Prognosen für die Zukunft zu machen, ist –zumal im Wirtschaftsleben– ein unsicheres Unterfangen, jedoch sinnvoll und notwendig, wenn unsere heutigen und künftigen Entscheidungen in die richtige Richtung gehen sollen.

Betrachtet man die Entwicklung der Raiffeisenbank Odenthal, ihre Verbindung mit der Geschichte der Gemeinde Odenthal, des Rheinisch-Bergischen Kreises, der regionalen und überregionalen Politik, so sehen wir, wie schnell und immer schneller »sich die Zeiten ändern«, wie heute überholt und morgen falsch ist, was gestern noch galt und richtig war. Diese sich immer mehr beschleunigende Entwicklung ist –natürlich– auch im Genossenschaftswesen an dem, was wir unter dem Genossenschaftsgedanken verstehen, nicht spurlos vorübergegangen und wird daran auch in Zukunft Veränderungen hervorrufen. Veränderungen, welche gleichzeitig auch neue Aufgaben bedeuten, denen wir uns mit der gleichen Tatkraft und Umsicht stellen müssen, wie sie diejenigen bewiesen haben, welche die Raiffeisenbank Odenthal zu dem gemacht haben, was sie heute ist: eine kleine, jedoch blühende Genossenschaftsbank, welche mit Optimismus in das 2. Jahrhundert ihrer Existenz geht.

Ist dieser Optimismus jedoch bei näherer Betrachtung gerechtfertigt?

Wer die Entwicklung der Genossenschaftsbanken in der näheren und weiteren Nachbarschaft der Raiffeisenbank Odenthal, also im Rheinisch-Bergischen und Oberbergischen Kreis, in den letzten 10 Jahren verfolgt hat, wird nicht übersehen haben, daß sich hier eine Entwicklung hin zur Konzentration und Organisation größerer Betriebsgrößen gezeigt hat, welche dazu führte, daß eine Reihe von kleineren Genossenschaftsbanken sich größeren angeschlossen (fusioniert) hat. Gab es 1987 noch 17 selbständige Genossenschaftsbanken in der Region, so sind es heute noch gerade 10.

Nicht allein Kosten- und Konkurrenzdruck sind für diese Entwicklung verantwortlich, vielmehr das – für Banken wie für jedes Wirtschaftsunternehmen notwendige – Bestreben, die richtige Betriebsgröße zu suchen, um den strukturellen Anforderungen des heutigen (modernen) Bankgeschäftes zu genügen.

So heißt es in dem jüngst vom Genossenschaftsverband Rheinland vorgelegten »Banken-Strukturkonzept Nordrhein« (Stand: 13. 07. 1994):

»Ziel eines Zusammenschlusses von Kreditgenossenschaften ist nicht lediglich die Addition von Bilanzsummen, sondern vielmehr das Ausschöpfen von Synergieeffekten«.

Dabei soll –so der Genossenschaftsverband– grundsätzlich zu beachten sein, daß

- Fusionen in der Regel rechtzeitig zwischen wirtschaftlich gesunden Partnern stattfinden, da eine durch die Schieflage einer Bank erzwungene Verschmelzung »kunden-, bilanz- und geschäftsstrukturelle Erfordernisse nicht immer in dem wünschenswerten Ausmaß berücksichtigt.«
- bei einer Fusion die Vorteile der genossenschaftlichen Mitwirkungsrechte und der persönlichen Verbundenheit zwischen Bank und Kunden in höchstmöglichem Maße erhalten bleiben
- Verschmelzungen zu insbesondere gebietsmäßig sinnvollen Einheiten führen.

Allerdings – das haben gerade die Erfahrungen mit den Fusionen der letzten Jahre gezeigt – läßt sich die Bestimmung der »richtigen Betriebsgröße« nicht an der Vorgabe bestimmter Bilanzsummen festmachen, sondern bedarf immer einer konkreten und genauen Analyse aufgrund der jeweiligen konkreten Situation der Bank.

Vorstand und Aufsichtsrat der Raiffeisenbank Odenthal – auch heute noch mit einer Bilanzsumme von ca. DM 200 Mio. zu den kleineren Genossenschaftsbanken zählend – haben in den letzten Jahren das Thema »Fusion« des öfteren diskutiert. Auch gab es erste Gespräche mit den Nachbargenossenschaften in Bergisch-Gladbach und Kürten, welche jedoch in keine konkreten Verhandlungen einmündeten. Konkret und intensiv verhandelten jedoch die Gremien der Raiffeisenbank Odenthal in den Jahren 1991/92 mit der Volksbank Rhein-Wupper in Opladen über eine Fusion beider Banken, deren zentrale Verwaltung dann in Opladen gelegen hätte. Die Odenthaler Seite war allerdings nur bereit, dies zu akzeptieren, wenn für die Zukunft gewährleistet worden wäre, daß in Odenthal eine angemessene Repräsentanz der Bank verbliebe und den Rechten und Interessen der Odenthaler Mitglieder in angemessener Weise Rechnung getragen würde.

Beispielsweise – so der Standpunkt der Odenthaler Gremien – sollte die Satzung der fusionierten Bank garantieren, daß die jährliche Mitgliederversammlung wechselweise einmal in Opladen und in Odenthal abzuhalten war, sollte die Odenthaler Geschäftsstelle den Rang einer Niederlassung erhalten und den Odenthaler Mitgliedern auch weiterhin die Möglichkeit geboten werden, sich mit ihren Wünschen unmittelbar in Odenthal an kompetente Entscheidungsträger der Bank wenden zu können.

Die Fusionsverhandlungen mit der Volksbank Rhein-Wupper scheiterten letztlich daran, daß diese nicht bereit war, die Odenthaler Wünsche satzungsgemäß zu garantieren.

Gleichwohl – so läßt sich im Rückblick sagen – haben diese gescheiterten Fusionsverhandlungen für die Gremien der Raiffeisenbank Odenthal auch etwas Gutes bewirkt, führten sie doch –notwendigerweise– zu einer Rückbesinnung auf die Grundlagen der bisherigen und künftigen Ge-

schäftspolitik, zur Auseinandersetzung mit dem Wesen einer Genossenschaftsbank in heutiger Zeit, dem Genossenschaftsgedanken und seiner Bedeutung für Heute und Morgen.

Wer sich mit diesen Fragen beschäftigt, kommt nicht umhin, sich die Wurzeln in Erinnerung zu rufen, auf welche die heutigen Genossenschaftsbanken zurückgehen. Sie reichen zurück in die Zeit der Industrialisierung Deutschlands mitte des 19. Jahrhunderts, eine Zeit, gekennzeichnet durch den Übergang vom Handwerk zur Industrie, von der Manufaktur zum Fabrikbetrieb. Mechanisierung, Maschineneinsatz und technische Neuerungen sind die Schlagworte, die wir mit dieser Zeit verbinden. Diese sog. industrielle Revolution bewirkte – zwangsläufig – den Zusammenbruch alter Ordnungen und vertrauter Lebensweisen, eine Situation, unter der vor allem die selbständigen, kleinen Gewerbetreibenden und Bauern zu leiden hatten. Wollten sie am wirtschaftlichen Aufschwung teilhaben oder aber auch nur ihren Lebensstandard halten, so mußten sie – gerade auch angesichts des sich durch die Industrialisierung verschärfenden Wettbewerbs – investieren; sie benötigten Kapital. Kreditinstitute, die sich der Finanzierungsfragen der Landwirtschaft und des Kleingewerbes annahmen, gab es jedoch ebensowenig wie sonst auch kaum die Möglichkeit, zu vernünftigen Konditionen an Kredite zu kommen. Die kommerziellen Banken hatten sich auf die Finanzierung von Großprojekten spezialisiert. Die Wucherzinsen vieler, kleiner Geldverleiher führten eher zur Vernichtung als zur Sicherung eines Kleinbetriebes. Aber auch die neu entstandenen Sparkassen – die den Arbeiterfamilien und Armen durch Ermutigung zum Sparen helfen sollten – investierten ihre Mittel vorzugsweise in Hypotheken, Staatspapiere und Kommunalkredite statt in Kredite an kleine Gewerbetreibende, Handwerker und Bauern. Hinzu kam bei den – bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch hörigen – Bauern eine Unerfahrenheit, oft auch Hilflosigkeit im Umgang mit Geld. Sie waren in der Regel nicht in der Lage, den damaligen Banken ihre Kreditwünsche in begründeter und nachvollziehbarer Form vorzutragen, damit diese das Kreditrisiko einigermaßen einschätzen konnten. Aus der Sicht der damaligen Banken fehlte es also häufig an detaillierten Infor-

mationen über die für eine Kreditvergabe maßgeblichen, persönlichen Verhältnisse der Kreditsuchenden, es fehlte an Informationen, deren Aufbereitung die Banken zu teuer gekommen wäre, während sie von Eingeweihten vor Ort leicht und kostenlos zu erhalten gewesen wären.

Hermann Schulze-Delitzsch (1808 – 1883) und Friedrich Wilhelm Raiffeisen (1818 – 1888), Namensgeber unserer Odenthaler Bank, ersterer mehr, um dem gewerblichen Mittelstand zu helfen, letzterer vor allem, um die notleidenden Bauern zu unterstützen, waren es schließlich, welche den hier geschilderten Mißständen entgegentraten und die ersten Genossenschaftsbanken, damals noch Darlehenskassenvereine genannt, gründeten, deren grundlegende Prinzipien lauteten: Selbsthilfe, Selbstverwaltung und Selbstverantwortung.

Ein besonderes Erscheinungsmerkmal der Raiffeisenkassen bestand in ihrer lokalen Begrenzung auf den überschaubaren Raum eines Dorfes oder eines Kirchspiels. Dieses Lokalisierungsprinzip – aufbauend auf dem Gedanken der »Raiffeisenfamilie« – erleichterte die Kreditvergabe erheblich; man kannte sich, zur Kreditabsicherung genügte häufig ein einfacher Schuldschein oder eine Bürgschaft. Daß diese Handhabung der Kreditvergabe den Bauern sehr entgegen kam, liegt auf der Hand.

Für unsere Betrachtung entscheidend ist jedoch, daß der lokal begrenzte Zusammenschluß der Gewerbetreibenden und Bauern zu den Darlehenskassenvereinen auf der Basis von Selbsthilfe, Selbstverwaltung und Selbstverantwortung das Entstehen von Gruppenidentität zur Folge hatte; man war unter sich, man hielt zusammen, man war eine Raiffeisenfamilie. Läßt man den aus heutiger Sicht verklärenden und nicht mehr so wie damals eindeutig definierten Begriff »Familie« einmal beiseite, so bildete ein damaliger Darlehenskassenverein jedenfalls eine Gruppe, die einerseits besonders zusammenhielt, andererseits zwischen Solidarität innerhalb der Gruppe und geschäftsmäßigem, individuellem Erwerbsstreben des einzelnen Mitglieds einen Ausgleich herzustellen hatte.

Ohne verbindliche Werte und Normen ging dies nicht.

An erster Stelle ist hier der Solidaritätsgedanke zu nennen, der es der Genossenschaft gebot, dem (kreditwürdigen) Mitglied auf dessen Wort hin Kredit zu gewähren und – im Gegenzug – dem Mitglied die Ehrenpflicht auferlegte, den Kredit zurückzuzahlen.

Die Integrität des Mitglieds bildete daher einen weiteren, wichtigen Wert. Geschäftsanteile durften deshalb nicht ohne weiteres auf Dritte übertragen werden.

Nicht zuletzt war es der Genossenschaft verwehrt, ihr Geschäft unter dem Gesichtspunkt der Profitmaximierung zu betreiben; eine an der Profitmaximierung orientierte Geschäftspolitik hätte zwangsläufig zur Ausnutzung des lokalen Monopols der Genossenschaft gegenüber dem einzelnen Mitglied führen müssen.

Wesentliche Prinzipien bildeten schließlich noch der Grundsatz der Selbstverwaltung (Mitgliederdemokratie) sowie der Gleichbehandlungsgrundsatz, der es z. B. verbot, einzelnen Mitgliedern Sonderkonditionen zu gewähren.

Alle Genossenschaften aber waren – das verstand sich von selbst – den Kleinen und Schwachen verpflichtet; ihre Mitglieder, welche gleichzeitig auch die Kunden waren, arbeiteten im kleinen, oft speziellen und nicht standardisierten Rahmen und waren es gewohnt, ihre Entscheidungen jeweils konkret, aufgrund von Erfahrung und Fingerspitzengefühl, zu treffen. Die Kreditvergabe an solche Kunden erforderte daher in gleicher Weise ein konkretes, auf Erfahrung und Fingerspitzengefühl beruhendes Eingehen der Genossenschaft auf den einzelnen, individuellen Fall. Eine solche Kreditvergabepraxis aber ließ sich nur in einem kleinen, überschaubaren Rahmen verwirklichen.

Wir können also festhalten, daß die ursprünglichen Genossenschaften folgenden Werten und Normen besonders verpflichtet waren: Solidarität, Integrität, Uneigennützigkeit, Demokratie, Gleichheit und Kleinheit («familiärer» Zusammenhalt).

Das Eingeschworeensein auf diese für den Zusammenhalt einer Gruppe so wichtigen Werte und Normen aber schaffte erst das Wichtigste, nämlich ein verbindendes Gefühl kollektiver Identität, welche ihren Niederschlag fand in der alles umfassenden Postulierung des Genossenschaftsgedankens.

Wie wichtig »kollektive Identität« im Wirtschaftsleben ist, erleben wir heutzutage immer wieder angesichts einer allgegenwärtigen Werbung: geworben wird nicht mit den sachlichen Vorzügen eines Verkaufsartikels, sondern vielmehr damit, daß man ihm ein besonderes »Image« zu verleihen sucht, welches dem Käufer das Gefühl gibt, mit dem Erwerb dieses Artikels zu einer besonderen Gruppe zu gehören und damit Teil einer kollektiven Identität zu werden.

Auch in einer kollektiven Identität kann es jedoch zu Krisen kommen, namentlich dann, wenn die bisher für verbindlich gehaltenen Werte unglaubwürdig werden und die Mitglieder keinen Halt mehr in der Gruppe finden. Betrifft diese Krise die Identität eines Wirtschaftsunternehmens, ist es in seiner Existenz gefährdet; es wird nach außen für seine Geschäftspartner unzuverlässig und kann seine Mitarbeiter nicht mehr mit Vertrauen und Überzeugung an die gemeinsamen Aufgaben binden. Der Verlust seiner Identität führt schließlich zum Zusammenbruch des Unternehmens, der oft nicht einmal besonders bemerkt wird, da sich Geschäftspartner und Mitarbeiter schon längst anderweitig orientiert haben.

Ein Unternehmen verliert seine (kollektive) Identität jedoch nicht von heute auf morgen; der Verlust erfolgt in der Regel allmählich und fast unmerklich. Umso wichtiger ist es deshalb für ein Unternehmen, sich seiner Identität stets bewußt und treu zu bleiben.

Was also bedeutet »kollektive Identität« einer Genossenschaftsbank heute, in einer Zeit massenhaften Konsums, der Entfremdung der Menschen, der Auflösung der traditionellen Strukturen, insbesondere der Familie, der Beliebigkeit der Werte? Was bedeutet der »Genossenschaftsgedanke« in einer Zeit, in welcher Geldautomaten und Telefonbanking obligatorisch geworden sind und die Bank ihrem Kunden nur noch gelegentlich begegnet?

Natürlich ist das Selbstverständnis des modernen Menschen im Verhältnis zur Gruppe und zur genossenschaftlichen Tradition ein anderes, als es Raiffeisen, Schulze-Delitzsch und ihre Mitstreiter besaßen. Hält man sich den Routinealltag einer heutigen Genossenschaftsbank vor Augen, so wäre es nur komisch, wollte man darin den Ausdruck einer familiären oder ähnlich engen, emotional bestimmten Bindung der Mitglieder zu ihrer Genossenschaftsbank sehen. Und doch wäre es falsch, eine Bindung der Mitglieder an ihre Genossenschaftsbank heute für unzeitgemäß und überflüssig zu halten. Zwar scheint es in unserer Zeit zu liegen, traditionelle Werte aufzugeben, doch läßt sich beobachten, daß viele Menschen unter der dadurch eingetretenen Orientierungslosigkeit leiden. Entspricht – beispielsweise – nicht dem Mitgliederschwund bei Kirchen und Parteien auf der einen Seite ein ebenso häufiger, wenn auch völlig orientierungsloser Drang vieler Menschen auf der anderen Seite, sich Sekten, Bürgerinitiativen, Fanclubs und dergleichen anzuschließen? Der in unseren Tagen oft beklagte Verlust an traditionellen Werten scheint deshalb wohl eher daran zu liegen, daß diese Werte nicht mehr glaubwürdig vermittelt werden, und weniger daran, daß die Menschen heutzutage keine Bindungen mehr eingehen wollen oder können.

Um also auch heute noch eine Bindung der Mitglieder an ihre Genossenschaftsbank herzustellen und zu erhalten, ist es notwendig, den Genossenschaftsgedanken zu aktualisieren, damit er glaubwürdig bleibt. Das gilt in besonderer Weise für die nach wie vor lebenswichtige Identität einer Genossenschaftsbank.

Aktualisierung bedeutet dabei nicht Aufgabe, sondern Anpassung der von Schulze-Delitzsch und Raiffeisen postulierten Werte und Normen an die heutigen, veränderten Lebensumstände.

Wir erinnern uns:

Was die einstigen Darlehenskassenvereine so stark und wahrhaft machte, war der auf der Solidarität und Integrität beruhende, demokratisch strukturierte Zusammenhalt ihrer Mitglieder in der Gruppe, war das gruppenidentitätsschaffende Gruppenerlebnis im überschaubaren und deshalb kleinen, lokalen Rahmen.

Wichtig ist deshalb zunächst und gerade heute, daß sich die Mitglieder einer Genossenschaftsbank als Gruppe erleben können. Die sich dafür anbietende, beste Gelegenheit ist nach wie vor die Mitglieder- (General-) versammlung. Die – ab einer bestimmten Mitgliederzahl stattdessen vorgesehene – Vertreterversammlung bietet da nur unzureichenden Ersatz. Zusätzliche Informationsveranstaltungen, Vorträge und Kurse, die Herausgabe eines Informationsblattes, ja sogar die Veranstaltung von Gruppenreisen wie auch die Ausrichtung von kulturellen Ereignissen bieten vielfältige Möglichkeiten, das Gruppenerlebnis der Mitglieder und ihre Bindung an die Genossenschaft zu stärken. Dies umso mehr, je kleiner und homogener die gerade angesprochene Gruppe von Mitgliedern ist.

Anders als die Darlehenskassenvereine zu Raiffeisens Zeit stehen die heutigen Genossenschaften jedoch in scharfem Wettbewerb zu anderen Banken und Sparkassen. Der Kreditsuchende kommt nicht als Bittsteller, sondern als Kunde, der das Angebot seiner Genossenschaftsbank mit dem anderer Banken kritisch vergleicht. Dem haben die Genossenschaftsbanken Rechnung zu tragen, indem sie die für ihre Mitglieder geeigneten Leistungen zu marktgerechten und damit attraktiven Konditionen bereithalten, eine umfassende und vor allem individuelle Beratung inbegriffen. Dies fällt umso leichter, je überschaubarer und homogener die Mitglieder- (Kunden-) struktur und damit die Nachfrage ist.

Besonderes Gewicht kommt in diesem Zusammenhang dem genossenschaftlichen Verbund zu. Die Verbundunternehmen können hier die Lücken füllen, welche das Leistungsangebot einer kleineren Genossenschaftsbank zwangsläufig enthält; das Mitglied kann hier von der Lebensversicherung bis hin zum Bausparvertrag alles bekommen, was Banken an-

bieten, ohne jedoch der persönlichen Beratung und Betreuung durch seine Genossenschaftsbank entbehren zu müssen. Darüberhinaus erfährt das Mitglied im Verhältnis seiner Genossenschaftsbank zu den Verbundunternehmen Solidarität, d.h. einen Wert, dem im Verhältnis der Mitglieder zu einander heute keine besondere Bedeutung mehr zukommt.

Wir sehen: die zur Bildung der kollektiven Identität einer Genossenschaftsbank notwendigen Werte gibt es heute noch wie vor 100 Jahren, wenn auch in veränderter Form. Wichtig ist nach wie vor geblieben, daß sich die Mitglieder als Gruppe begreifen und sich in der Genossenschaft auch als Gruppe erleben können, daß sie durch die Genossenschaft persönliche Betreuung und Förderung erfahren und daß sie Gelegenheit haben, in Wahrnehmung ihrer mitgliedschaftlichen Rechte selbstverantwortlich Einfluß auf das Schicksal der Genossenschaft zu nehmen.

An dieser Stelle kehren wir an den Ausgangspunkt unserer Betrachtung zurück, nämlich zu der Frage nach der Zukunft der Raiffeisenbank Odenthal, einer Frage, die in letzter Zeit vor allem unter dem Aspekt der »richtigen Betriebsgröße« diskutiert worden ist.

Die grundsätzliche Antwort auf diese Frage fällt nach den vorangegangenen Überlegungen nicht mehr schwer; sie kann nur heißen: unter der Voraussetzung, daß keine zwingenden, betriebswirtschaftlichen Gründe, beispielsweise eine Schiefelage der Bank, eine Fusion, d.h. den Anschluß an eine andere Genossenschaftsbank notwendig machen, kann die Zukunft der Raiffeisenbank Odenthal nur darin liegen, daß sie ihre bisherige, vor allem auf die Gemeinde Odenthal begrenzte, überschaubare Größe beibehält, was aber –wie die Vergangenheit gezeigt hat– ein gesundes und auch notwendiges Wachstum nicht ausschließt.

Diese Prognose gründet zunächst auf den lokalen Rahmenbedingungen: Odenthal ist eine kleine, relativ dünn besiedelte, etwa 14.000 Einwohner zählende Gemeinde mit einer relativ stabilen, gewachsenen Bevölkerungsstruktur. Das Gemeindegebiet dient den Menschen aus den angrenzenden, großen Städten Köln und Leverkusen als Naherholungsgebiet. Dieser Zweckbestimmung verdankt die Gemeinde es, daß sie in der kom-

munalen Gebietsreform 1974 ihre Selbständigkeit behielt, wenngleich sie den Ortsteil Schildgen an die Nachbarstadt Bergisch-Gladbach abtreten mußte.

Wirtschaftlich lebt Odenthal von der Land- und Forstwirtschaft, daneben einigen Industrie- und deutlich mehr mittelständischen Gewerbebetrieben, dazu vom Fremdenverkehr, der vor allem Altenberg mit seinem bekannten Dom zum Ziel hat. Bis auf die chronisch rückläufige Landwirtschaft hat Odenthal in allen Bereichen ein gleichmäßiges und moderates Wachstum zu verzeichnen. Die Gemeinde wie auch die Raiffeisenbank profitieren von der Nähe zu den Bayer-Werken in Leverkusen, was zur Folge hat, daß Odenthal bevorzugtes Wohngebiet gut betuchter Bayer-Angestellter geworden ist.

Man darf daher feststellen, daß die Gemeinde Odenthal für die ortsansässige Raiffeisenbank einen geradezu klassischen Markt abgibt, nämlich ein überschaubares, von den Nachbarstädten und Gemeinden abgegrenztes Gemeindegebiet mit einer relativ homogenen Bevölkerungs- und Erwerbsstruktur. Der Raiffeisenbank eröffnen sich darüberhinaus zusätzliche Möglichkeiten dadurch, daß sie in dem angrenzenden, weitaus stärker gewerblich geprägten Schildgen eine Filiale unterhält und dort die einzige Genossenschaftsbank am Platz ist.

Es kommt hinzu, daß die Flächengemeinde Odenthal aus mehreren Ortschaften besteht, unter denen der Ort Odenthal das Zentrum bildet. Die zentrale Lage Odenthals ist in den vergangenen Jahren kontinuierlich ausgebaut worden; neben der Hauptstelle der Raiffeisenbank gibt es dort mehrere kleine und mittlere Geschäfte, ein Schulzentrum sowie das Rathaus und eine Pfarrei. Dem Bestreben der Odenthaler, sich als selbständiges, sich selbst versorgendes Gemeindezentrum zu präsentieren, kommt es daher entgegen, daß die Raiffeisenbank dort ihre Hauptstelle unterhält und als Raiffeisenbank Odenthal firmiert.

Mit seiner stabilen Bevölkerungs- und Wirtschaftsstruktur, seinem moderaten und kontinuierlichen Wachstum bietet Odenthal der ortsansässigen Raiffeisenbank einen überschaubaren und zuverlässigen Markt, der auch in Zukunft solide Erträge erwarten läßt. Vor allem aber präsentieren sich die

Mitglieder der Raiffeisenbank Odenthal, entsprechend der Odenthaler Bevölkerung, als eine überschaubare und relativ homogene Gruppe, welche der Raiffeisenbank teilweise schon viele Jahre die Treue halten und durch diese nicht zuletzt auch Odenthal selbst repräsentiert sehen. Dies darf durchaus als das erfreuliche Ergebnis der ebenso engagierten wie auch offenen und freundlichen Haltung gesehen werden, mit welcher Führung und Mitarbeiter der Raiffeisenbank Odenthal ihren Mitgliedern begegnet sind. Diese Haltung läßt auch für die Zukunft hoffen.

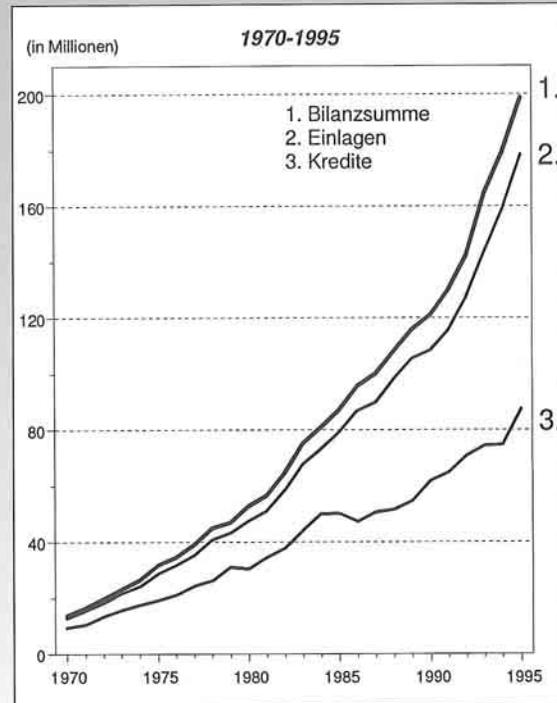
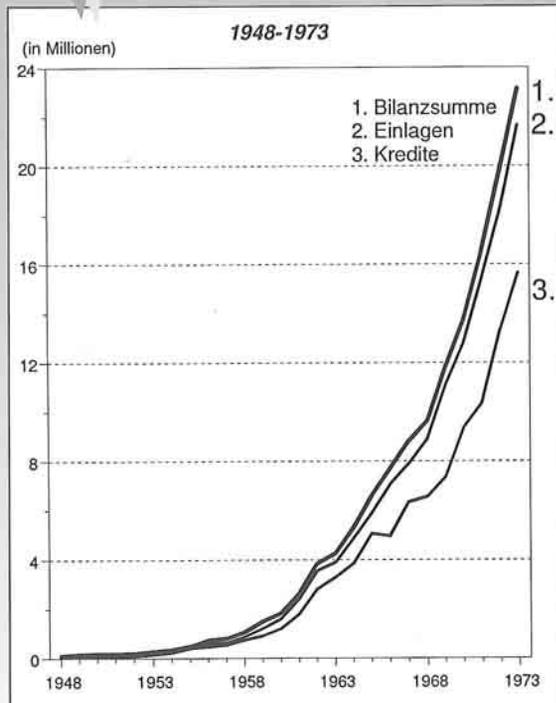
Die Raiffeisenbank Odenthal und ihre Mitglieder können daher guten Mutes in die Zukunft sehen.

Entwicklungsdaten

Entwicklungsverlauf seit der Währungsreform 1948

... die ersten 25 Jahre

... die letzten 25 Jahre

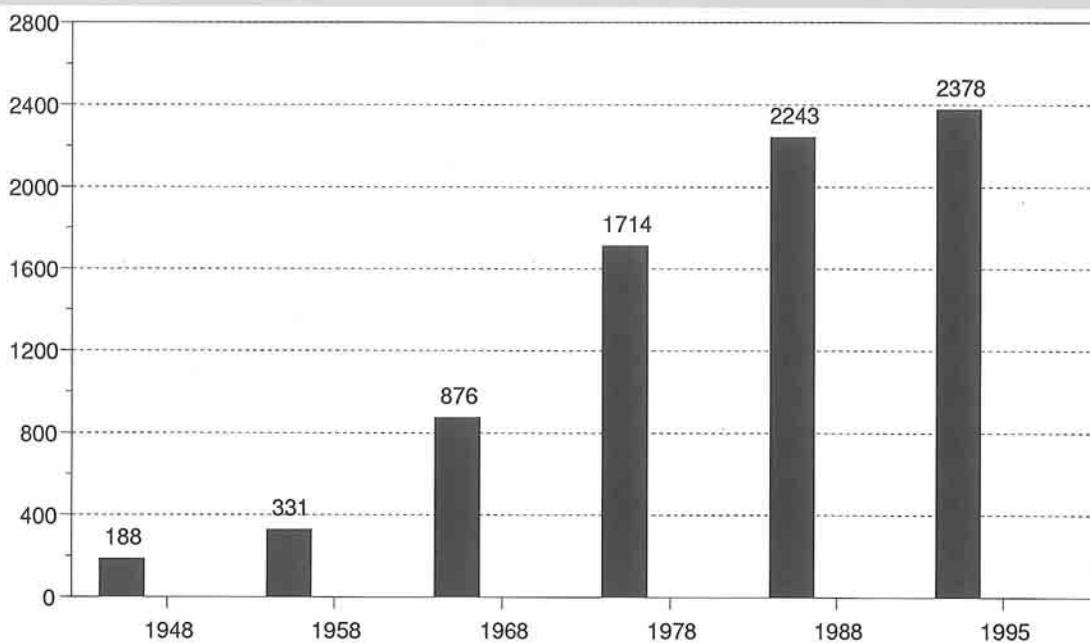


**Ausgewählte Entwicklungszahlen der Raiffeisenbank Odenthal eG
seit der Währungsreform 1948:**

Jahr	Bilanz- summe TDM	Kunden- einlagen TDM	Kredite an Mitgl./Kd. TDM	Mitglieder- zahl	Geschäfts- Guth. TDM	Rücklagen u. Reserv. TDM	Geld- umsatz TDM	Waren- umsatz TDM
1948	107	98	1	188	---	6	1.837	---
1949	148	103	39	195	---	6	2.000	---
1950	171	116	58	202	---	1	2.279	---
1951	177	121	45	210	---	2	2.093	---
1952	198	176	77	210	1	3	2.924	---
1953	274	231	151	226	9	2	3.923	---
1954	358	305	227	249	10	4	4.742	12
1955	489	390	418	278	18	5	6.919	102
1956	728	606	488	295	20	13	9.201	91
1957	809	647	552	299	24	15	11.432	104
1958	1.065	875	744	331	31	18	13.255	124
1959	1.500	1.211	916	386	39	20	19.573	298
1960	1.831	1.609	1.202	444	48	22	23.276	306
1961	2.638	2.406	1.809	511	62	23	31.224	391
1962	3.848	3.557	2.816	596	85	26	44.164	475
1963	4.256	3.896	3.301	655	99	41	46.891	456
1964	5.315	4.882	3.872	695	107	73	60.230	565
1965	6.584	5.886	5.059	736	134	114	65.234	569
1966	7.681	7.045	4.961	773	147	129	74.830	629
1967	8.790	7.877	6.332	823	161	174	83.329	684
1968	9.620	8.900	6.560	876	187	215	96.977	556
1969	11.821	11.086	7.353	926	199	251	119.739	581
1970	13.748	12.808	9.367	1.008	213	335	154.471	640
1971	16.538	15.407	10.357	1.101	235	455	175.181	---

Jahr	Bilanzsumme TDM	Kundeneinlagen TDM	Kredite an Mitgl./Kd. TDM	Mitgliederzahl	Geschäftsguth. TDM	Rücklagen u. Reserv. TDM	Geldumsatz TDM	Warenumsatz TDM
1972	19.806	18.186	13.333	1.218	257	514	211.600	--
1973	23.136	21.662	15.693	1.310	277	613	262.684	--
1974	26.380	24.111	17.418	1.365	303	815	331.002	--
1975	31.835	28.694	19.126	1.449	345	1.049	340.666	--
1976	34.539	31.640	21.065	1.531	389	1.174	408.981	--
1977	39.032	35.280	24.267	1.617	495	1.332	439.585	--
1978	45.062	40.797	26.233	1.714	601	1.470	480.771	--
1979	46.992	43.222	31.080	1.834	703	1.551	497.169	--
1980	52.813	47.550	30.392	1.899	815	1.574	693.767	--
1981	56.525	51.053	34.459	1.940	820	1.763	783.864	--
1982	64.689	58.457	37.859	2.006	845	1.992	811.085	--
1983	74.867	67.582	44.150	2.075	877	2.337	973.471	--
1984	80.646	72.996	49.985	2.171	932	2.635	924.941	--
1985	87.034	79.132	50.163	2.276	989	2.734	942.309	--
1986	95.614	86.673	47.249	2.236	1.051	2.819	997.052	--
1987	99.928	89.684	50.562	2.220	1.204	2.917	1.043.938	--
1988	108.111	98.199	51.586	2.243	1.314	3.033	1.132.875	--
1989	115.794	105.428	54.590	2.249	1.421	3.168	1.216.381	--
1990	121.036	108.301	61.783	2.234	1.489	3.315	1.273.355	--
1991	129.921	115.496	64.657	2.193	1.533	3.630	1.369.924	--
1992	142.467	127.324	70.557	2.165	1.543	4.000	1.506.283	--
1993	164.454	143.607	74.355	2.254	1.958	4.435	1.734.888	--
1994	179.149	158.596	74.587	2.298	2.524	4.935	1.755.456	--
1995	198.569	178.311	87.357	2.378	2.850	5.495	1.761.400	--

Mitgliederbewegungen



Zeittafel

- 1896 8. 12. **Gründungsversammlung des Odenthaler Spar- und Darlehnskassenvereins**
Koch, Heinrich, Rentner in Menrath, Vorstandsvorsitzender bis 1898
Gimken, Clemens, Pastor in Odenthal, Aufsichtsratsvorsitzender bis 1899
Fehl, Anton, Odenthal, Rechner bis 1901
8. 12. Gründungsversammlung des Altenberger Spar- und Darlehnskassenvereins
 Landflucht in Odenthal: Die Einwohnerzahl ist seit 1871 um 15% gesunken.
 Geschäftslokal in Odenthal im Wohnhaus Fehl, »Op dr Trappen« bis 1901 und 1921 bis 1924 und wieder 1948 bis 1950
- 1898 **Fehl, Wilhelm**, Vorsitzender des Vorstandes bis 1901
- 1899 **Holthaus, Johann**, Sanitätsrat zu Odenthal, Vorsitzender des Aufsichtsrates bis zu seinem Tod 1924
- 1900 Umbenennung der Kreis- Spar- und Darlehnskasse in Sparkasse des Kreises Mülheim am Rhein
- 1901 **Valdor, Johann**, Polizeidiener, später Polizeisergeant zu Osenau, Vorsitzender des Vorstandes bis zu seinem Tod 1919
- 1901 **Hölzer, Peter**, Rechner bis 1921 und 1927 bis 1928
 Geschäftslokal in der Gastwirtschaft »Zur Post« in Odenthal bis 1921 und 1927 bis 1928 und 1938 bis 1948

- 1901 Zweigstelle der Sparkasse des Kreises Mülheim a. R.
in Odenthal
- 1912 Liquidation des Altenberger Spar- und Darlehnskassen-
vereins
- 1917 Zeichnung von 50.000 Mark für die 7. Kriegsanleihe
- 1919 **Büchel, Heinrich**, Landwirt zu Odenthal, Vorsitzen-
der des Vorstandes bis 1928
- 1921 **Fehl, Peter**, Rendant bis 1924
- 1922 Gründung der Unterodenthaler Bezugs- und Absatz-
genossenschaft zu Scharrenberg; 1926 Auflösung von
Amts wegen durch ein Nichtigkeitsverfahren
- 1923 Liquidation des Odenthaler Spar- und Darlehnskassen-
verein wird durch den Prüfer Benedikt aus Köln verhin-
dert
- 1924 **König, Heinrich**, Weber zu Fahn, Vorsitzender des
Aufsichtsrates bis 1928
- 1927 Überlegungen einer Fusion mit Dünnwald
- 1928 **Breidohr, Josef**, Landwirt zu Küchenberg, Vorsitzen-
der des Vorstandes bis 1934
- Herberg, Jakob**, Gutspächter zu Amtmannscherf,
Vorsitzender des Aufsichtsrates bis 1936
- 1928 **(Averkamp)-Peters, Walter**, Rendant bis 1937
Geschäftslokal in der Gastwirtschaft Röttgen in Vois-
winkel, heute »Am Sonnenberg«
- 1928 Außerordentliche Generalversammlung zum Weltspar-
tag; Referent Verbandsrevisor Schmieder, Köln
- 1928 Eröffnung des Scheckverkehrs
- 1934 **Valdor, Conrad** aus Osenau, Vorsitzender des Vor-
standes bis 1938
- 1935 Feier zur 40. Wiederkehr des Gründungstages

- 1936 **Merzbach, Heinrich**, aus Voiswinkel, Vorsitzender des Aufsichtsrates bis 1947
- 1938 **Hembach, Heinrich**, Odenthal, Rendant bis 1948
Geschäftslokal im Gasthof »Zur Post« in Odenthal
- 1938 **Grimberg, Josef**, aus Unterkirsbach, Vorsitzender des Vorstandes, ab 1947 Ehrenvorsitzender mit beratender Stimme bis zu seinem Tod 1965
- 1942 Bilanzsumme 50.000 RM überschritten; Odenthaler Genossenschaft zählt zu den Großgenossenschaften
- 1947 **Heinemann, Emil**, Lehrer aus Odenthal, Vorsitzender des Vorstandes, Mitglied des Vorstandes seit 1939
- 1947 **Kuhl, Peter**, Landwirt zu Osenau, Vorsitzender des Aufsichtsrates bis 1965
- 1948 **Breidohr, Anna** aus Odenthal, Rendantin bis 1950
- 1948 20. 06. Währungsreform
- 1950 **Heinemann, Emil**, übernimmt als Vorsitzender des Vorstandes das Amt des Rendanten
- 1950 Geschäftslokal in der Dienstwohnung des Rendanten in der Volksschule Odenthal bis 1955
- 1952 08. 05. Schreiben der Bankenaufsicht, die Genossenschaft bis zum 31. 12. 1952 zu fusionieren oder zu liquidieren
- 1954 Die Kasse übernimmt das Warengeschäft
- 1954 **Frühlingsdorf, Fritz**, Leiter des Warengeschäftes und seit
- 1955 Rendant des Spar- und Darlehnskassenvereins
- 1955 Kassenräume in Odenthal von der Gemeinde gemietet
- 1955 10. 07. Die Generalversammlung genehmigt einstimmig die Anstellung eines hauptamtlichen Geschäftsführers
- 1955 Einführung des Schulsparens

- 1956 29.04. Die Generalversammlung genehmigt die Anstellung von Fritz Fröhlingdorf als Rendant
- 1957 Erwerb eines Grundstücks in Buchmühle durch Tausch für 6.055 DM
- 1958 01. 12. Eröffnung der Zahlstelle in Schildgen
- 1959 02. 02. Eröffnung des neuen Geschäftsgebäudes in Odenthal mit Kassen- und Büroräumen und 2 Wohnungen
Architekt: Dipl. Ing. Heinz Stollenwerk, Schildgen
- 1959 09. 05. Einweihung im Anschluß an die Generalversammlung
- 1959 Die Generalversammlung beschließt aus Gründen der Einheitlichkeit in der Benennung der ländlichen Genossenschaftskassen, die Firmenbezeichnung in *Spar- und Darlehnskasse Odenthal e.G.m.u.H.* umzuändern
- 1959 Kauf eines Mähdreschers; Aufbau eines landwirtschaftlichen Leihmaschinengeschäftes
- 1960 Odenthal verzichtet zu Gunsten der Volksbank Burscheid auf eine Zweigstelle in Blecher
- 1961 Die Generalversammlung beschließt am 4. 5. auf Grund einer Reihe von Anträgen aus dem Kreis der Mitglieder die Umwandlung der Haftform der e.G.m.u.H. in die der *e.G.m.b.H.*
- 1962 Zweigstelle der Volksbank Burscheid in Blecher
- 1962 26. 11. Emil Heinemann gestorben
- 1963 13. 02. **Fritz Fröhlingdorf**, Geschäftsführer der Spar- und Darlehnskasse, wird von der Generalversammlung als 1. hauptamtliches Mitglied in den Vorstand und gleichzeitig zu dessen Vorsitzenden gewählt.
- 1964 Erweiterungsbau in Odenthal,
Planung Heinz Stollenwerk
- 1964 03. 09. Überfall auf die Zweigstelle in Schildgen

- 1966 10. 12. Einweihung der Geschäftsräume im Anbau an das Haus Fischer in Schildgen
- 1965 **Müller, Richard**, Kfz.-Meister aus Schildgen, Vorsitzender des Aufsichtsrates bis zu seinem Tod 1971
- 1970 Erzeugergroßmarkt Opladen übernimmt das Warengeschäft
- 1971 **Heinemann, Willi**, Vorsitzender des Aufsichtsrates bis 1995, Mitglied des Aufsichtsrates seit 1964
- 1971 27. 05. Architekt Heinz Stollenwerk gestorben
- 1975 Umbau Odenthal durch die Architekten Greyer und König, Leverkusen
- 1975 Umbenennung in Raiffeisenbank Odenthal eG
- 1976 Einweihung des neuen Bankgebäudes für die Zweigstelle Schildgen
- 1979 07. 05. **Schlienz, Georg**, 2. Vorstandsmitglied nach gesetzlicher Einführung des »Vier-Augen-Prinzips« bis 1980
- 1979 Einweihung des Umbaus in Odenthal nach Plänen von Greyer und König, Leverkusen
- 1979 25-jähriges Dienstjubiläum von Fritz Frühlingsdorf
- 1981 01. 04 **Hamböker, Albert**, Vorstandsmitglied bis 1996
- 1982 Erste Teilnahme am internationalen Jugendwettbewerb der Volksbanken und Raiffeisenbanken
- 1985 September–November: Schriftliche Kundenbefragung durch das Kölner Forschungsinstitut IMW mit großer Beteiligung der Kunden und überwiegend positiven Rückmeldungen
- 1987 Erste Bankinformationsreise für Mitglieder und Kunden nach Israel unter Leitung von Albert Hamböker
- 1989 31. 03. **Fritz Frühlingsdorf** tritt in den Vorruhestand.

- 1989 01. 01. **Schneider, Klaus-Otmar**, wird Vorstandsmitglied bis 1994
- 1989 **Hamböker, Albert**, 25 Jahre tätig in der Raiffeisenorganisation (Ehrennadel des DGRV in Silber)
- 1990 10. 05. Erster Besuch der beiden Vorstandsmitglieder Albert Hamböker und Klaus Otmar Schneider in der Partnerbank der DDR in Gransee-Dannenwalde
- 1993 26./27. 6. Einweihung des 2. Umbaus in Odenthal nach Plänen von Greyer und König
- 1993 Klaus-Otmar Schneider, erhält in der Generalversammlung am 22. 11. die Ehrennadel in Silber für 25 Jahre Tätigkeit im Genossenschaftswesen
- 1994 01. 11. **Berens, Johannes**, Vorstandsmitglied
- 1995 **Gewert, Wulf**, Vorsitzender des Aufsichtsrates

Quellen- und Literaturverzeichnis

1. Quellen

- | | |
|-------------------------------------|---|
| Archiv der Gemeinde Odenthal | Genossenschaftsregister beim Amtsgericht Bensberg |
| Archiv der Stadt Bergisch Gladbach | |
| Privatarchiv Hans Felder, Schildgen | Protokollbücher der Generalversammlungen, Vorstands- und Aufsichtsratssitzungen |

2. Literatur

- Anders, Klaus: Odenthal und seine Pfarrer
in: Odenthal in Geschichte und Gegenwart,
Vortragsreihe zum Jubiläumsjahr 1993
- Bauert-Keetman, Ingrid: Friedrich Wilhelm Raiffeisen
Ein Leben für die Zukunft, Hannover 1970
- Bendel Johann: Heimatbuch des Landkreises Mülheim am Rhein
Faksimiledruck der Ausgabe von 1925, Köln 1973
- Glombik, Manfred: Währungsreform 1948
in: Arbeits- und Sozialpolitik 5/1988
- Klein, Hans: Bürgermeisterei Odenthal von 1800 bis 1945
Vortrag, gehalten im Jubiläumsjahr der Kath. Kirchengemeinde
Odenthal 1993
- Möller, Hans: Die Westdeutsche Währungsreform 1948
in: WiSt, Heft 6, Juni 1988

Statut

des

Thaler Jar & Darlehnski
ingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Sa

g und Sitz des Vereins; Gegenstand des

Gründung und Sitz.

Die Unterzeichneten bilden einen Darlehnsklassen-Ba

enthales Jar & Darlehnsklassen

ingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Der Verein hat seinen Sitz in Odenthal

Gegenstand des Unternehmens.

Gegenstand des Unternehmens ist:

Verhältnisse der Vereinsmitglieder in jeder Beziehung zu verbess
erforderlichen Geldmittel unter gemeinschaftlicher Garan

b) § 42. Wahlen in de
Die Genera
ersten Sitzung durch of
a) für diese Versamml
b) die Mitglieder des
in das es bei diesen
Einberufung

Oden



erfassung
Stimmabgabe:
ihren Vorsitzenden,
Vorstandes, des Aufsichtsrathes und
sten Wahlen der Beobachtung der Statutbestimmungen
Berathungen und Abhaltung von Wahlen mag.

halb

den 8. Dezember 18.96

35 W. K. Hoffmann
Bayreuth



entwegen in der Generalversammlung
14. Dezember 1896

